

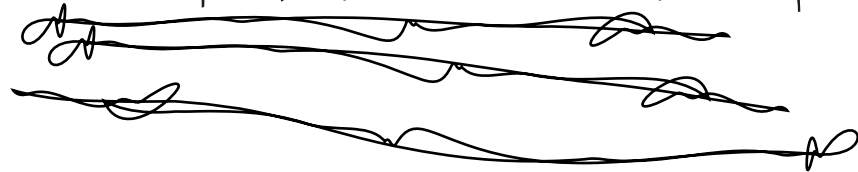


studentischer widerstand

skolast 14/01



# EDITORIAL



Die Südtiroler Hochschüler-Innenschaft nahm den Todestag der Geschwister Scholl, der sich 2013 zum 70. Mal jährte, zum Anlass, das Jahresthema dem studentischen Widerstand zu widmen. Als Symbol dafür wurde, dem Münchner Geschwisterpaar gleich, die weiße Rose gewählt.

So ist die thematisch-inhaltliche Ausrichtung des vorliegenden Skolasts ein logischer Abschluss des Jahresthemas 2013, und die Redaktion wollte sich diesem Inspirationsfunken auch nicht entziehen.

Trotz der großen Bürde, die einem vom 70. Todestag der Geschwister Scholl, zwei junge Studierende, die in der finstersten Zeit der europäischen Geschichte von Anfang an auf der richtigen Seite standen, auferlegt wird und des historischen Einschnitts ihrer Taten sind die folgenden Texte in ihrer unterschiedlichen Form von aktuellen und klaren Gedanken zum studentischen Widerstand getragen und beleuchten diesen mehrmals aus der Perspektive einer direkten Teilnehmerin oder eines direkten Teilnehmers.

Mit der Feststellung, dass sich die Formen und vor allem die Gegenstände des Protests, also das wogegen protestiert wird, vervielfältigt haben, ist noch lange kein tiefeschürfendes Urteil getroffen, aber ein aussagekräftiges. Studierende wehren sich gegen Studiengebühren und setzen sich auch für die Achtung der Menschenrechte, etwa in Weißrussland, ein. Sie fordern lautstark eine freie Universität, die dem Bildungsbegriff gerecht wird und wehren sich außerdem gegen eine autoritäre Politik in Istanbul. Sie fordern bessere Studienbedingungen für sich an der eigenen Universität

und beklagen ebenso inhumane Praktiken gegenüber Flüchtlingen und Asylantinnen und Asylanten. Die Bauchnabelperspektive ist notwendigerweise schon lange verlassen worden, und auch geographisch weit entfernte Geschehnisse und Zustände werden in ihrer wahren Dimension erfasst: Sie geschehen vor unserer Haustür.

Es sind „glokale“ Phänomene, die als solche verstanden und wahrgenommen werden wollen und müssen. Als solche darf über sie nicht der Deckmantel der Nichtbeachtung gelegt werden in der fälschlichen Annahme, die geographische Distanz würde dies rechtfertigen. Dass dies bei vielen Studierenden angekommen ist, zeigt sich in den eben zitierten Beispielen, aber auch in den zahlreichen Auslandsberichten in diesem Skolast.

Die folgenden Texte, die Sie, liebe Leserin und lieber Leser, in diesem Heft präsentiert bekommen, sind aber nicht als Fußnoten zu dem eingangs genannten Gedenken gedacht, sondern genauso als Denkanstöße, subjektive Positionierungen und nicht zuletzt auch als Berichte reicher Erfahrungsschätze von politisch denkenden Menschen, um einen so weiten und facettenreichen Horizont, wie den des studentischen Widerstandes einzurahmen und zu beleuchten, ihn also zum Thema zu machen. Es ging uns, der Redaktion, eher darum, Fragen zu stellen, als definitive Antworten zu liefern. Blickwinkel aufzumachen, als sie zu verengen. So vielfältig, wie das Thema „Studentischer Widerstand“ ist, so mannigfaltig sind auch die Textbeiträge im Folgenden. Formen des Protests sollten ins Auge gefasst werden, sowie Objekte dessen. Dieser Skolast ist als Diskussionsplattform geplant worden und als solche auch in Druck gegangen.

Simon Pötschko

---

# Inhaltsverzeichnis

## Theorie des Widerstands

Der Tomatenwurf <i>Marita Gasteiger</i> .....	6
Macht kaputt, was euch kaputt macht <i>Julian Fischnaller</i> .....	10
Die unbedingte Universität <i>Andrea Umhauer</i> .....	14
Die Scharniere der Akademie <i>Daniel Harrasser</i> .....	18
Der prekäre Einstieg in die Arbeitswelt <i>Stephan Kerschbaumer</i> .....	22
Problematisierung zur Ökonomisierung des Menschen <i>Alessandra Galeazzi</i> .....	26

---

## Methodik des Widerstands


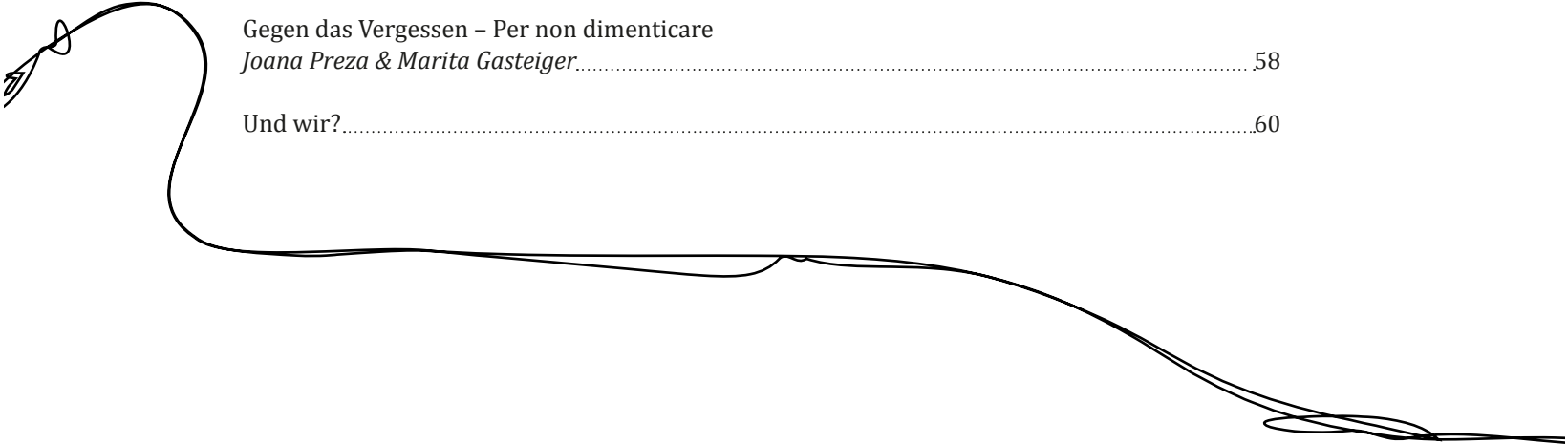
Zeichen der Verwässerung.im <i>Maria Hilber</i> .....	30
StudentInnenproteste in Padua <i>Matthias Dieter Wallnöfer</i> .....	31
BA Revolution <i>Franziska Fuchsl</i> .....	34
Links! Hinterm Hauptmann stinkt's! <i>Clandestine Insurgent Rebel Clowns Army</i> .....	36
Die Unantastbare <i>Maria Hilber</i> .....	40

---



## Beispiele des Widerstands

Refugee Camp <i>Viktoria Spielmann</i> .....	44
Siamo stati esclusi, ma noi voteremo lo stesso! <i>Eugenia Scanferla</i> .....	47
„Sie begannen, uns alle zu verprügeln“ <i>Tatjana Mozgova</i> .....	50
Studentischer Widerstand am Tahrir-Platz <i>Karin Reichart</i> .....	53
Proteste in Istanbul <i>Markus Außerhofer</i> .....	55
Occupy Gezi – The Outcry of a Budding Generation <i>Meera Rampalli</i> .....	57
Gegen das Vergessen – Per non dimenticare <i>Joana Preza &amp; Marita Gasteiger</i> .....	58
Und wir?.....	60



# Der Tomatenwurf

## Der Ursprung der Tomate

### als Symbol des Protestes

Vielleicht ist überraschend, was jetzt kommt. Aber dem, was die Südtiroler HochschülerInnenenschaft zu ihrem Symbol gemacht hat – nämlich der Tomate –, liegt eine Geschichte zugrunde, die vielleicht in letzter Zeit ein wenig in Vergessenheit geraten ist. Darum sei sie an dieser Stelle noch einmal aufgerollt: die Geschichte des Tomatenwurfs.

#### Die Tagung des SDS 1968 in Frankfurt am Main

Eine umfassende Analyse der sozialen und vor allem der geschlechterspezifischen Lebenssituationen in den 60er Jahren würde Bücher füllen und hat dies auch bereits getan. Die Umstände, unter denen die fast schon mythologisierte 68er-Bewegung zu ihrer Breitenwirkung gelangte, wurden von Historikerinnen und Historikern ausführlichst diskutiert. Hier daher nur ein kleiner Überblick darüber, wie eine Tomate zum Politikum wurde.

Am 13. September 1968 tagte der Sozialistische Deutsche Studentenbund, der sich aufgrund

*sich so schlecht bewähren, warum sie passiv sind, warum sie zwar in der Lage sind, die Verbandspolitik mit zu vollziehen, aber nicht dazu in der Lage sind, sie auch zu bestimmen. Die Verdrängung wird komplett, wenn man auf diejenigen Frauen verweist, die innerhalb des Verbandes eine bestimmte Position erworben haben, in der sie aktiv tätig sein können. Es wird nicht danach gefragt, welche Versagungen ihnen das möglich gemacht haben, es wird übersehen, daß dies nur möglich ist durch Anpassung an ein Leistungsprinzip, unter dem ja gerade auch die Männer leiden und dessen Abschaffung das Ziel ihrer Tätigkeit ist. Die so verstandene Emanzipation erstrebt nur eine Gleichheit in der Ungerechtigkeit und zwar mit den von uns abgelehnten Mitteln des*

inhaltlicher Differenzen bereits Anfang der 1960er Jahre von der SPD abgespalten hatte – Grund dafür war vor allem das Selbstverständnis des SDS als „Neue Linke“ mit marxistischer Tradition gewesen, dem die SPD nicht folgte<sup>1</sup>, in Frankfurt am Main.

Zu dieser Tagung geladen war auch die Studentin der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin Helke Sander als offizielle Vertreterin des Aktionsrates zur Befreiung der Frauen. Auf besagter Konferenz hielt Sander eine Rede, in der sie die Verdrängung der Anliegen von Frauen in das „Privatleben“ ebenso anprangerte wie die Tatsache, dass die Ursachen für die kaum vorhandene Partizipation von Frauen (und sei diese vorhanden, dann nur infolge vieler Zugeständnisse und Anpassungsmechanismen vonseiten der betroffenen Frauen) nicht untersucht und artikuliert würde:

„Man gewährt zwar den Frauen Redefreiheit, untersucht aber nicht die Ursachen, warum sie

*Konkurrenzkampfes und des Leistungsprinzips.“<sup>2</sup>*

Demnach, so Sander weiter, unterscheidet sich der SDS weitgehend nicht von herkömmlichen Institutionen wie Gewerkschaften und Parteien<sup>3</sup>. Damit Frauen sich mit der Bewegung solidarisierten, dürften die sie unmittelbar berührenden Konflikte nicht ins Privatleben verdrängt oder gar tabuisiert werden, sondern müssten begriffen und artikuliert werden. Ursula Müller fasst die Problematik der nicht thematisierten Frauen(anliegen) in linken Bewegungen jener Zeit folgendermaßen zusammen: „Seitens sozialistischer Männer war »die Frauenfrage« zum Nebenwiderspruch erklärt worden, ihr Thema war der Grundwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital, darin war weder für Nicht-Lohnarbeit noch für Sexualität Raum.“<sup>4</sup>





### **Der Tomatenwurf**

Die primäre Absicht Sanders war ihrer eigenen Rede zufolge, dass der Aktionsrat zur Befreiung der Frauen seine Arbeit „nur in Verbindung mit anderen progressiven Organisationen“<sup>5</sup> – wie etwa der SDS – leisten könne. Ihre Anliegen fanden jedoch kein Gehör – oder besser ausgedrückt: keine Reaktion. Der auf sie folgende Redner des Kongresses, Hans-Jürgen Krahl, ging nicht auf ihren Beitrag ein, genauso inexistent war eine Reaktion vonseiten des rein männlich besetzten Vorstands des SDS.<sup>6</sup>

Interessanterweise übernahm daraufhin ein Mit-

glied des SDS die Regie des Geschehens: Die zu jenem Zeitpunkt hochschwangere SDS-Aktivistin Sigrid Rüter, Studentin der Politik und Soziologie, warf eine Tomate auf das Podium und traf dabei den Redner Hans-Jürgen Krahl. Getroffen wurde auch der sich auf der Bühne aufhaltende SDS-Vorstand.

Dieser Augenblick ging in die Geschichte ein als die Geburtsstunde der Neuen, Zweiten oder Autonomen Frauenbewegung, da auf die Aktion Rüters (welche sich eigenen Angaben zufolge absichtlich mit Suppentomaten ausgerüstet hatte, um eine Diskussion zu erzwingen<sup>7</sup>) in Frankfurt eine breite Reaktion der Frauen innerhalb der SDS-Landesverbände folgte: Weiberräte und Frauengruppen wurden gegründet, „die die Öffentlichkeit – mit teilweise spektakulären Aktionen – auf bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern aufmerksam machten.“<sup>8</sup> Gerade die Aussage Sanders, dass der SDS selbst ein Spiegelbild der bürgerlichen Gesellschaft sei<sup>9</sup>, schlug Wellen. So schließt etwa ein Flugblatt der Frankfurter SDS-Frauen mit dem Satz: „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen“.<sup>10</sup>

Wenn auch die SDS-Frauen nicht geschlossen hinter dem Angriff Rüters standen und ihn teilweise auch als „peinlich“ empfanden<sup>11</sup>, so zeichnete sich die Aktion doch dadurch aus, dass sie die Heterogenität einer vermeintlich einheitlichen Bewegung zum Ausdruck bringt und die heftigen Grabenkämpfe aufzeigt. Die deutsche Historikerin und Sozialwissenschaftlerin Gisela Notz weist zudem darauf hin, dass die 70er Jahre, „die für die in der Studentenbewegung Aktiven bereits als Jahrzehnt der Desillusionierung erschienen, für die Frauenbewegungen Jahre des Aufbruchs [sind].“<sup>12</sup>

### **Die Konsequenz**

Die von Sander in ihrer Rede geschilderten Realitäten bezeichnen sehr treffend die vielen Schwierigkeiten, mit denen politisch en-



gagierte Frauen zu kämpfen haben. Sie decken sich beispielsweise auch mit den Beobachtungen Sieglinde Braeuckers, die 1982 über den Widerstand der Frauen in Südamerika schrieb. Die Anliegen der Frauen wurden auch in diesem Kontext als private Angelegenheiten vom Verhandlungstisch geschoben. Zentral war die Revolution. Dass aber eine Revolution auch eine Veränderung der unmittelbaren Lebensumstände für Frauen zu Folge haben würde und diese eine entsprechende Veränderung durchaus auch mitgestalten wollten – abseits von männerdominierten, institutionalisierten Gremien –, wurde zumeist nicht einmal wahrgenommen. Gerade die bürgerliche Moderne der Gegenwart forciert die Dichotomie zwischen Öffentlichem und Privatem – lediglich der männlich konnotierte, öffentliche Bereich wird dabei als politisch relevant erachtet. Gerade nach 1968 und in den 70er Jahren entstand zwar der dem entgegengesetzte Slogan „Das Private ist politisch“, ob diese Ansicht die

Allgegenwärtigkeit jener Zeit behalten hat, wage ich jedoch zu bezweifeln. Was

aber tun, wenn die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Privatangelegenheit der Frauen – und zwar ausschließlich der Frauen – (beispielsweise junger, engagierter Politikerinnen) abgetan wird? Was tun, wenn Nichtrepräsentanz mit Inkompetenz gleichgesetzt wird, und historisch gewachsene Parameter als universell, überzeitlich und allgemein gültig erachtet werden? Was tun, wenn wir wieder einmal (so selten ist das in Südtirol nämlich nicht) einem rein männlich besetztem Podium gegenüberstehen und uns

fragen, mit welcher Selbstverständlichkeit hier über fremde Realitäten geurteilt wird?

#### Literatur

- Hertrampf, Susanne (2008): Ein Tomatenwurf und seine Folgen. Eine neue Welle des Frauenprotests in der BRD [<http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35287/neue-welle-im-westen>] (zuletzt aufgerufen am 06.11.2013).

- Müller, Ursula G. T. (2013): Dem Feminismus seine politische Heimat – der Linken die Hälfte der Welt. Die politische Verortung des Feminismus. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

- Notz, Gisela (2005): Warum flog die Tomate? Entstehungsgeschichten von Frauenräumen und Kosequenzen. In: 31. Kongress Frauen in Naturwissenschaft und Technik. 5.-8. Mai 2005 in Bremen. Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung. Band 3, herausgegeben vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, S. 119-126.

- Sander, Helke (1968): Rede von Helke Sander (Aktionsrat zur Befreiung der Frauen) auf der 23. Delegiertenkonferenz des „Sozialistischen Deutschen Studentenbundes“ (SDS) im September 1968 in Frankfurt/Main [[http://www.hdg.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel\\_redeSanderZurNeuenFrauenbewegung/](http://www.hdg.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel_redeSanderZurNeuenFrauenbewegung/)] (zuletzt aufgerufen am 06.11.2013)

**Vielleicht sollten auch wir manchmal**

**eine Tomate bereithalten?**

[1] Vgl. Hertrampf, 2008

[2] Sander, 1968

[3] Vgl. ebd.

[4] Müller, 2013, S. 52

[5] Sander, 1968

[6] Vgl. Notz, 2005, S. 119

[7] Vgl. Notz, 2005, S. 120

[8] Hertrampf, 2008

[9] Sander, 1968

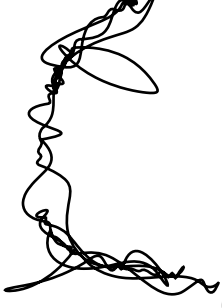
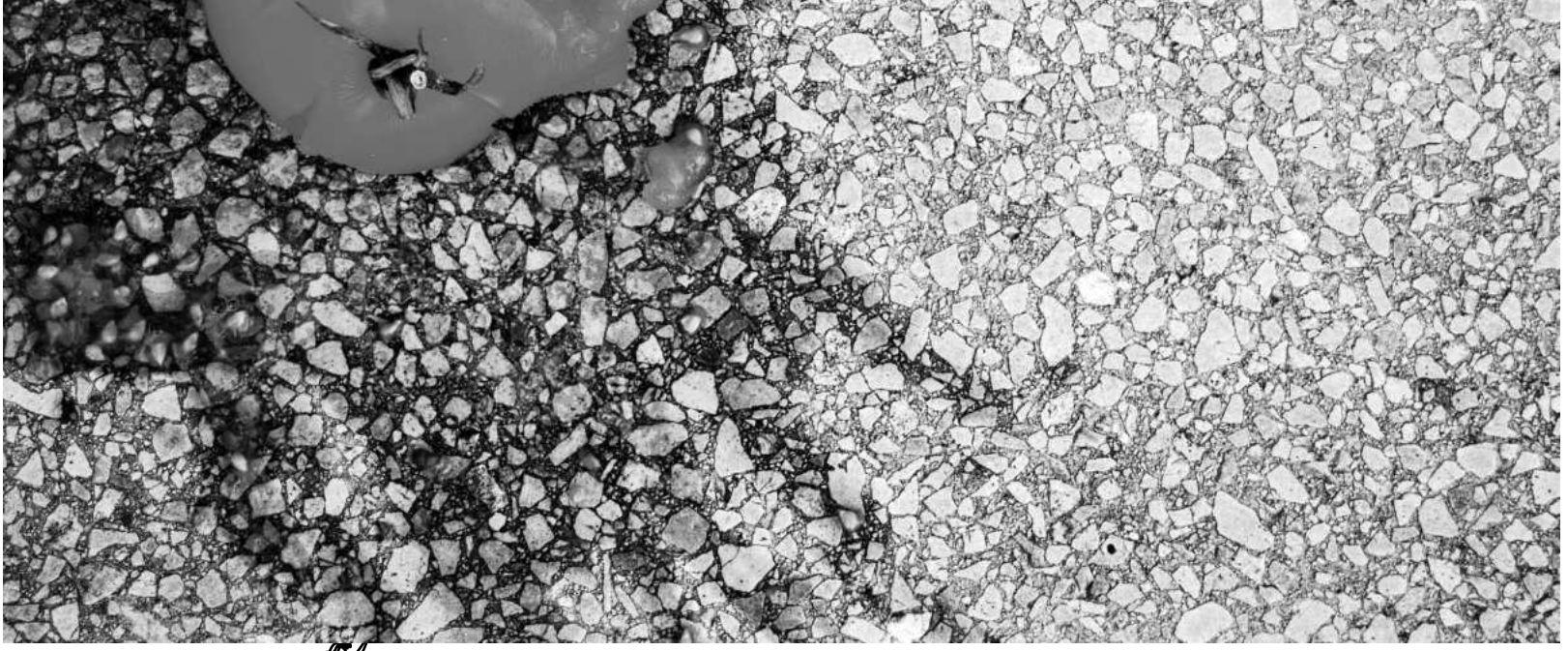
[10] Notz, 2005, S. 120

[11] Notz, 2005, S. 121

[12] Ebd.







Marita Gasteiger



# Macht kaputt, was euch kaputt macht

Studentenbewegungen haben eine lange Geschichte in unserer Gesellschaft, sei es als bürgerlich nationalistische, sozialistisch egalitäre Befreiungsbewegungen oder wie zuletzt in Europa, als Protest gegen die Vermarktung der Bildung.

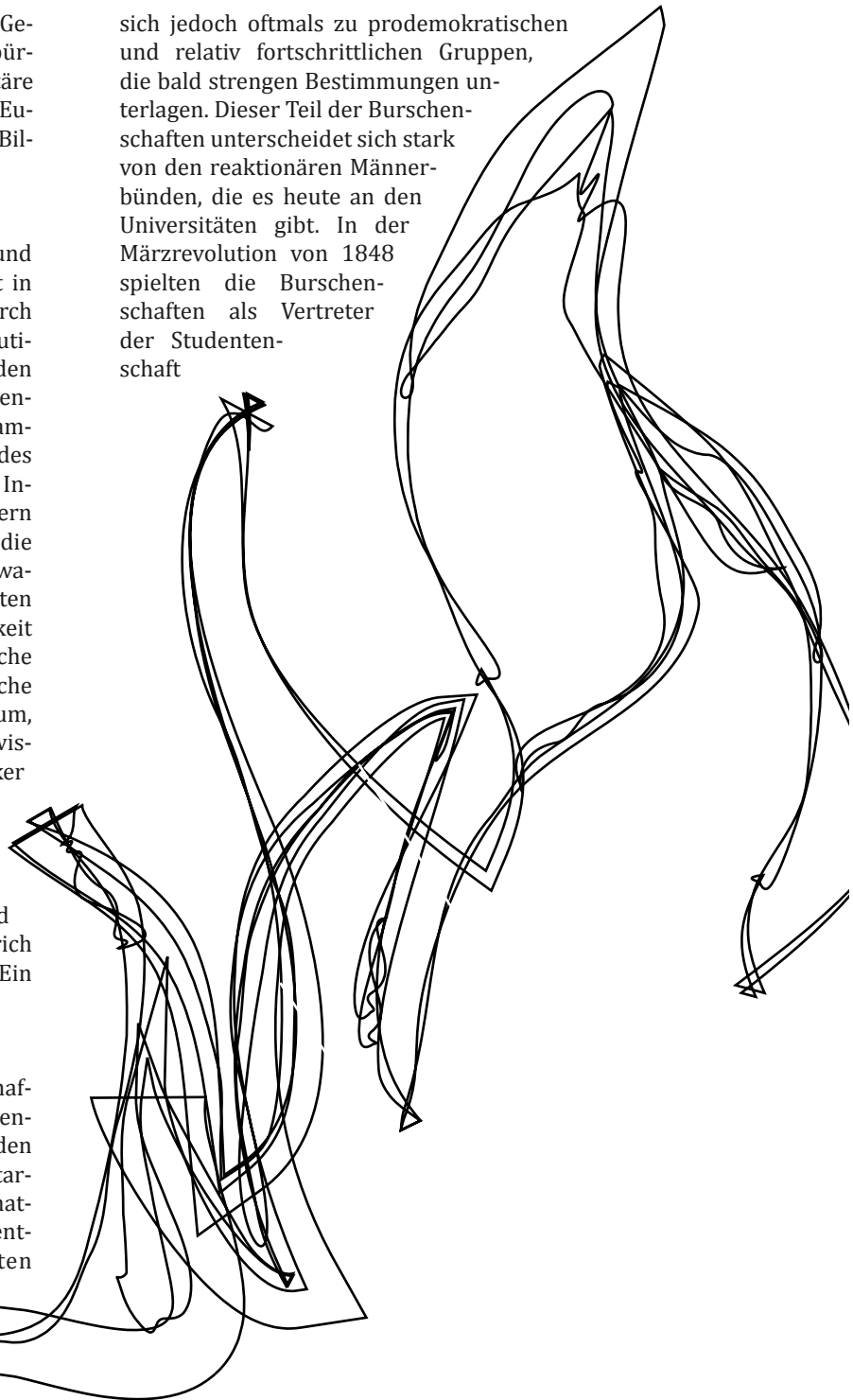
## Ursprung

Die Geschichte der modernen Universitäten und damit auch der Studentenaufstände beginnt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Durch das Gedankengut der französischen Revolution, die Neuordnung der Universitäten nach den Napoleonischen Kriegen, die verstärkte Zuwendung zu Forschung anstelle des reinen Sammelns von Wissen und besonders aufgrund des erwachenden Nationalismus entstand eine Institution, die bereits in ihrer Struktur den Kern von Veränderung trug. Zentral, sowohl was die Anzahl als auch die Bedeutung anbelangte, waren die deutschen Universitäten, denn sie boten dem aufstrebenden Bürgertum eine Möglichkeit der Entfaltung, die Militär und hohe politische Ämter nicht bieten konnten, da diese Bereiche dem Adel vorbehalten waren. Das Bürgertum, das sich mit Kunst, Literatur und den Naturwissenschaften beschäftigte, begann sich stärker politisch zu beteiligen. Innerhalb von zwei Generationen gab es eine Radikalisierung. Während Goethe und Schiller, beiden kann man politisches Interesse nachsagen, die Kränkungen vonseiten des Adels schweigend hinnahmten, waren die Gedichte von Heinrich Heine wesentlich politischer und direkter. Ein erstarktes Bürgertum meldete sich zu Wort.

## Märzrevolution

Im Vormärz entstanden erstmals Burschenschaften. Diese politischen Vereinigungen von Studenten („Bursch“ bedeutete damals Student) wurden zu Beginn staatlich gefördert, weil sie eine starke frankophobe, nationalistische Tendenz hatten. Diese Vereinigungen entwickelten

sich jedoch oftmals zu prodemokratischen und relativ fortschrittlichen Gruppen, die bald strengen Bestimmungen unterlagen. Dieser Teil der Burschenschaften unterscheidet sich stark von den reaktionären Männerbünden, die es heute an den Universitäten gibt. In der Märzrevolution von 1848 spielten die Burschenschaften als Vertreter der Studentenschaft



eine bedeutende Rolle. Nach der schlechten Ernte 1847 und der angespannten politischen Lage brach die Revolution auch in Wien aus, hier spielten besonders die Wiener Studenten eine zentrale Rolle und zwangen schlussendlich den Kaiser Ferdinand I. zu umfassenden Zugeständnissen. Die wenigen Monate bis zur Niederschlagung der Revolution waren geprägt von Freiheit und dem Wegfall der Zensur und hinterließ viele bedeutende Lieder und Texte.

#### 68

Am bekanntesten ist sicherlich die sogenannte 68er Revolution, welche einige internationale Ereignisse in den 60er Jahren umfasst. Während die vorigen Studentenbewegungen im Kern nationalistisch waren oder sich auf besondere Ereignisse und Gesetze bezogen, waren die Demonstrationen 1968 mehrheitlich von linken Kräften geprägt und hatten einen gesamtgesellschaftlichen Anspruch.

Diese Bewegung, welche allgemein als Zündung späterer linksradikaler Terrorgruppen gilt, hatte enormen Einfluss auf die Gesellschaft, wie wir sie heute kennen: Frauenbefreiung, moderne Pädagogik, sexuelle Selbstbestimmung, im deutschsprachigen Raum die Aufarbeitung des National-

sozialismus  
- dies alles sind Errungenschaften jener Zeit. Diese studentischen Bewegungen fanden überall

in der westlichen Welt innerhalb weniger Jahre statt und rüttelten am Fundament der phlegmatischen, in Angst erstarrten Gesellschaften während des Kalten Krieges.

Die Gründe für den Ausbruch dieser Studentenproteste waren national verschieden, hatten jedoch immer einen progressiven Kern. Während in der Bundesrepublik die nationalsozialistische Vergangenheit der Elterngeneration und die Berufung vieler Nazis in hohe Ämter eine wichtige Rolle spielten, waren es in den USA beispielsweise die Befreiung der Schwarzen und die Ermordung Kings, welche tausende Studierende auf die Straßen trieb. Demokratische Prinzipien, Antiimperialismus und Antirassismus waren jedoch einende Momente aller 68er. Die Bewegung inspirierte damals auch viele Südtiroler, die einen Versuch unternahmten, die neuen Ideen ins „heilige Land“ zu tragen. Die Südtiroler Hochschülerschaft spielte dabei eine wichtige Rolle. Die Folge war die Gründung der Neuen Linken/ Nuova Sinistra, der ersten Oppositionspartei, welche nicht von einer gesamtitalienischen Partei ausging oder als Abspaltung von der SVP entstand. Zentrale Figur der NL/NS war Alexander Langer, der später als einer der Gründungsväter der italienischen Grünen bekannt wurde. Auch die deutschen Grünen führen ihre Gründung indirekt auf diese Protestbewegung zurück. Auch den 68ern verdanken wir die Art und Weise zu demonstrieren, wie wir sie heute kennen. Sit-ins, Besetzungen, Massendemonstrationen, symbolische Aktionen, sogar Kunstperformances als politischer Protest wurden damals erstmals einer breiten Masse der städtischen Bevölkerung bekannt. Eine weitere Neuerung, die uns auch heute noch bei jedem politischen Kampf begleitet, wurde damals großflächig umgesetzt: die medialen Kampagnen. Eine Hetzkampagne gegen die Studenten 1968 und später gegen die Rote Armee Fraktion veranlasste einen der größten Literaten des 20. Jahrhunderts,

Heinrich

Böll, ein Werk über die Auswirkungen der Verhetzung durch den Boulevard zu verfassen: „Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann“. Die 68er in der Bundesrepublik Deutschland brachten neben neuen gesellschaftlichen Moralvorstellungen auch bekannte Persönlichkeiten hervor, wie den bekanntesten Sprecher der Außerparlamentarischen Opposition (APO) Rudi Dutschke, der später von einem Rechtsradikalen, nach vorheriger medialer Aufhetzung, mehrmals in den Kopf geschossen wurde. Das Attentat auf Dutschke hatte die Folge, dass die Springerzentrale, welche die Bildzeitung herausgibt, von wütenden Demonstranten schwer beschädigt wurde.

Zu den Sympathisanten oder Mitgliedern der APO gehörten Personen wie der ehemalige

deutsche Außenminister Joschka Fischer und der ehemalige Innenminister Otto Schily, der sogar Anwalt der RAF-Mitglieder Horst Mahler und Gudrun Ensslin war. Das politische Klima radikalisierte sich zusehends, auch unter den Studenten bildeten sich damals verschiedene radikale, gewaltbereite Gruppen. Die bekannteste davon war sicherlich die Rote Armee Fraktion, von den bürgerlichen Medien auch Baader-Meinhof-Bande genannt, die mindestens für 34 Morde verantwortlich ist. Die politischen Entwicklungen, die von den 68ern in Gang gesetzt wurden, veränderten die Gesellschaft umfassend und polarisierten stark. Die RAF beispielsweise führte in West-Deutschland sogar zur Gründung einer Konzentrationsregierung, zur Änderung wichtiger Gesetze und zur Initialzündung einer totalitären Überwachung, wie sie in den letzten Jahrzehnten forciert wird.

Auch für die kulturelle Vielfalt waren diese Jahre bedeutend. Viele bedeutende Bands wie Ton Steine Scherben florierten in diesem Klima des politischen Aufbruchs, von ihnen stammt auch

eine Songzeile, die zum Leitspruch der radikaleren 68er werden sollte: „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ Auch moderne Punkrock-Bands, wie WIZO oder Kapitulation Bonn, beschäftigen sich noch mit den Jahren des Umbruchs und verarbeiten die Ereignisse in ihren Songtexten.

### Uni? Brennt!

Viele, sofern sie 2009 schon studierten, werden sich an die #unibrennt-Proteste erinnern, die bislang letzten, großen internationalen Studentenproteste. Ausgehend von der Universität Wien begannen im Herbst 2009 die großen Proteste überall in Österreich und daraufhin auch im Ausland. Die Forderungen der #uni-

**Es gab einen weiteren Faktor, der die #unibrennt-Proteste von vorherigen unterschied: die starke digitale Vernetzung.**

brennt-Bewegung bezogen sich auf die Organisation, den Aufbau und die Finanzierung von Universität und Studienplänen,

aber auch allgemeiner auf die Frage, was Universität sein soll: „Bildung statt Ausbildung“, war einer der Slogans. Grund für den Ausbruch der Proteste war die verstärkte Umsetzung der sogenannten Bologna-Reformen, einer europaweiten Umstrukturierung der Universitäten, weg vom humanistischen Bildungsideal, hin zu einer verstärkten Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Industrie und Wirtschaft. Bedeutend waren die Umstände, unter denen die Proteste und Besetzungen stattfanden. Es gab zwar durchaus ein politisch aufgeheiztes Klima, aber keinen strukturierten und schlagkräftigen Widerstand, der die Unzufriedenheit der Studenten kanalisieren konnte. Dementsprechend war auch die Form der Organisation bei den Protesten nicht von irgendeiner Partei, Organisation oder sonstigen Struktur charakterisiert, sondern von Basisdemokratie und kollektiver, mühsamer Willensbildung. Diese neue Form des politischen Kampfes jenseits von Hinterzimmerpolitik und autoritärer Organisation zog viele junge Studierende

an und ließ die Proteste ein Ausmaß annehmen, wie es niemand vorher vermutet, viele aber wohl erhofft hatten. Es gab einen weiteren Faktor, der die #unibrennt-Proteste von vorherigen unterschied: die starke digitale Vernetzung. Viele Zeitungskommentatoren überschätzten die Bedeutung dieser neuen Medien extrem, denn sie änderten nichts an der Form der Besetzungen und Aktionen an sich, doch sie beschleunigten Verlauf und Verbreitung enorm. Die Vorzüge und Stärken der 2009er Besetzungen waren jedoch auch gleichzeitig ihre Achilles-Ferse, denn ohne Organisation war es unmöglich, den politischen Kampf auf eine starke und vor allem langfristige Basis zu setzen. Die Klügeren unter den Regierenden erkannten das bald und saßen die Proteste zum großen Teil aus, am elegantesten von allen schaffte dies der damalige Rektor der Universität Innsbruck, Töchterle, der nicht einmal auf Polizei zurückgreifen musste und bis zu den Wahlen im Herbst 2013 (vielleicht auch dafür) Wissenschaftsminister war.

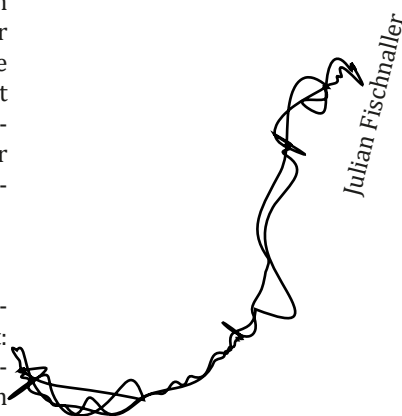
Trotz allem kann die #unibrennt-Bewegung als Erfolg gewertet werden. Die Besetzungen haben ein enormes mediales Echo hervorgerufen, welches die Bildungspolitik, zumindest für eine gewisse Zeit zu einem Thema für die Titelseite machte. Auch schafften es die Proteste eine große Menge an Studierende zu sensibilisieren und zu politisieren, was möglicherweise einer der Gründe ist, warum auch heute noch keine flächendeckenden Studiengebühren eingeführt worden sind. Des Weiteren haben die #unibrennt-Methoden Stärken und Schwächen der Medialisierung, Digitalisierung und basisdemokratischen Ausrichtung von Protesten gezeigt.

#### **Alma Mater**

Die obigen Zeilen haben, auch wenn sie unvollständig und lückenhaft sind, doch eines gezeigt: Die Universitäten spielten und spielen eine zentrale Rolle bei gesellschaftlichen Veränderungen und Umstürzen. Diese Rolle werden sie auch in Zukunft spielen, wenn humanistische Bildung das Ziel einer solchen Bildungsanstalt bleibt. Universitäten sind ein Relikt, ein Überbleibsel, eine Institution, die noch nicht vollständig den

Regeln des Marktes unterworfen ist, und darum auch Erkenntnisse schaffen kann, die nicht dem Diktum des Gewinnes unterworfen sind. Jean Paul soll einmal gesagt haben: „Man gibt seine Kinder auf die Schule, dass sie still werden, auf die Hochschule, dass sie laut werden.“ Die Art und Weise, auf die Universitäten nicht nur Wissen produzieren, sondern auch verknüpfen und gesellschaftliche Zusammenhänge herstellen, stellt einen Mehrwert für die ganze Gesellschaft dar, aber auch eine Gefährdung der Machtposition der Herrschenden. In diesem Sinne ist der Kampf um eine unabhängige Universität auch der Kampf um eine demokratische Institution, gegen die Tyrannei, der nicht einfach auf ausreichende Finanzierung der Universitäten reduziert werden kann, sondern gesamtgesellschaftlich ausgefochten werden muss. Bertolt Brecht lässt seinen Galileo Galilei sagen: „Es setzt sich nur soviel Wahrheit durch, wie wir durchsetzen; der Sieg der Vernunft kann nur der Sieg der Vernünftigen sein.“ Gleich verhält es sich mit der Freiheit unserer Alma Mater, unserer nährenden Mutter.

*Julian Fischmaller*



# Studierendenproteste und die unbedingte Universität

## Die unbedingte Universität

Jacques Derrida malt in seinem Vortrag „Die unbedingte Universität“ ein Bild einer Universität innerhalb eines politisch-ökonomischen Raums, in welchem sich verschiedene Mächte tummeln, zu welchen diese in Opposition steht. Während er feststellt, dass es diese von ihm beschriebene unbedingte Universität nicht gibt, ruft er auf und bekennt sich zum Glauben an sie und in ihr an die Humanities von morgen.

Die unbedingte Universität hebt sich in dem hervor, dass sie bedingungslos und von jeder einschränkenden Bedingung frei ist. (Derrida 2001, vgl. S. 9) Dort und von dort aus soll alles ausgesprochen werden, was es im Interesse eines auf Wahrheit ausgerichteten Forschens, Wissens und Fragens zu sagen gilt.<sup>1</sup> Sie ist ein Ort, an dem unbedingte und voraussetzunglos verschiedene Probleme erörtert werden können und sollen (Derrida 2001, vgl. S. 12) und an dem nichts außer Frage steht.<sup>2</sup> (Derrida 2001, vgl. S. 14) Dort gibt es das Recht alles zu sagen „sei es auch im Zeichen der Fiktion und der Erprobung des Wissens; und das Recht, es öffentlich zu sagen, es zu veröffentlichen.“ (Derrida 2001, S. 14) Die unbedingte Universität steht in einem Bezug zum öffentlichen Raum, was die neuen Humanities der Epoche der Aufklärung verpflichtet. (Derrida 2001, vgl. S. 14f)

## Die Widerständigkeit der unbedingten Universität

Dies macht die unbedingte Universität zu einem Ort des letzten kritischen Widerstands gegen alle dogmatischen Versuche, sich ihrer zu bemächtigen.

Und Widerstand soll sie nach Derrida auch leisten und zwar einen unbedingten Widerstand. (Derrida 2001, vgl. S. 12)

Die Mächte, zu denen die unbedingte Universität, innerhalb des politisch-ökonomischen Raums, in Opposition steht oder stehen könnte<sup>3</sup>, sind u.a die Staatsmacht, ökonomische, mediale, ideologische, religiöse und kulturelle Mächte, welchen

gemein ist, dass sie die kommenden und im Kommen bleibende Demokratie einschränken.

## Der Versuch der unbedingten Universität unbedingte zu sein

Die Unbedingtheit der unbedingten Universität ist zugleich ihre Schwäche und Stärke. Stärke, weil es sie zum Ort des letzten kritischen Widerstands macht, und Schwäche, da diese Unbedingtheit bisher noch nie Wirklichkeit war und es nach Derrida auch unmöglich ist, dass sie es je sein wird. Die Universität ist dem Machtprinzip gegenüber heterogen und verfügt über keine eigene Macht. Somit ist sie hilflos, wenn sie sich gegen die Mächte wehrt, die sie einnehmen wollen, (Derrida 2001, vgl. S. 16) und ist der permanenten Gefahr ausgeliefert, besetzt, erobert oder gekauft bzw. zur Zweigstelle von Unternehmen und Verbänden zu werden. (Derrida 2001, vgl. S. 17)

## Studieren in (un)bedingten Verhältnissen

Derrida personifiziert den Komplex Universität und macht ihn zu einem Konstrukt. Gehen wir nun in dieses Konstrukt hinein und betrachten die Studentinnen, welche den Versuch der Universität, sich gegen Eroberung durch verschiedene Mächte, innerhalb des ökonomisch politischen Raums, zur Wehr zu setzen, und die Auswirkungen, die dieser auf ihre Möglichkeiten innerhalb der Universität hat, spüren. Im Oktober 2009 besetzten

Studierende unter dem Motto #unibrennt Hörsäle, um sich für gesellschaftliche Veränderungen auf verschiedenen Ebenen stark zu machen. Sie gingen in die Öffentlichkeit, diskutierten, organisierten, stellten Forderungen auf und blieben mehrere Wochen in den besetzten Hörsälen. Im

Folgenden sollen nun einige der verschiedenen Forderungen der Besetzer innen kurz betrachtet und mit der unbedingten Universität in Beziehung gebracht werden: Unter dem Überpunkt „keine Ökonomisierung von Bildung“ wird u.a. die Ausfinanzierung der Universitäten gefordert. (Heissenberger, Mark, Schramm, Sni- esko, Süß 2010, vgl. S. 160) Studierende sehen wie die Universitäten ausgehungert werden und

unterfinanziert sind und wie die Leitungsorgane der Universität mit dieser Unterfinanzierung umgehen. Hier steht die Universität zur Staatsmacht in Opposition. Die Konsequenzen die dieser Kampf auf die Studierenden hat, sind Zugangshürden und eine quantitative Beschränkung der Studienanfänger innen, welche über mangelnde Kapazitäten der Universitäten auf Grund von mangelnder Finanzierung gerechtfertigt werden. Die #unibrennt-Bewegung fordert daher die Ausfinanzierung aller

Bildungseinrichtungen, um einen freien Hochschulzugang zu ermöglichen.

Die Universitäten betteln um Geld beim Staat und in der Wirtschaft. So wird einiges an Forschung über Drittmittel finanziert. Wirtschaftliche Mächte haben einen Einfluss auf universitäre Forschung, solange die Universitäten nicht in einem Ausmaß finanziert sind das die Beschaffung von Drittmitteln nicht notwendig macht. Nur ein geringer Teil der Drittmittelanträge werden angenommen und es findet eine strenge Auswahl statt, was als unterstützungswürdig gilt und was nicht. Auch sind diese Drittmittelprojekte in ihrer Laufzeit meist auf wenige Jahre beschränkt und in dieser Zeit muss ein Ergebnis gebracht werden, welches man frau bei Antragsstellung am Besten schon vorhergesehen hatte.

Denken außerhalb der Strukturen und freie universitäre Forschung wird so massiv erschwert. Ein Wettbewerb entsteht, der aus der ständigen Rechtfertigung des eigenen Interessengebiets besteht und auf diesen natürlich auch die Studierenden vorbereitet werden sollen. So spüren sie zum einen die Auswirkungen der prekären Beschäftigungsverhältnisse auf die

universitäre Lehre und sehen, wie diese prekäre Realität bald auch ihre sein könnte. Gefordert wird wieder die finanzielle Unabhängigkeit der Universitäten.

Die unbedingte Universität ist dagegen unabhängig von fremden Mächten. Diese Unabhängigkeit wird durch eine finanzielle Abhängigkeit von Staat und Wirtschaft und kein Recht auf ausreichende Mittel für freie Forschung und Lehre untergraben.

Innerhalb einer bedingten Universität sind auch die Menschen, die sich dort bewegen in ihren Handlungsfähigkeiten bedingt. Die #unibrennt-Bewegung sieht jedoch Erweiterungsbedarf in dem Handlungsspielraum der Studierenden in Bezug auf die Organisation der Universitäten, welchen sie unter dem Überpunkt

Demokratisierung der Universitäten zusammenfasst. Die Leitungsorgane der Universität sind derzeit Rektorat, Senat und Universitätsrat. Nur im Senat haben Studierende die Möglichkeit mitzubestimmen. Als Ziel setzte sich die #unibrennt-Bewegung eine demokratische, selbstverwaltete Organisation der Universitäten. (Heissenberger, Mark, Schramm, Sniesko, Süß 2010, vgl. S. 160). Die unbedingte Universität ist der Ort, an dem nichts außer Frage steht. „Bildung statt

Ausbildung“ war wohl die am häufigsten verlassene Forderung der #unibrennt-Bewegung, da niemand die-

sen Bildungsbegriff so richtig definieren wollte oder konnte. Einfacher war es zu sagen, was nicht gewünscht war und somit der sogenannten Ausbildung zugeschoben wurde. So setzten sich die Besetzer innen gegen Voraussetzungsketten, Knockout-Prüfungen und Selektionsinstrumente jeglicher Art ein. Sie forderten ein selbstbestimmtes Studium (Heissenberger, Mark, Schramm, Sniesko, Süß 2010, vgl. S. 161) und legten fest, Bildung sei eine nicht zu messende Größe. Jeder Versuch, universitäre Bildung messbar zu machen, führe zu einer quantifizierenden Ausbildung, die unserem Verständnis von Universität widerspricht.<sup>4</sup> Die Bildung von der geredet wurde und immer noch wird, ist eine wandelbare, sich verändernde Größe, weder statisch noch absolut und ständig in Bewegung. Die Forderungen und Überlegungen der #unibrennt Bewegung gehen über den hier gewährten Einblick hinaus und sind z.B. unter [sowimax.at](http://sowimax.at) nachlesbar.

[1] Auch nach Derrida lässt sich über Status und Herkommen des Wertes Wahrheit streiten und dieser Streit wird in den Humanities ausgetragen.

[2] Die gegenwärtige determinierende Gestalt der Demokratie sowenig wie selbst die „überlieferte Idee der Kritik als theoretischer Kritik, ja noch die Autorität der Form ‚Frage‘, des Denkens als ‚Befragung‘“ (Derrida 2001, S. 14)



Die Studierendenproteste 2009 thematisierten die gesellschaftliche Rolle der Universität, die Möglichkeiten der Studierenden innerhalb der Universitäten und weiteten diesen Protest zu einer gesamtgesellschaftlichen Kritik aus, da die Universitäten nicht losgelöst von Gesellschaft betrachtet werden sollten, und sich gesellschaftliche Machtstrukturen und wirksame, ungleichheitsgenerierende Strukturkategorien genauso innerhalb der Universitäten finden. Die Kritik der Studierenden richtete sich zum einen gegen

**Gefordert wird das Menschenrecht auf Bildung und wird dieses eingeschränkt, muss dagegen gekämpft werden.**

bestimmte Funktionen und Entwicklungen der Universität und des universitären Studiums und

drückte sich zum anderen in einer umfassenden Gesellschaftskritik aus, welche Macht- und Herrschaftssysteme innerhalb der Gesellschaft und somit auch innerhalb der Universität hinterfragt. Eine Gegenuni oder ähnliches war nie geplant und so agierten die Studierendenproteste innerhalb der universitären Strukturen und forderten Reformen dieser, während auf der anderen Seite, teilweise sichtbar in den Forderungen, eine Revolution erträumt wurde. Im Angesicht der Ausbeutung von Tieren, Natur und Menschen ist dies mit Sicherheit ein elitärer Diskurs. Gefordert wird das Menschenrecht auf Bildung und wird dieses eingeschränkt, muss dagegen gekämpft werden. Versuchen wir weiter das scheinbar Unmögliche und hören nicht auf zu träumen. Alles was uns als notwendig vorge setzt wird, muss hinterfragt werden. Es gibt unendliche Möglichkeiten etwas zu bewegen.

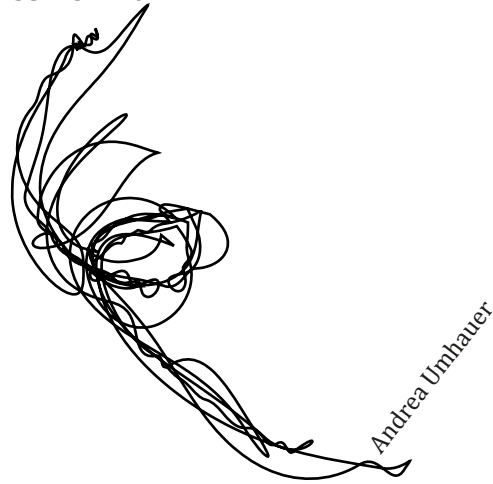
[3] Da es die von Derrida gewünschte Universität nicht gibt, sind alle Versuche sie in Beziehung zu setzen hypothetisch.

[4] Aus dem Positionspapier der Innsbrucker #unibrennt-Bewegung.



### Literatur

- Derrida, Jacques (2001): Die unbedingte Universität. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Heissenberger, Stefan; Mark, Viola; Schramm, Susanne; Sniesko, Peter; Süß, Rahel Sophia (Hrsg.) (2010): UNI BRENNT. GRUNDSÄTZLICHES KRITISCHES ATMOSPHERISCHES. Wien: turia + kant.



# die scharniere der akademie

mit dem wort „ich“ beginnen viele saetze, doch dieser nicht. denn es ist immer gut, wenn ein straefling etwas besitzt, was man ihm wegnehmen kann. jetzt aber:

ich gehe zum fenster & versuche leise die laeden zu oeffnen. sie quietschen in den scharnieren, also lasse ich es bleiben. ich luge durch die schlitze im holz. die luft ist laut. ploetzlich oeffnen sich meine augen. sie waren verklebt & es ist so, als wuerde man einen reißverschluss aufreißen.

vor meinem fenster faengt es an, sich zu bewegen. minutenlang starre ich vom bett aus ins freie. ich schlafe noch. ein tag mehr, an dem ich aufstehen

wer- stechen in kopf & brust. es muß so etwas wie die solidaritaet der inneren schmerz- zensherde geben.

ueberall sind menschen in den straßen. kennen tu ich sie nicht.

ich frage mich zu wem ich gehoere, wenn nicht zu ihnen. wenn wer zu mir spricht, mit verlorenem gesicht, mache ich die augen zu. das getoese hat mich aus meinem zweiten schlaf gerissen.

ich gehe zum fenster. sie, zeittotschlaeger auf ihren wegen, rufen: „falsche richtung!“. ob sie denn mich meinen koennen? „falsche richtung? seid ihr sicher?“, frage ich.

„aussichtslose lage“, sagen die ins zimmer stuermenden dezernatsdetektive. ich entgegne: „warum aussichtslos? & warum seid ihr ueberhaupt hier? mueßtet ihr nicht woanders sein?“ „wegen sozialer frage aus kapitalperspektive, die uns fallen laeßt mitten in die kriegsgebiete des freien marktes.“ was habe ich denn bitte mit kriegsgebieten zu tun?

man moechte vielleicht aus den immerhin schwierigen umstaenden, denen ich haette obliegen mueßen, und aus dem umstand, daß es mir kaum gelungen waere, allein vor offenem

fenster zurueckzubleiben, annehmen, daß ich nur geringe freiheit genieße. aber dem ist nicht so. mehr die situation als der charakter wirkt hier wie eine zwickmuehle.

ich strebe also in die stroemung, wende mich nach rechts, gehe an dem schweren portal vorbei & nun wieder rechts, schraeg ueber die etwas weniger belebte gasse ins kaffeehaus. in erman- gelung reichhaltigen angebots sitze ich zwischen zwei fremden & bemerke ein kreatives gebrumm zu meiner linken: „wir haben die laengste zeit mit warten verbracht, zeit mit worten verbracht, es uns bequem gemacht. wacht auf, denn eure traeume sind schlecht. bleibt wach, weil das ent- setzliche naeher kommt.“ ich bleibe stumm, aber da.

das, wozu sich mein fades gehirn nie hat aufraf- fen koennen, ist in vollem gange. aber alles hat seine grenzen. meine kleider voellig durchnaeßt & meine stimme fast verloren, erwache ich nun endgueltig.

„habt ihr schon davon gehoert?“, ruft eine aus der unendlichen reihe von passanten ausbre- chende junge frau: „die uni brennt!“ die bli- cke der menschen kreuzen sich, ein am tresen stehender betrunkenere setzt zu einem hopser an & ruft lauthals lal- lend: „ihr turm stuerze ein, er ist aus elfenbein!“ der mann faellt

u m & bleibt liegen. nach diesen w e - nigen sekunden der auf- regung wenden sich die kaf- feesuderer nichtssagend ihren gespraechen zu. ruhe kehrt ein. unsicher gehe ich auf die frau zu, die gerade das lo- k a l verlassen will. „& warum willst du, daß niemand etwas von der sache erfahrt?“, frage ich sie. „o nein“, wehrt sie dies mißver- staendliche ab: „ich habe gar nichts dage- gen, wenn du diese kenntnis hast. aber von mir sollst du diese kenntnis nicht haben. von mir nicht.“ das ist der punkt, an dem sie ganz aus dem oberwasser geraet. denn hier spuert sie ein

ihr nicht verstaendliches, aber doch vorhandenes. hier ist etwas. „es kommt nichts dabei heraus, sonst. es soll aber etwas herauskommen. & ich will es sehen“, fordere ich. „wenn du dich hineinmischst & was dazu tust, dann siehst du gar nichts“, meint sie. „nun, stichhaltig ist das aber nicht“, erwidere ich. „es ist wohl kaum zu ermessen, wieviel studium & kenntnis von noeten ist, um ein kleinstes zu ereignissen solcher art beizutragen.“ das genuegt mir. nun weiß ich alles. sie beugt sich ploetzlich ganz nahe zu mir & greift an meinen hals. „hoer mir gut zu“, sagt sie mit entschlossenem blick, noch fester zudrueckend: „mir ist als ob ich selbst in flammen stuede, jedes zeichen hoere ich lautlos flehen. mein herzblut kocht & es hat gute gruende, ich sehe geschriebenes in rauch aufgehen. doch ist es unsere akademie, die dort unkenntlich brennt? koennt ihr sie als solche denn erkennen? ihr solltet sie nicht gleich beim namen nennen, da sie von euch anscheinend keinen kennt.“

diese worte sind wie ein ueberfall. ich stehe da & gehe weiter. vor der akademie steht ein junger mann im anzug. er entschlingt die krawatte, oeffnet das hemd, nimmt seinen kopf zwischen seine haende & ruft: „studi, lektor, rektor des monats, der sich seine welt ihr entsprechend einrichtet, sich zu ihrer waehrung formuliert indem er akademische phantasien komprimiert & wie ein centstueck auf den punkt bringt: ich moechte meine schuhe & struempfe ausziehen, bitte!“ bei einem so jungen menschen bricht die kraft gleich vor, wie die tiere aus einem zwinger, wenn das tor geoeffnet wird. ich gehe auf ihn zu, um ihn zu fragen was es mit den schuhen & struempfen auf sich hat, doch ich komme nicht zu wort: „was der als centstueck auf den punkt bringt, erlebt er nicht am eigenen leib. er schaerft alle sinne, die von einer welt und ihm in ihr berichten, in der er schulden macht fuer geld, mit dem er seine maerkte & raeume einrichtet, um selbst leer zu ueberleben.“ ich

frage mich, was ich damit zu tun habe, spreche den gedanken aber nicht aus, da der junge mann aufgeregert wirkt.

es ist fast dunkel, als ich wieder auf die straße komme. ich stehe hier wie untermauert. nun wende ich mich & loese mich von der stelle. „was habe ich dir gesagt?“, hoere ich eine stimme fragen. ich erstaune darueber, daß die junge frau wieder da ist. zoegernd, mit im inneren schwankender waage, stelle ich sie: „du sagtest, man solle sich nicht einmischen. das mache keinen sinn. & doch bist du hier. warum bist du hier? was hat das mit dir zu tun?“ es mueßte fuers erste angenommen werden, daß ihre geduld nun reißen wird, denn einerseits hat sie mich ja schon am halse gepackt. ruhig & ueberlegt beginnt sie im gedraenge des wirklichen lebens zu sprechen: „im gedraenge gibt es kein wirkliches leben. nichts kann hervortreten. indes versuchen wir im spuelgang der welt die welt in neue angeln zu heben, sie in der wirklichkeit zu veraendern, mut in demut zu finden, um das system zu ueberwinden, das dieses gedraenge erst hervorgebracht hat.“ diese worte sind wie ein zweiter ueberfall. sie deutet auf ein flugblatt an der tuer. da sehe ich die veranschlagten thesen des kollektivs. ein vorlauter vorleser liest laut vor:

„wir sind soehne & toechter, vaeter & muetter, lehrer\*innen, studierende, arbeiter\*innen, angestellte & prekaere.

wir sind die gegenwart, wir sind die zukunft.

wir sind die auf den straßen & plaetzen & die unis besetzen.

wir sind die von den flugblaettern, plakaten & briefen.

wir sind die mitten am platz lautlos stehenden neinsager. wir wissen wer wir sind & wir sind ue-

berzeugt.  
ueberzeugt davon, daß bestehende regierungen  
unsere interessen nicht repraesentieren.

ueberzeugt davon, daß bestehende zeitung &  
rundfunksender unsere interessen nicht themati-  
sieren.

ueberzeugt davon, daß ein land ohne investitionen  
in bildung & forschung ein land ohne zukunft ist.

was wir machen, betrifft alle.

darum haben wir uns zu einer flutwelle formiert.

wir wollen inmit-  
ten des freßens &  
kaufens das dro-  
hende unheil wittern  
& mahnen.

auch wenn miß-  
staende nicht da-  
durch abgeschafft werden, daß man sie aufzaehlt:

wir zaehlen mißstaende auf, wieder & wieder.

als funktionaere der hoffnung sagen wir: zivil-  
courage ist menschenpflicht.

wir glauben an die intelligenz der menge & an das  
gebildete herz,

an das recht zu fragen.

der institution ausgeliefert, fragen wir: was ist  
universitaet?"

die unabweisbarkeit der fakten bewegt mich.  
der wind, der sturm, die flutwelle – da fehlt sich  
nichts. „& was ist sie, die universitaet?“, frage ich.

„wer koennte diese frage besser beantworten als  
homo academicus?“, fragt die junge frau rhetor-  
isch. doch wie wir erfahren, ist herr academicus  
beschaeftigt & nicht da. er darf heute seminar-  
arbeiten korrigieren, darauf hat er sich schon  
das ganze wochenende gefreut. also wenden wir

uns mit der offenen frage an homo laureatus. der  
bemerkt geistesabwesend: „ein hoch dem geiste!  
es lebe das genie! immer rein, immer rein in die  
akademie! hurra, ich kann lesen, nun laßt mich  
doch rein: drum will ich nun auch akademiker  
sein.“

„in akademischen denkfabriken berauscht kritik  
in wort & schrift“, meint mir die junge frau, wohl  
aufgrund des ausdrucks in meinem gesicht, er-  
klaeren zu mueßen. & tatsaechlich bin froh, daß  
sie zu mir spricht. „einige traehmen von einem  
erwachen, das radikaler sein soll als jede revolu-  
tion. verwechselt er auch oft die dinge der logik  
mit der logik der dinge, nur der intellektuelle

kennt das weltgetrie-  
be. organisch ver-  
bunden mit dem  
kollektiv, kann  
er mit dem ethos  
des gehorsams  
& dem luxus der  
hoffnungslosig-

keit brechen. sich zuruecklehnend & ueber das  
geheimnis der existenz nachsinnend, stirbt er.  
es loesen sich die falten auf der denkerstirn. die  
rebellion des geistes bleibt eine rebellion im  
geiste, kollektiv produzierte realistische utopien  
bleiben utopie.“

„& was ist mit dem status quo?“, wirft ein kriti-  
scher kritiker kritisch ein. „rankings, evaluati-  
onen & losverfahren im endstadium: evaluiert,  
evaluiert, evaluiert. hochschulkommissionen be-  
raten ueber den geist der universitaeten: akkre-  
ditiert, akkreditiert, akkreditiert. das hat doch  
auch seine existenzberechtigung.“

„hoerst du nicht das gefluester aus den kom-  
mandozentralen? hoerst du es nicht?“, will die  
junge frau von ihm wissen. doch, seine kritik  
einmal angebracht, verliert der kritische kritiker  
sein gesicht & verschwindet. „die kommodifizie-  
rung des geistes ist weit vorangeschritten & hat  
bereits die lymphknoten erreicht. wir mueßen  
reagieren“, wendet sich die junge frau wieder an  
mich & stellt fest: „unsere reaktion heißt revol-  
te.“

auf das recht zu fragen mich berufend, frage ich: „was ist die revolte?“ waehrend ich mich neben sie setze & sie ernst, aber sanft anschau, nimmt sie mich in einem heftigen impuls bei den schultern & erklaert: „die revolte zerbricht das sein & hilft ihm ueberzufließen. sie setzt aus stehenden wassern wilde fluten frei. die revolte ist kein abstraktes ideal aus herzensarmut, sie ist mehr: die ploetzlich durchbrechende erkenntnis, daß im menschen etwas ist, womit der mensch sich identifizieren kann, sei es nur eine zeitlang. hingegen der forderung nach einer menschlichen ordnung, in der alle antworten menschlich, das bedeutet vernunftgemaefß formuliert sind, von dem augenblick an ist jede frage, jedes wort revolte.“

die sonne scheint direkt in mein gesicht. nicht jetzt. nur noch fuenf minuten. aus dem traum, den das kollektiv traeuimt, aufgewacht, bemerke ich: „oh, diese weichen kissen, daunen erster wahl.“

just in dem moment, als an der frankfurter boerse die lottozahlen veroeffentlicht werden, geht ein schrei um in europa: in den rundfunknachrichten vernehme ich eine wohlbekannte stimme: „egal was die psychiater sagen: es ist unser schrei, es ist unser schmerz, es sind unsere traenen. unser schrei zerstoert fensterscheiben, er ist ein ueberquellen, eine flutwelle. wir sind soehne & toechter, vaeter & muetter...“

ich gehe zum fenster & versuche leise die laeden zu oeffnen. sie quietschen in den scharnieren, also lasse ich es bleiben. ich luge durch die schlitze im holz.

Daniel Harrasser



# Der prekäre Einstieg in die Arbeitswelt

Die Folgen der derzeitigen Wirtschaftskrise machen sich nunmehr auch in Südtirol bemerkbar. War der hiesige Arbeitsmarkt bisher relativ immun gegen die globalen wirtschaftlichen Entwicklungen, so ist nun auch hier ein Anstieg der sogenannten Jugendarbeitslosigkeit zu verzeichnen. Diskussionen ob der möglichen Lösungsansätze und deren Implementierung tun not, aber der bisher geführte Diskurs greift zu kurz. Dies gilt u.a. wenn man die Situation der AkademikerInnen betrachtet, die nach bestandenen Studium auf die Realität des Arbeitsmarktes treffen. Die zu beantwortende Frage dabei ist: Sind wir AkademikerInnen zum Prekariat verdammt?

## Statistiken

Vorweg zu nennen sind ein paar statistische Daten.<sup>1</sup> Die Arbeitslosenrate unter Jugendlichen ist traditionell höher als jene der Gesamtbevölkerung. Vor dem Ausbruch der Wirtschaftskrise lag das Verhältnis durchschnittlich bei zwei zu eins, d.h. die Arbeitslosenrate unter Jugendlichen war in der EU durchschnittlich zweimal so hoch als in der Gesamtbevölkerung. Diese Diskrepanz ist u.a. auf die normalen Schwierigkeiten beim Eintritt in die Arbeitswelt zurück zu führen. Zu bemerken ist aber auch, dass sich dieses Verhältnis in den letzten Jahren drastisch zu Ungunsten der Jugendlichen verändert hat. Das heutige Verhältnis liegt bei durchschnittlich 2,6:1.<sup>2</sup> Daraus kann schlussgefolgert werden, dass die Jugendlichen mehr als andere Bevölkerungsgruppen (auch mehr als die Risikogruppe der über 55jährigen) unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu leiden haben.

Der Diskurs der Jugendarbeitslosigkeit umfasst aber nicht das gesamte Spektrum der entstandenen Problematik. Dies fängt bei der Definition von „Jugendlichen“ an. In den Statistiken werden nur die Arbeitslosenraten der 15-24 jährigen (der so genannten „Jugendlichen“) gesondert dargestellt. Hinsichtlich dieser Altersgruppe spricht man von Jugendarbeitslosigkeit. Die Gruppe der 24-30jährigen bekommt keine spezifische statistische Beachtung. Es ist aber dies die Altersgruppe, die v.a. AkademikerInnen betrifft. Absolventen eines Masterstudienganges, dem normalerweise ein Bachelorstudium

vorangeht, schaffen es meist aus rein mathematischen Gründen nicht mehr in die Statistik zur Jugendarbeitslosigkeit. Politischerseits werden ihre Probleme und Anliegen somit weniger spezifisch diskutiert und durchdacht. In ihrem Interesse maßgeschneiderte gesetzliche und wirtschaftliche Maßnahmen würden keinen Niederschlag auf die so genannte Jugendarbeitslosigkeit haben.

## Was sind die heutigen Probleme der AkademikerInnen?

Die Gruppe der 24jährigen ohne Berufserfahrung, der u.a. UniversitätsabsolventInnen angehören, weist eine signifikant höhere Anzahl an atypischen Beschäftigungsverhältnissen auf als im Vergleich zu ihren Gleichaltrigen mit Arbeitserfahrung. Hinsichtlich der Situation in Italien seien zu nennen: befristete Arbeitsverträge, Werkverträge (contratti d'opera), Projektverträge, auch in der öffentlichen Verwaltung sowie Leiharbeitsverträge. Hinzuzufügen seien auch noch die sogenannten part-time-Verträge, also eine lohnabhängige Anstellung ohne vollen Stundenauftrag.

## Wann spricht man von Prekariat?

Ein Großteil der genannten atypischen Beschäftigungsformen sind durchaus als prekär zu bezeichnen. Eine Beschäftigung gilt immer dann als prekär, wenn der Beschäftigte im weitesten Sinne sich eigentlich eine typische bzw. unbefristete Anstellung wünscht, dies aber aus objektiven Gründen nicht möglich ist.

Dabei liegt ein großes Problem im Umstand, dass die überdurchschnittlich hohe Anzahl an atypischen Beschäftigungsverhältnissen einhergeht mit einer relativ niedrigen Anzahl an unbefristeten Arbeitsverhältnissen. Dies hat direkte Auswirkungen auf die Arbeitslosenquote dieser Altersgruppe. Eine Eigenschaft, die allen atypischen Beschäftigungsverhältnissen gemein ist, ist die Befristung des Arbeitsauftrages. Nach Beendigung desselben finden sich die AkademikerInnen (aber nicht nur) in der Arbeitslosigkeit wieder bis eine neue Anstellung oder Beschäftigung gefunden ist. Die Länge der Arbeitslosigkeit hängt dabei auch von der Qualifikation ab.

Das wirtschaftliche Umfeld ist aber mindestens im gleichem Maße bestimmend. In den Zeiten der Krise, der Personalabbaus und der Aufnahmestopps fallen immer mehr Arbeitsplätze weg, ohne dass eine vergleichbare Anzahl an neuen sozial verträgliche Arbeitsplätze entsteht. Atypische Beschäftigungsformen garantieren den Arbeitsgebern eine gewisse Flexibilität. Nach Ablauf des Arbeitsauftrages kann der Arbeitsplatz einfach gestrichen werden, ohne dass arbeitsrechtliche Hindernisse bestünden. Wer arbeitslos ist leidet unter diesen Umständen.

#### **Atypische Beschäftigungsformen als Einstieg in den Arbeitsmarkt?**

Das Ungleichgewicht verstärkt sich wenn man bedenkt, dass atypische Beschäftigungsformen normalerweise den Übergang in die reguläre und somit sozial abgesicherte Beschäftigung garantieren sollten. In der Tat steigt mit zunehmender Arbeitserfahrung die statistische Wahrscheinlichkeit in ein typisches Arbeitsverhältnis zu gelangen. Der Einstieg in die Arbeitswelt durch atypische Beschäftigungsverhältnisse ist demnach die Regel, auch wenn richtigerweise anzumerken ist, dass die unbefristete Anstellung die rechtliche Norm zu sein hat und es formal auch ist.

In einen wirtschaftlich und rechtlichen gesundem Umfeld passiert dieser Übergang innerhalb kurzer Zeit. Somit würden die evidenten wirtschaftlichen und sozialen Nachteile einer atypischen Beschäftigung mit der Aussicht auf eine reguläre bzw. unbefristete Anstellung kompensiert. Im derzeitigen wirtschaftlichen Umfeld ist dies nicht mehr der Fall. Es besteht ein Ungleichgewicht. Wer heute ein atypisches Beschäftigungsverhältnis eingeht, kann sich nicht mehr damit trösten, in absehbarer Zeit eine unbefristete Anstellung zu finden. Die Planbarkeit des eigenen Lebens, ob nun in beruflicher und familiärer Hinsicht, ist nicht mehr gegeben. Dies führt zu unabsehbaren Folgen für das Gesundheits- und Rentensystem, der Demographie, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und der sozialen Gerechtigkeit, deren Tragweite wir uns heute noch nicht bewusst sind. Umso mehr ist eine Diskussion und ein Gegenlenken notwendig.

#### **Die Außenseiter**

Die angesprochene Entwicklung, d.h. die weite Verbreitung atypischer Beschäftigungsformen unter AkademikerInnen und BerufseinsteigerInnen, führt zu einer drastischen Flexibilisierung des Arbeitsmarktes. Auch wenn derzeitige Diskussionen die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes anmahnen, um der Rezession entgegenzuwirken, so ist die hier angesprochene Flexibilisierung als negativ zu betrachten, da sie außerhalb eines gesicherten gesetzlichen Rahmens passiert.

Durch die genannte Entwicklung, die junge Menschen immer mehr in das Prekariat zwingt, entstand eine immer weiter auseinanderklaffende Kluft zwischen den typischen und den atypischen Beschäftigungsformen. In den Gesellschaften, in denen diese Kluft zu groß wird, unterscheidet man in der Lehre zwischen "insidern" und "outsidern". Auf der einen Seite die insider, die unbefristet Beschäftigten, die den vollen Schutz des Arbeitsrecht genießen. Auf der anderen Seite die atypischen Beschäftigungsformen der outsider, der Außenseiter, der "Rechtlosen": geringerer Verdienst, kein Mutterschutz, kein Kündigungsschutz, verminderter Krankenschutz etc.. Die/der Beschäftigte leidet auch unter seine Abhängigkeit vom/von der Auftraggeber/in. Letzterer kann willkürlich entscheiden, ob er nach Beendigung des Arbeitsauftrages das Beschäftigungsverhältnis aufrechterhalten will oder nicht. Der/die Beschäftigte ist dieser Entscheidung schutzlos ausgeliefert und wird daher auch dazu tendieren, auf die Ausübung eventueller Rechte zu verzichten.

Den Verzicht auf diese fundamentalen ArbeiterInnenrechte können nicht alle ertragen. Man denke z.B. an jene Frauen, die, gewollt oder ungewollt, schwanger werden. Wie ist deren soziale und finanzielle Absicherung garantiert? Was passiert, wenn gewisse Karrieren nur mehr dann besritten werden können, wenn das Elternhaus den prekär Beschäftigten unter die Arme greift?

Diese Zweiteilung der Beschäftigten ist teilweise auch in der gewerkschaftlichen Arbeit spürbar. Was passiert, wenn Gewerkschaften verstärkt die Interessen jener vertreten, die bereits in Ar-

beit sind, aber die Interessen jener, die keine Arbeit haben, vergessen?

Ist das Prekariat unumstößlich?

Die Antwort kann nur sein: NEIN! Eine weitere Verbreitung des Prekariats, auch unter AkademikerInnen, kann nicht im Interesse der Gesellschaft liegen.

Was also kann man tun? Ein gesamtheitlicher Lösungsansatz muss her, der alle, Universitäten, Sozialpartner, Politik, aber auch uns StudentInnenen, gleichermaßen einbindet.

#### Abwesenheit der Politik

Aufgabe der Politik im weitesten Sinne, also auch der Sozialpartner, muss es sein, den Zugang zur unbefristeten Arbeit zu erleichtern. Nur so kann eine soziale Gerechtigkeit garantiert werden. Es bedarf einer besseren sozialen Absicherung für den Falle der Arbeitslosigkeit; es gilt einen Arbeitsmarkt zu schaffen, in dem atypische Verhältnisse die effektive Ausnahme bilden; dazu gehört auch eine drastische Arbeitsmarktreform, die mit dem Wirrwarr von nahezu 50 verschiedenen Beschäftigungsformen aufräumt; Missbrauch muss verhindert werden, denn atypische Verhältnisse dürfen nicht dazu benutzt werden, um wichtige ArbeiterInnenrechte zu umgehen; Rechtssicherheit muss durch eine schnelle und effektivere Gerichtsbarkeit garantiert werden; Förderung der Forschung und Entwicklung, auch im universitären Bereich; schnelle und unbürokratische Anerkennung der Studien- und Berufstitel innerhalb der EU und die Schaffung eines effektiven europäischen Arbeitsmarktes, der neben dem bereits bestehenden EU-Binnenmarkt stark ver

[1] [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics\\_explained/index.php/Unemployment\\_statistics](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/Unemployment_statistics)

misst wird.

**NEIN! Eine weitere Verbreitung des Prekariats, auch unter AkademikerInnen, kann nicht im Interesse der Gesellschaft liegen.**

**Mehr Eigenverantwortlichkeit wagen**

Ein Problem löst man nicht, indem nach der Politik schreit. Im Gegenteil, auch mehr Eigenverantwort-

lichkeit ist von Nöten. StudentInnen sollen sich bewusst sein, dass sich ein universitäres Studium nicht nur in den heiligen Hallen der Universität abspielt, sondern auch außerhalb dieser ehrwürdigen Mauern. Ob nun Kunst, Kultur, Sprachen, Erasmus, Ehrenamt oder Ähnliches. Man sollte sich nicht davor scheuen. Auch das Realisieren eigener Projekt und Ideen ist wichtig. Nur zu oft verhindern aber zu straffe Studienpläne genau dies. Dasselbe gilt für den (nicht nur) italienischen Hang zum Vermitteln reines theoretischen Wissens. Die Universität ist zu Recht ein Hort der Bildung und nicht der Berufsausbildung, aber ein reines Auswendiglernen von Büchern nützt niemandem. Es kostet nur wertvolle Zeit und Kraft.

#### Quellen:

- ILO - "Global Employment Trend for Youth 2012"
- EUROSTAT
- Mazzotta - Diritto del lavoro, Giuffrè
- Garilli, Napoli (a curi di) - Il lavoro a termine in Italia e in Europa, Giappichelli

[2] Laut OECD ist die durchschnittliche Arbeitslosenrate unter Jugendlichen um 26,5% gestiegen.



**Präambel des "Europäischen Rahmenabkommens über befristete Arbeitsverträge"**

"Die Unterzeichnerparteien dieser Vereinbarung erkennen an, dass unbefristete Verträge die übliche Form des Beschäftigungsverhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern darstellen und weiter darstellen werden. Sie erkennen auch an, dass befristete Beschäftigungsverträge unter bestimmten Umständen den Bedürfnissen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern entsprechen."

**Articolo 2, Costituzione della Repubblica Italiana:** „La Repubblica riconosce e garantisce i diritti inviolabili dell'uomo, sia come singolo sia nelle formazioni sociali ove si svolge la sua personalità, e richiede l'adempimento dei doveri inderogabili di solidarietà politica, economica e sociale.“

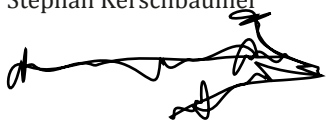
**Article 23 of the Universal Declaration of Human Rights:**

1. Everyone has the right to work, to free choice of employment, to just and favourable conditions of work and to protection against unemployment.
2. Everyone, without any discrimination, has the right to equal pay for equal work.
3. Everyone who works has the right to just and favourable remuneration ensuring for himself and his family an existence worthy of human dignity, and supplemented, if necessary, by other means of social protection.
4. Everyone has the right to form and to join trade unions for the protection of his interests.

**Articolo 4, comma 1, Costituzione della Repubblica Italiana:** „La Repubblica riconosce a tutti i cittadini il diritto al lavoro e promuove le condizioni che rendano effettivo questo diritto.“

**Article 6 International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights:** „The States Parties to the present Covenant recognize the right to work, which includes the right of everyone to the opportunity to gain his living by work which he freely chooses or accepts, and will take appropriate steps to safeguard this right.“

Stephan Kerschbaumer



# Problematisierung zur Ökonomisierung des Menschen

Die Ökonomisierung scheint immer mehr Einzug in unser gesellschaftliches System gefunden zu haben und hat infolgedessen auch selbst vor dem Menschen keinen Halt gemacht. Das Einsickern der Ökonomie in unsere gesellschaftlichen Systeme lässt sich insbesondere in der Bildung gut beobachten, aber auch in unserem Gesundheitssystem, der Kunst oder, wie schon zu Beginn gesagt, in der Bestimmung des Menschen selbst, da er immer öfter als Humankapital bezeichnet wird. Wenn wir einen Blick auf die Bildung werfen, dann kann man zunächst mal festhalten, dass Bildung heute vor allem als eine „ökonomische Ressource“<sup>1</sup> verstanden wird. Darauf weist schon allein die im Jahre 2000 verfasste Lissabon-Strategie hin, in der sich Europa ein großes Ziel gesetzt hat, nämlich, dass „Europa bis ins Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigen und dynamischsten wissensbasiertesten Wirtschaftsraum werde.“<sup>2</sup> Zu Erreichung dieses Zieles wird in Europa vor allem auf den

Menschen selbst gesetzt, der in Zuge dieses Zieles nicht mehr als Person angesehen wird, sondern als Humankapital. Im Grunde geht

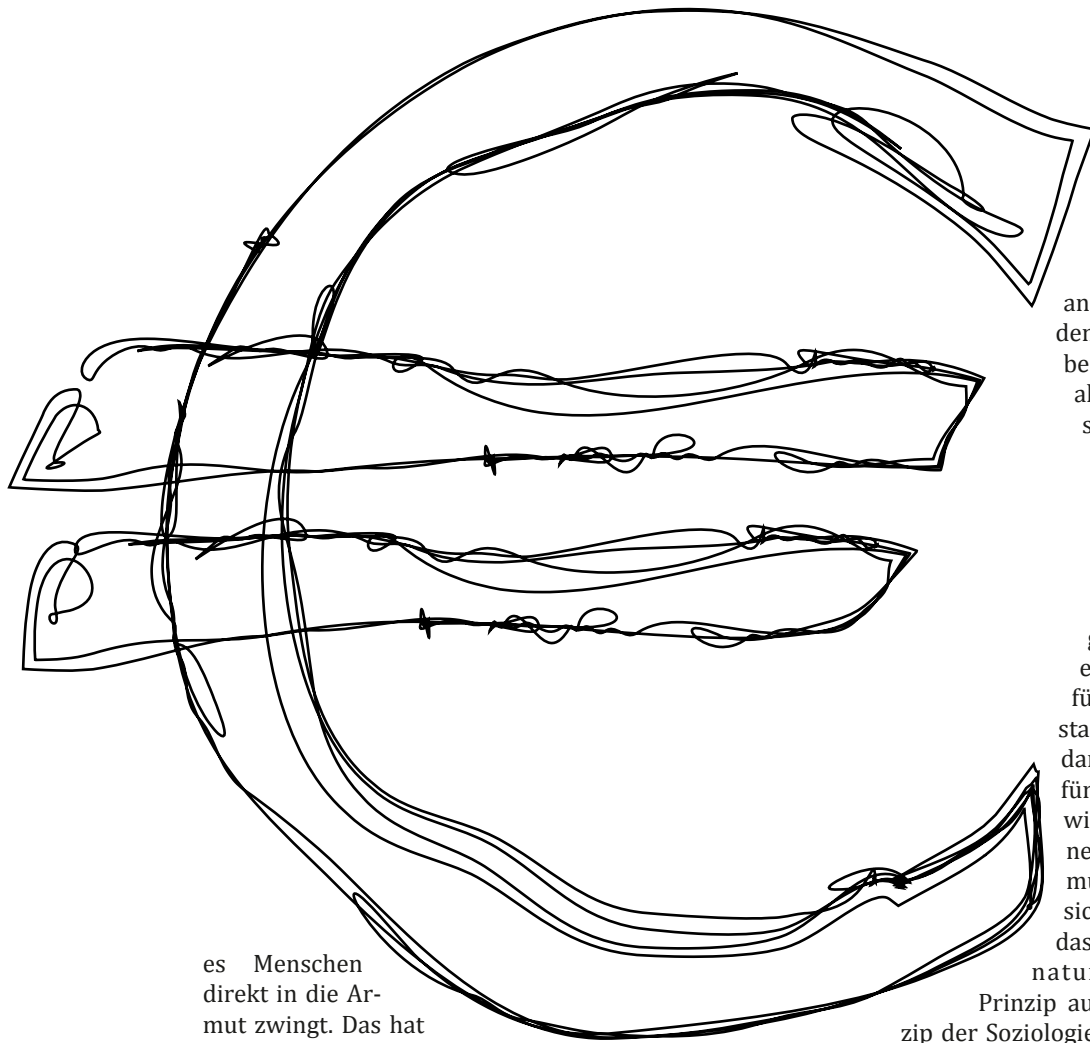
es hier darum, Europa wettbewerbstauglich zu machen; da Europa kaum über Ressourcen verfügt, muss es auf die Menschen selbst setzen und sie zu gut ausgebildeten und sozial angepassten Arbeitskräften formen. Um diesen Anspruch zu erfüllen, wird bereits in den Schulen damit begonnen, die Kinder für die Arbeitswelt fit zu machen. Diese Absicht lässt sich schon im Weißbuch der EU-Bildungskommission von 1996 finden, wo es heißt, dass die Mitgliedstaaten der Auffassung sind, dass die Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung mehr und mehr in Frage gestellt wird.<sup>3</sup> Oder: „Schule und Unternehmen sollen einander angenähert werden.“<sup>4</sup> Auch der in die Bildungspolitik eingeflossene Wirtschaftsjargon müsste im Grunde alle Alarmglocken bei uns erklingen lassen. Hatte Humboldt noch die Absicht, alle Kräfte des Menschen zu einem har-

monischen Ganzen zu bilden, so werden heute die SchülerInnen auf bestimmte Kompetenzen hin abgerichtet, um dann später in der Arbeitswelt auch möglichst schnell und effizient eingesetzt werden zu können. Auch das ständige Ranking zwischen den Ländern und Schulen, das mittels PISA eingeführt wurde, sehe ich als sehr problematisch. Als Problematische sehe ich es darum, weil ich zum einen der Meinung bin, dass man die Kompetenzen, die man aufweisen sollte, im Grunde so gar nicht überprüfen kann. Um es aber überprüfbar zu machen und eine Wettbewerbssituation zwischen Schulen und Länder zu erzeugen, wurde der sogenannte PISA-Test entwickelt. Besonders lächerlich an dem ganzen empfinde ich vor allem, dass man die Tests im Grunde mit den SchülerInnen einüben kann und zwar auf den verschiedensten Webseiten wie <https://www.bifie.at/>. Im Grunde werden SchülerInnen darauf abgerichtet, bestimmte Aufgaben einfach entsprechend eines bestimmten

**Schlussendlich erzeugt ein solches Bildungssystem nicht nur Menschen zweiter Klasse sondern führt dahin, dass es Menschen direkt in die Armut zwingt.**

Leitfadens zu lösen. Das sogenannte outputorientierte und kompetenzorientierte Lernen wird damit sicher

nicht erreicht, viel eher sehe ich darin eine Unterdrückung der Kreativität von jungen Menschen, eigenständig und innovativ Aufgaben zu lösen, da die Angaben zur Lösung einer Aufgabe im Grunde streng bestimmt sind. Dieser künstlich erzeugte Wettbewerb wirkt sich am Ende aber nicht nur auf die Schulen und verschiedenen Länder selbst aus, sondern auch auf SchülerInnen, welche nicht diesem kompetenzorientierten Lernen entsprechen. Denn als LehrerInnen wird man durch den Druck der ständigen Wettbewerbssituation bemüht sein, den Standard und das Niveau der Klasse PISA-tauglich zu halten und im Zuge dessen wird man SchülerInnen, welche diesen Standard nicht halten können, auch bewusst ausselektieren. Schlussendlich erzeugt ein solches Bildungssystem nicht nur Menschen zweiter Klasse, sondern führt dahin, dass




es Menschen direkt in die Armut zwingt. Das hat zur Folge, dass sich diese Haltung selbst bei den Personen internalisiert hat und wir es mit einer unmittelbaren Entwürdigung des Menschen zu tun haben, da ihm seine Anerkennung nicht mehr aufgrund seines Person-Seins zukommt, sondern allein aufgrund seiner Wertigkeit innerhalb der Gesellschaft. Im Zuge dessen spreche ich hier von einer negativen Anerkennung, welche einem Menschen zukommt. Fruchtbaren Boden findet eine solche Haltung gegenüber den Mitmenschen vor allem darum, weil wir es hier mit einem bewusst eingesetzten Pseudodarwinismus zu tun haben, der die Menschen in eine Situation bringt, wo sie angefangen haben zu glauben, sich in einem ständigen Kampf ums Überleben zu befinden. Die Angst vor dem ständig bevorstehenden Abgrund scheint in den Menschen so stark verankert zu sein, dass sie schon begonnen haben, in jedem Menschen eine potentielle Gefahr für ihre eigene Existenz zu sehen. Das geht sogar so weit, dass Menschen welche sich nicht den ständigen Kampf ums Überleben aussetzen und sich nicht

an die ständig wechselnden Bedingungen des Arbeitsmarktes anpassen als faul, asozial abgestempelt werden und somit innerhalb der Gesellschaft auch nur mehr eine negative Funktion einnehmen können. In den Augen der fleißigen MitbürgerInnen stellen sie eine potentielle Gefahr für ihren eigenen Wohlstand dar und werden darum zu einem Ballast für die Gesellschaft. Dass wir es hier aber mit einem Pseudodarwinismus zu tun haben, zeigt sich schon allein darin, dass hier ein eigentlich naturwissenschaftliches

Prinzip auf ein abstraktes Prinzip der Soziologie übertragen wird. Der Mensch als ein soziales Wesen, das der anderen bedarf, wird hier kaum mehr berücksichtigt, viel mehr ist jeder an seinem eigenen Wohlbefinden interessiert und wird von einer ständigen Angst des Untergangs geplagt. Ich möchte darum aufordern, dass man wieder anfängt Menschen mit Achtung zu begegnen und nicht aufgrund ihres Wertes zu reduzieren. Trotzdem ist es nicht so, dass das kapitalistische System keine gesellschaftlichen Auswirkungen hätte. Vielmehr ist es so, wie der große Philosoph und Kulturkritiker Slavoj Žižek betont, dass „das Schicksal ganzer Bevölkerungsschichten und manchmal ganzer Staaten durch den solipsistischen Tanz des Kapitals entschieden werden kann, der sein Ziel der Rentabilität in seliger Gleichgültigkeit verfolgt, wie seine Züge möglicherweise die soziale Wirklichkeit betreffen könnten.“<sup>45</sup> Das kapitalistische System darf also nicht als ein bloß abstraktes vorgestellt werden, sondern wirkt sich in seinen Entwicklungen durchwegs auf die gesellschaftliche Realität aus. Es ist somit real, entzieht sich aber im Zuge seines Prozesses unserer unmittel-

baren Handlungsebene. Wir haben es hier aber auch nicht mit etwas Menschlichem zu tun, sondern wie schon erwähnt wurde, geht das Kapital seinen eigenen Interessen nach und kümmert sich wenig um die moralischen Forderungen einer Gesellschaft. Es ist nicht so, dass ich den Kapitalismus an sich verurteilen will, da, wie es mir scheint, viele die Vorteile zu befürworten scheinen. Trotzdem sehe ich es ethisch problematisch, wenn die Ökonomisierung auf das Gesundheitssystem, das Bildungssystem oder den Menschen übergreift. Problematisch darum, weil im Gesundheitssystem der Mensch nicht mehr als Mensch angesehen wird, sondern schon längst zu einem Kunden wurde, aus dem sich ein Kapital schlagen lässt, in der Bildung, weil es hier zu einer Reduktion des Wissenschaftsbetriebs kommt, und eine freie Bildung schlussendlich unmöglich wird, da die Forschung und Fakultäten von ihrer unmittelbaren Rentabilität abhängig gemacht werden und der Mensch, weil er allein auf seinen Wert reduziert wird und ihm nur mehr eine negative Anerkennung zukommt.



Alessandra Galeazzi

#### Quellen:

- Asenbaum, Maria/ Brehmer, Barbara: Reclaim the Brain! Zur Produktion von Humankapital in der EU, in: [//www.perspektiven-online.at/2007/09/01/reclaim-the-brain-zur-produktion-von-humankapital-in-der-eu/](http://www.perspektiven-online.at/2007/09/01/reclaim-the-brain-zur-produktion-von-humankapital-in-der-eu/) (abgerufen am: 10.01.2014)

[1] Asenbaum, Maria/ Brehmer, Barbara: Reclaim the Brain!. Zur Produktion von Humankapital in der EU, in: [//www.perspektiven-online.at/2007/09/01/reclaim-the-brain-zur-produktion-von-humankapital-in-der-eu/](http://www.perspektiven-online.at/2007/09/01/reclaim-the-brain-zur-produktion-von-humankapital-in-der-eu/) (abgerufen am: 10.01.2014)

[2] ebd.

- Weißbuch der Europäischen Kommission: Lehren und Lernen. Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, Luxemburg 1996.

- Žižek, Slavoj: Das Jahr der gefährlichen Träume, Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 2013.



[3]Vgl. Weißbuch der Europäischen Kommission: Lehren und Lernen. Auf dem Weg zur kognitiven Gesellschaft, Luxemburg 1996, 48.

[4]ebd. Weißbuch 1996, 56.

[5]Žižek, Slavoj: Das Jahr der gefährlichen Träume, Frankfurt/M.: S. Fischer Verlag 2013, 151.



# Zeichen der Verwässerung.im i-v / xx

i.ich würd dir ja gern. ja so gern meine Faust. also mit meiner geballten Hand in dein. dieses Gesicht. deine. wo ist sie. diese. gern würd ich sie dir einschlagen und ab. könnt` ich sie finden. du nebelige Sau.

ii.Stabilogramm.  
Stabilogramm.  
Stabilogramm.  
Bumm.Stabilo.  
Stabilo.Bumm.

iii.dort wo ich ein Geschlecht habe. frau. fällt mir ein Widerhaken in den Boden und nächstes Mal, wenn es wieder heult. ist mir wurscht. mit Sandkörnern unter den Lidern und Höhlen. die kratzen. und wenn du dann schreist, ich seh dir in den Rachen, dann zieht er an. und oben speichelt`s. meine Kehle.frau.

iv.schweigerei.  
Meinungslose Gesinnung.  
unter.sein.gelassen.  
nur wann genau. wüsst ich gern.

v. wenn ich dir sage. Hänge dieses Foto mit dem gekreuzigten Frosch ab. Es kriegt eine Ausstellung dafür. Dann sag du mir. Was. Fick dich, vielleicht. Dann sagst du, fick dich, vielleicht. Und warte. was passiert. Es verzieht sich. Dein Mund. Wer fickt sich hier, feist.



# StudentInnenproteste in Padua

Padua/Padova als bedeutende Universitätsstadt Norditaliens, welche über ein äußerst antikes „Ateneo“ verfügt (erste urkundliche Erwähnung 1222<sup>1</sup>), war und ist Schauplatz bedeutender Proteste. Etwas ältere StudentInnen erinnern sich mit Freuden an den großangelegten Protestzug<sup>2</sup>, welcher sich von der Viale Venezia beginnend (Nähe der Fakultät für Psychologie) der breiten Hauptstraße bis zum Bahnhof entlang zog, und in der Besetzung der Station inklusive der Gleise mündete. Grund war damals im November 2010 die Hochschulreform der Bildungsministerin Maria-Stella Gelmini, die drastische finanzielle Einschnitte vorsah.

Nun zu einigen neueren Ereignissen:

## „Pollaio“ und „Baracca Occupata“

Schon seit vielen Jahren kümmern sich verschiedene Gruppen von IdealistInnen um die Verbesserung der Rahmenbedingungen beim Studieren. Eine davon verwaltet u.a. den Studiersaal „Pollaio“<sup>3</sup>, der sich bereits seit der Gründung auch als Treffpunkt zum freien Meinungsaustausch zwischen Studierenden versteht. Anfänglich in der Via Marzolo untergebracht, musste er aus logistischen Gründen in den „Plesso Paolotti“ (Fakultät für Naturwissenschaften) umziehen, wo er auch heute beinahe an jedem Tag zu fast jeder Uhrzeit offen steht. Die BesucherInnen schätzen die lockere Atmosphäre und die Möglichkeit, sich hinten in der Bibliothek einen Kaffee zuzubereiten.

Das Projekt „Baracca Occupata“ hingegen setzt sich massiv für die Wiederbenützung verlassener Universitätsbauwerke und die Verlängerung der Öffnungszeiten der universitären Studiersäle und Bibliotheken ein. Im Spätherbst letzten Jahres (2012) öffnete die alte „Portineria“ der Ingenieurwissenschaften als Studiersaal mit hauseigener Mensa nach Jahren ihre Tore wieder. Ohne Strom und mit viel Einsatz konnte das Projekt jedoch nur bis Weihnachten überdauern, bis die Universität eine großangelegte polizeiliche Räumung anordnete.

Die Bewegung lieferte sich damit nicht das letzte Gefecht mit dem „Bo“ (legendäres Hauptgebäude der Ateneums).



Flugblatt der Protestgruppe „Baracca Occupata“, Mai 2013 - Vorderseite

## E tu invece?

Im April 2013 erarbeiteten StudentInnen der Kommunikationswissenschaften gemeinsam mit dem „Forum d’Ateneo per le politiche e gli studi di genere“, „Commissione pari opportunità“ und „progettoGiovani“ eine Kampagne gegen Gewalt an Frauen<sup>5</sup>. Das Thema war damals wegen der anhaltenden Proteste nach wiederholten Vergewaltigungen und Morden in Indien besonders in den Vordergrund gerückt.

Bei dieser Gelegenheit sollte es nicht unerwähnt bleiben, dass genau an der Universität Padua die erste Frau weltweit promovierte: Elena Lucrezia Cornaro Piscopia im Jahre 1678<sup>6</sup>. Dazu gibt es ein Denkmal im Innenhof des „Palazzo del Bo“.

Die Studierenden entschieden sich zu einer pfiffigen, aber großangelegten Plakataktion an verschiedenen Mensen, Studiersälen sowie Fa-

kultürsgebäuden und als Abschluss zu einem Flashmob der besonderen Art.

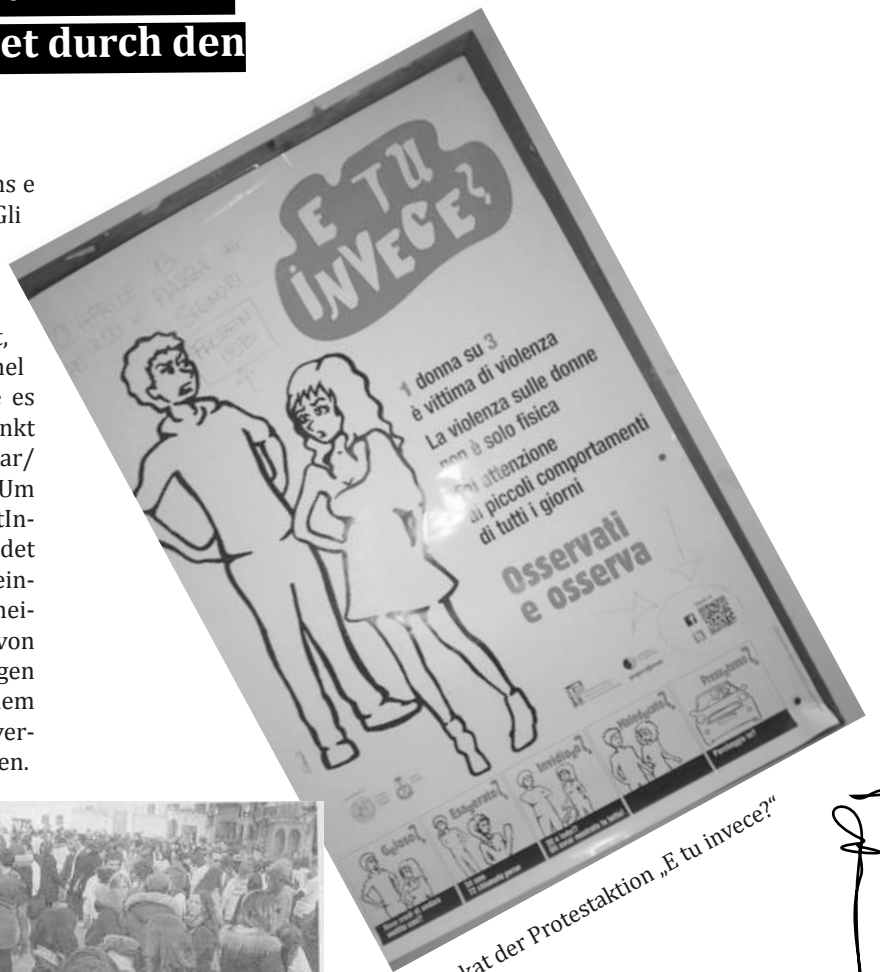
Die Plakate richteten sich vor allem auch gegen die psychische Gewalt: „Gelosia“ - „Dove credi di

## Um Punkt 18:30 Uhr strömten die DemonstrantInnen mit roten und weißen T-Shirts bekleidet durch den Uhrturm.

andare vestita così?“, „Esagerazione“ - „54 sms e 72 chiamate perse“, „Invidia“ - „30 e lode? Gli avrai mostrato

le tette!“, „Maleducazione“ und „Presuntuosità“ - „Parcheggio io?“.

Der Protest, welcher per E-Mail angekündigt, am 10. April unter strahlend blauem Himmel auf der „Piazza dei Signori“ stattfand, hatte es in sich: Kurz vor dem angekündigten Zeitpunkt gab es nur PassantInnen, Schaulustige und Bar/Kaffeehaus-BesucherInnen an den Tischen. Um Punkt 18:30 Uhr strömten die DemonstrantInnen mit roten und weißen T-Shirts bekleidet durch den Uhrturm. Je drei weiße Personen einten sich in einem Kreis um eine rote - will heißen, dass in Italien ein Drittel der Frauen von Diskriminierung betroffen sind. Nach einigen Minuten Ruhe endete der Flashmob mit dem Aufschrei „E tu invece?“ und die Beteiligten verteilten Lesezeichen mit den genannten Motiven.



Plakat der Protestaktion „E tu invece?“



Pressebericht aus dem „Corriere del Veneto“, 11. April 2013



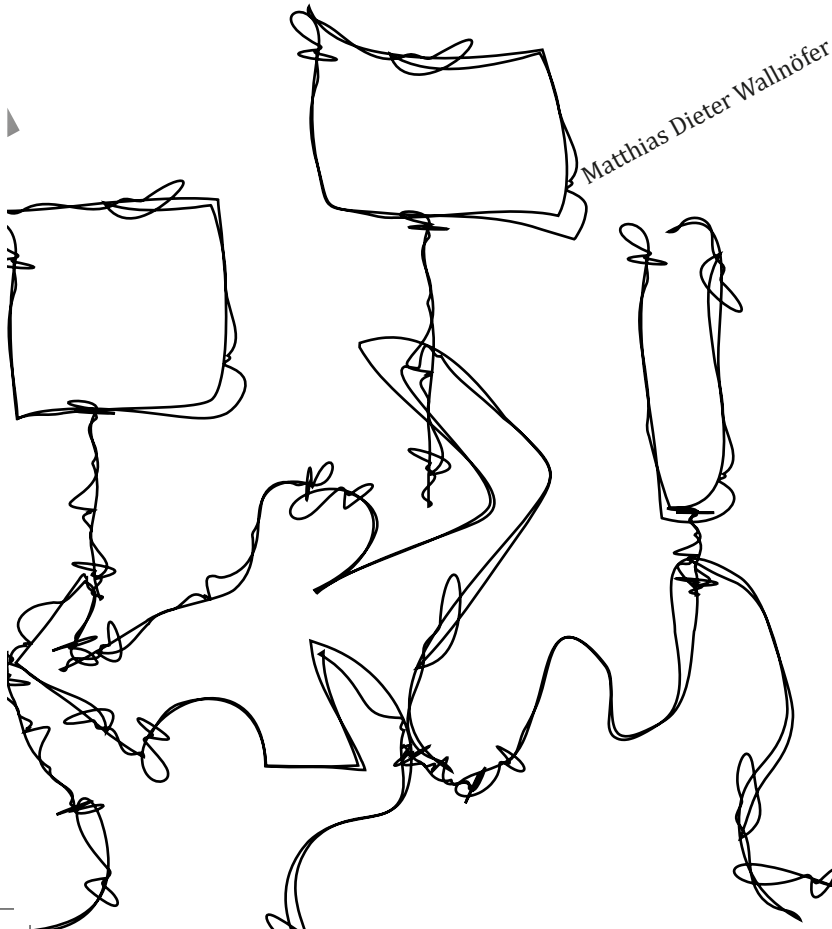


Manifest zur Unterstützung der Kommilitonen in der Türkei, Fakultät für Psychologie

### Proteste in der Türkei

Anlässlich der anhaltenden StudentInnenproteste in verschiedenen Städten der Türkei, mit denen sich auch die sh.asus Wien besonders beschäftigte, hat sich auch in Padua eine SympathisantInnengruppe gebildet.

Am 19. Juni 2013 hing dieses Manifest gut sichtbar vor dem Eingang zur Fakultät für Psychologie. Diese Aktion zeugt von ausgeprägtem Solidaritätsbewusstsein seitens StudentInnen unterschiedlicher Nationen bzw. Universitäten.



[1] Storia | Università di Padova, <http://www.unipd.it/universita/storia-e-valori/storia>

[2] Erzählung von Alexander Benvenuto, langjähriger Vorsitzender sh.asus Pd und Angelika Teutsch, ehemalige Finanzreferentin sh.asus Pd

[3] Cronache dal Pollaio, <http://pollaio.org/>

[4] Baracca Occupata | Aula studio autogestita, <http://baraccaoccupata.noblogs.org/>

[5] E tu invece? | Facebook, <https://www.facebook.com/pages/E-tu-invece/462256107142819>

[6] Storia | Università di Padova, <http://www.unipd.it/universita/storia-e-valori/storia>

# BA Revolution

Langsam blättert sie durch ihren Kalender. An jeder Seite bleibt ihr Blick kurz hängen, jede Seite einladend. Da sind sie, die Pflichten, die Symptome einer Zeit. Hätte sie ihren Kalender nicht, würde sie auch leben. Sie inspiziert die Seiten, die sie schon vor Wochen mit Zeitpunkten versehen hat. Durch ihr Leben zieht sich keine Linie, ihr Leben ist eine Anhäufung von Fragmenten. Was zwischen Absprung und Abrollen des Zeigers passiert, ist kein Event.

Der Kalender schreibt vor, sie selbst füllt aus. Das Einschreiben

ist ein sich Einloggen in die Einheiten, das Einstechen vor Dienstbeginn. Das Reglement kann nicht mehr gebrochen werden, einmal in Gang gesetzt. Das Reglement kann schon lange nicht mehr gebrochen werden. Das Lange ist in erster Linie langsam. Was langsam ist, braucht lange. Trugschlüsse sind dennoch nicht auszuschließen, also findet man die Reinschrift ihres Lebens an 52 Wochen im Jahr. 52 Wochen im Jahr, separiert, segmentiert und supervisiert. Sie teilt sich den Einheiten zu und glaubt, es sei wie damals, als die Einheiten ihr zugeteilt wurden. Sie teilt sich – wenn es nötig ist – auch ohne den Divisor festzulegen. Ihr Kalender ist Schablone für ihr Portrait. Oder ist es schon ein Stilleben? Die Gangart ihres Kalenders stoppt ihren Weitblick. Eine Woche reicht völlig aus, um zu wissen, dass sie keine Zeit mehr hat. Sie greift nach dem Whiskey und befeuchtet ihre Lippen. Das Brennen tut gut. Bier oder Wein trinkt sie nur an Abenden, die sie zu vergessen plant. Es sind eintragslose Abende ohne Ertrag. Genaugenommen bilden sie Fuß und Gipfel einer Ineffizienz, für die sie sich insgeheim schämt, gibt es doch so viel zu erledigen. Auf ihrem Schreibtisch stapeln sich Bücher und Aufsätze, die sie nie gelesen hat und nie lesen wird. Sie besitzt sie alle.

Ein flüchtiger Blick auf die Uhr verrät ihr, dass sie schlafen sollte. Die verbleibenden Spalten des Abends sind unbeschrieben, leer also. Das macht sie müde, denkt sie – weil es immer so ist, wenn da ein kleiner Raum ist. Nachdem das ers-

te Glas Whiskey evaporiert ist, hört sie zu zählen auf, das macht sie immer so. Sie lacht innerlich immer ganz besonders laut bei dem Gedanken, sie trinke ja überhaupt nicht, da sie ja viel langsamer ist und die Zeit ebenso schnell wie tagsüber. Sie trinkt ja nie, atmet nur Dampf. Wenn nachts Raum ist, dürfen die Dinge um sie herum verdampfen. Sie fährt mit der Zunge in das Glas und denkt an den nächsten Tag. Sie kann nur nach vorne denken, Zurückdenken ist Zeitverschwendung. Ihre

Krankheit ist vor ihr, Tag für Tag, ihr

**Ihr Kalender ist Schablone für ihr Portrait. Oder ist es schon ein Stilleben?**

Symptom.

Sie studiert seit exakt 156 Wochen. Gestern war der ersehnte Tag da, den sie vor exakt 156 Wochen in ihren Kalender eingetragen hat: BA-Arbeit einreichen! Eine Woche zuvor liegt alles schon bereit auf ihrem Schreibtisch, korrekturgelesen, ausgedruckt und gebunden. Exakt 12.225 Wörter zählt die Arbeit. Sie ist perfekt. Aber sie wartet, denn es soll ein Montag sein. Sie ist zufrieden mit der Politik, die sie studiert, und die Politik ist zufrieden mit ihr. Sie ist auf die Minute genau fertig gebacken.

Nun sitzt sie da und tut zum ersten Mal seit diesen 156 Wochen etwas, das nicht in ihrem Kalender vermerkt ist. Dennoch kommt es nicht soweit, ohne eine gewisse, aufgeregte Vorfriede. Feierlich sitzt sie vor ihrem Netbook. In ihrem Zimmer ist es dunkel, nur das Display wirft sein kühles Blau auf ihr Gesicht, auf dem sich ein Grinsen absetzt, das an den Winkeln nervös zuckt. Noch nie – sagt sie sich – noch nie habe sie so impulsiv gehandelt. Fast schon rücksichtslos, denn ein Zurück ist schier unmöglich. Ehe sie auf den Knopf drückt, der ihren Dropboxaccount für immer löschen wird, nippt sie noch einmal an ihrem Whiskey. Klick. Klapp. Standby.



Franziska Füchsel



# Links!

# Hinterm Hauptmann

# stinkt's!¹

Und links! Links! Hinterm Hauptmann stinkt's! ...“ ertönt ein Sprechchor mitten in Wiens Straßen und die Clown Army marschiert vorbei. Aber was ist die Clown Army? Und was machen die eigentlich?

Was Clowns am besten können ist Scheitern. Das ist gleichzeitig auch eine ihrer subversivsten und gefährlichsten Eigenschaften. Von klein auf lernen wir, dass wir keine Fehler machen dürfen, wenn wir uns durchsetzen und nicht ausgelacht werden wollen. Ob in den Klassenräumen oder auf den Pausenhöfen der staatlichen Zurichtungsinstitutionen (aka Bildungseinrichtungen): Die Angst vor dem Scheitern schreibt sich über die Jahre hinweg tief in unsere Köpfe. Mit dem Alter nimmt der Konkurrenz- und Selbstbehauptungsdruck noch weiter zu. Schlussendlich stellt sich das kapitalistische Patriarchat als sterile Welt scheinbarer Perfektion dar, in der Fehler panisch verheimlicht werden müssen. In dieser Welt können wir uns nur klein und belanglos

ein wenig die Scham und Angst vorm Scheitern. Doch was das Selbstbewusstsein von normalen Menschen stärkt, stellt einen fundamentalen Angriff auf Autoritätspersonen dar. Die Autorität kann nicht lachen; schon gar nicht über sich selbst. Die Inszenierung von Macht verbietet den Eindruck jeder Fehlerhaftigkeit. Die Zurschaustellung von Unzulänglichkeit würde die Legitimität ihrer Besserstellung in

fühlen und die einzige Hoffnung auf einen Platz in ihr liegt darin, uns ständig selbst zu disziplinieren und anzutreiben, um irgendwie zu funktionieren. In mitten dieses Systems wagt es nun eine Gruppe, das zu machen, was eigentlich ganz menschlich ist, nämlich Fehler. Würde sie sich dafür schämen und verstecken, wäre das noch im gewohnten und akzeptablen Rahmen. Doch die schamlose und sogar selbstbewusste Zurschaustellung von Fehlern stellt alles auf den Kopf – und hier kommt ein weiteres Charakteristikum von Clowns hinzu: So wie Kinder ahmen sie jede Person nach, die ihnen begegnet. Auf diese Weise halten sie ihr einen Spiegel vor, bringen ihr bei, über sich lachen zu können, und nehmen ihr so

Frage stellen. Wenn Clowns Autoritätspersonen spiegeln, zeigen sie diesen nicht nur ihre menschliche Unvollkommenheit, sondern werfen sie zurück auf den Status von fehlerhaften Menschen unter anderen Menschen, die kein Recht mehr besitzen über anderen zu stehen.

### Ein Kind der neuen sozialen Bewegungen

Die Clown Army oder auch CIRCA (Clandestine Insurgent Rebel Clown Army = Geheime aufständische rebellierende Clown Armee) entwickelte sich aus sozialen Bewegungen in England um das Jahr 2003. Über globale Proteste, wie etwa gegen den G8-Gipfel in Gleneagles (GB) oder Heiligendamm (D), fand das Konzept schnell auch in anderen Ländern Verbreitung. Auch in Österreich werden seit einigen Jahren rote Nasen bei politischen Aktionen gesichtet, wie gegen den Nationalfeiertag oder den WKR-Ball[2], bei Hausbesetzungen in Graz und Wien oder bei bildungspolitischen Protesten; so etwa bei der „Bologna burns“-Demonstration 2010 gegen die Feierlichkeiten anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des sog. „Bologna-Prozesses“ in der Wiener Hofburg. Und auch diverse Aktionen gegen die Einsparung/Abschaffung des genuin herrschaftskritisch angelegten Studiengangs Internationale Entwicklung - z.B. die Besetzung des

Rektorats der Wiener Hauptuniversität im April 2012  
- erhielten immer wieder clownesk-bunte Unterstützung.

konfrontiert. Das kann Erniedrigung, Prügel, Drohung, Geldstrafen und vieles mehr bedeuten. Das Schlimme dabei sind nicht alleine die körperlichen Schmerzen oder juristischen Folgen, sondern vor allem die psychischen Erfahrungen von Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es gibt viele Möglichkeiten, mit derartigen negativen Erfahrungen umzugehen, um Schaden an sich selbst zu vermeiden und sich nicht kleinkriegen zu lassen, ja um sogar noch innere Kraft aus solchen Erfahrungen zu ziehen.

Die Clown Army ist ohne Frage eine solche Möglichkeit. Ein Beispiel: Wenn sich WEGA-Beamte[3] auf eine Demo stürzen und auf sie einprügeln, um eine einzelne Person als Exempel herauszugreifen, so ist es wichtig „Ketten zu bilden“[4], um das zu verhindern und sich gegenseitig zu schützen. Egal, ob die Polizei erfolgreich ist oder nicht, eine solche Gewalterfahrung ist extrem bedrohlich und potentiell traumatisierend. In solchen Situation würde die Clown Army zum Beispiel versuchen, den Einsatzkräften „hilfreich“ zur Seite zu stehen, indem sie eine „effektivere Methode“ verraten: „Ihr müsst sie kitzeln, dann lassen sie einfach los.“ Die Clowns würden natürlich auch gleich vorzeigen, wie das richtig geht. Ob sich die Polizist\_innen dadurch verarscht fühlen oder ob sie darüber lachen können und ob sich die Gesamtsituation somit entschärft oder weiter eskaliert, hängt von den jeweiligen Polizist\_innen ab, wobei die WEGA nicht gerade für ihren Humor bekannt ist. Der entscheidende Punkt ist, dass das Geschehen für die von Gewalt

Rebel Clowning ist aber nicht einfach nur als gewaltfreie Protestform zu verstehen, die kreativ und lustig ist. Es geht dabei vor allem darum, einen Umgang mit heftiger staatlicher Gewalt und Repression zu finden und trotzdem zivilen Ungehorsam leisten zu können.

Als ziviler Ungehorsam wird das bewusste Überschreiten von Grenzen und Gesetzen verstanden, um diese zu verschieben. Wer sich jedoch das Motto „Wo Unrecht zu Recht wird, ist Widerstand Pflicht“ zum Leitsatz gemacht hat, wird sehr schnell mit staatlicher Repression

Betroffenen  
seinen bedrohlichen  
Charakter verliert.

### Die Gewalt der Seifenblase

Viele Menschen machen nie solche Erfahrungen mit staatlicher Gewalt und können sich daher gar nicht vorstellen, dass idealistischen und engagierten Menschen in „unserer Demokratie“ so etwas passieren kann. Damit fehlt ihnen häufig auch das Verständnis für unterschiedliche Pro-

testformen – viele politische Bewegungen landen in einer Isolation. Wenn sich zum Beispiel Menschen im Zuge von Protesten vermummen, können viele Außenstehende, die Angst hinter dieser Verhaltensweise und die eigentliche Intention sich minimal selbst zu schützen überhaupt nicht nachvollziehen. Stattdessen wird die Absicht projiziert, im Schutze der Anonymität Gewalttaten verüben zu wollen. Dieses Bild wird von der Polizei mit Unterstützung der Medien auch ganz gezielt geschürt.

Die Clown Army ist nicht unbedingt ideal geeignet, um komplizierte inhaltliche Anliegen zu kommunizieren, aber im Umgang mit der Polizei ermöglicht sie es mitunter, die kriminalisierende Darstellung von politischen Aktivist\_innen als „Gewalttäter\_innen“ als Propaganda zu entlarven. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Bei den Anti-G8-Protesten in Heiligendamm wurde ein Clown sehr brutal verhaftet und Bilder davon fanden ihren Weg in zahlreiche Zeitungen. Die Presseabteilung der Polizei kam unter Rechtfertigungsdruck und behauptete, die Clowns hätten mit Spritzpistolen chemische Flüssigkeiten auf die Beamt\_innen geschossen und dabei acht verletzt. Diese Meldung wurde zuerst von fast allen Zeitungen bedenkenlos abgedruckt. Hätte sich die Meldung auf den „schwarzen Block“ bezogen, so wäre sie wohl wie üblich ungeprüft als „Sachverhalt“ stehen geblieben. Einem Spiegelreporter schien diese Realsatire von „mit Säure

spritzenden Clowns“ aber wohl doch zu absurd. Zwei kurze Anrufe in Krankenhäusern ergaben, dass nicht eine einzige Polizist\_in verletzt worden war. Viele Zeitungen, wenngleich nicht alle, dementierten den Bericht im Nachhinein, wobei die offensichtlich gezielte Lüge allerdings meist

**Es geht dabei vor allem darum, einen Umgang mit heftiger staatlicher Gewalt und Repression zu finden und trotzdem zivilen Ungehorsam leisten zu können.**

nur als Irrtum dargestellt wurde. Trotzdem ist es hier gelungen die übliche staatliche Propagandastrategie lächerlich zu machen und deren Glaubwürdigkeit anzukratzen.

Nur die notorische Kronzeitung schaffte es, trotz dieser Vorfälle, noch einen ernst gemeinten Hetzartikel gegen die „Armee der Clowns“ zu schreiben. Sie schrieb: „Doch auch Seifenblasen-Lauge in den Augen ist keineswegs angenehm.“ Wo eine solche Geistesverfassung herrscht und Realität die Parodie derart überholt, ist kein Lachen mehr angebracht und umso mehr Widerstand notwendig.

A. U.

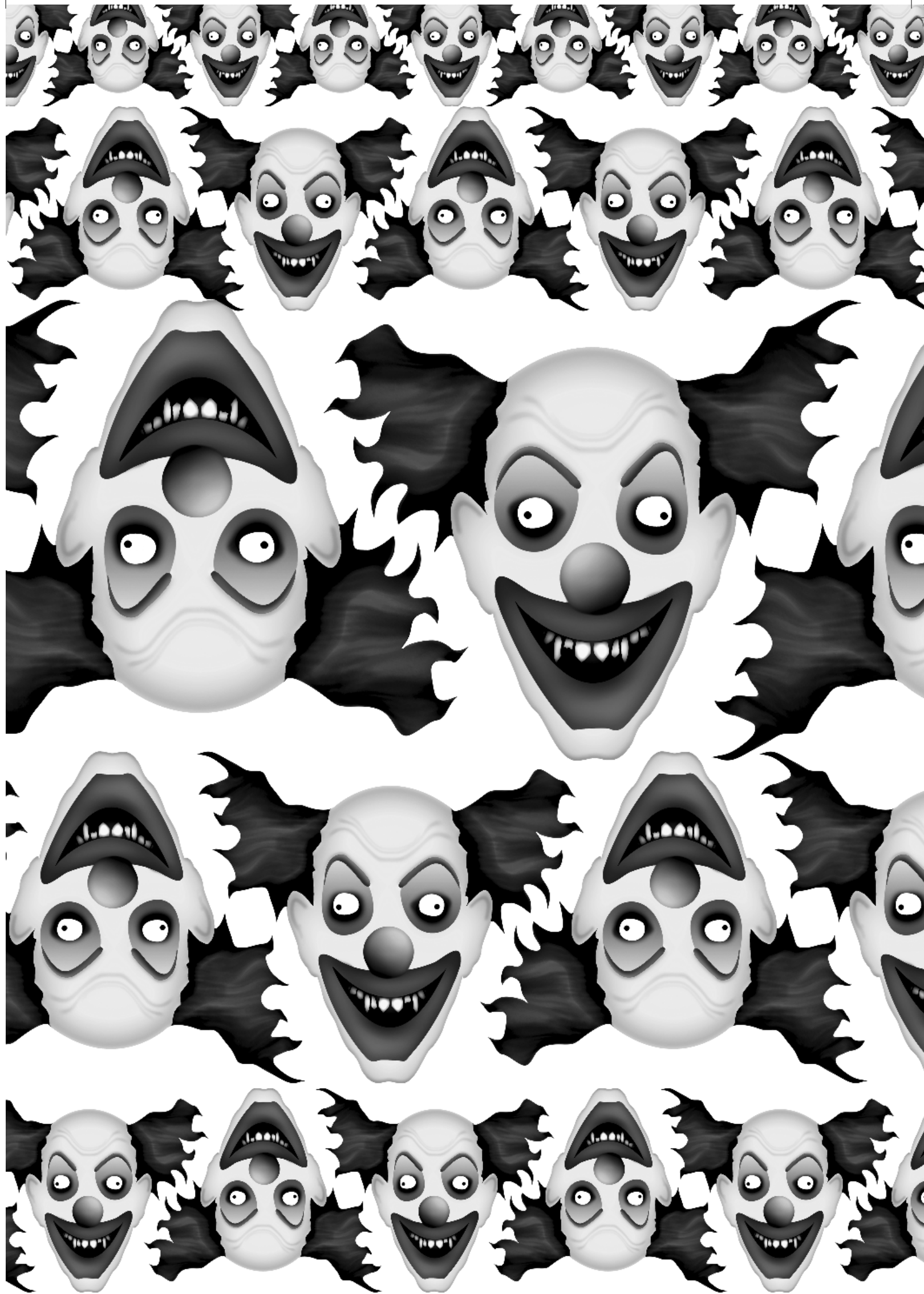
[1] Dieser Artikel erschien in leicht kürzerer Fassung zuerst in der Wiener Straßenzeitung „Augustin“, Ausgabe 229, S. 10-11.

[2] Der Ball des Wiener Korporationsringes (ein Zusammenschluss deutschnationaler Burschenschaften) dient der extremen Rechten Europas seit vielen Jahren als Vernetzungstreffen und wurde im

Jahr 2008 das erste Mal von antinationalen, (pro-)feministischen und antifaschistischen Zusammenhängen skandalisiert.

[3] Wiener Einsatzgruppe Alarmabteilung

[4] sich fest beieinander einzuhängen



# Die Unantastbare

Wenn ich an einem verregneten Tag in Wien in die Straßenbahn steigen muss und es nicht schaffe bis zu einem Haltegriff vorzutauchen, ob zu vieler Füße pro Quadratmeter, gelingt es mir schwer bis gar nicht, die Illusion aufrecht zu halten, dass ich mich trotz Platzmangels nicht auflösen muss. Während wir angefeuchtete Körper aneinandergedrückt versuchen uns nicht zu berühren, beschließe ich jedes Mal, die aufkommende Atemnot als unangebracht zu ignorieren. Mein ich verwandelt sich ins unbestimmte man und zieht sich in die hinteren Gärten zurück, meistens auf ein weites Feld, manchmal in die Steppe, bevorzugt in die mongolische. Das „Gefühl Feld“ entlehne ich meiner Kindheit und dem Hof, auf dem ich aufgewachsen bin. Weit sind die Wiesen dort zwar nicht, außer himmelwärts vielleicht, dafür aber steil und menschenleer. Selbst mit diszipliniertester Vorstellungskraft ließen diese sich schwer in die Horizontale der Tram verlagern – deshalb die Mongolei. Kurz nach dem Baikalsee, im russischen Ulan Ude, wo die Transsibirische Eisenbahn Richtung Wladivostok, der Hafenstadt am Japanischen Meer weiterläuft, spaltet sich die Transmongolische Eisenbahn ab und durchquert die Mongolei bis nach China. Fast wäre ich dort gelandet, in Mongolia, aber mein Flug ging von Ulan Ude zurück in die Enge Europas. Meine Reisebegleiterin und Freundin fuhr weiter, ihrer Mongolei entgegen. Sie wollte dort das tun, was konsonantisch sehr spannend ist – w-w-w-woofen. Raus aufs Land heißt das, freiwillig auf einem Hof leben und mitarbeiten, für Kost und Logis. Als Vegetarierin hat man es dort nicht leicht. Es gab wenig mehr als Fleisch und starke Milch, die selbst ich Milchbauerntochter nicht vertrage. Die Übelkeit folgte und meine Freundin dem Ruf der Transmongolia, weiter nach Beijing.

Meine innere Mongolei habe ich hingegen beflissen zu schützen gesucht, unangetastet und unantastbar. Der mongolische Himmel ist Weite, die mongolische Luft bläst durch

mich hindurch, es ist eben und still. Ich atme das Verlangen nach uneingezäuntem Raum.

In die Weite der Wüste Gobi führt auch jeder Kontakt mit der Bibel, irgendwann. Mit 1312 v. Chr. wird der „Auszug aus Ägypten“ beschrieben, die Auswanderung der Israeliten. Flucht aus der Sklaverei. Schmerz eines unter Druck gesetzten Volkes. Die Flucht von der ich hier spreche ist aber eine innere, die nicht verwechselt werden möchte mit dem, was manche beiläufig als Realitätsflucht belächeln mögen. Ich spreche von einem Fluchtimpuls als Akt des inneren Widerstandes, einer gereizten Kinnvorschubaktion. Eine Reaktion auf Platzknappheit. Eine sozia-

**Ich atme das Verlangen nach uneingezäuntem Raum.**

le und demnach auch kulturelle Flucht, die tonlos vor sich geht. Auch spreche ich

nicht von den lauten Realitätsmassen politischer Verfolgungs- und Vernichtungsflüchtender. Aus 1312 v. Chr. wird 2013, ein Jetzt.

Von Kulturflüchtern spricht die Zoologie bei Tierarten, welche sich vom heranrückenden Menschen distanzieren und mit zunehmender Urbanität selbst in den Rückzug gehen. Takhi, das mongolische Wildpferd, ist ein solcher Kulturflüchter. Ein Przewalski-Pferd. Sprechen Sie das mal aus. Pscheewalskiiii. Je-ma auf chinesisches. Ein Wildpferd, dessen Brusthöhe nicht die einer Königsstute ist, viel mehr eines Hauspferdes, mit kurzem, dickem Hals und einer borstigen Stehmähne. Takhi dezimierte sich in Eigenregie oder wurde reduziert, starb 1969 aus, während auf Erden die menschliche Bevölkerung wächst und wächst.

Zurück in der Straßenbahn sehe ich unsere Gesichter, ich atme flach und versuche meine Nase nicht zu benutzen, ein großer Straßenbahnkörper der sich im Rhythmus ruckelnd bewegt. Ich höre die Musik aus den



Ohrstöpseln meines Nachbarn. Ausnahmsweise telefoniert niemand, da kaum Platz zum Handheben und zu viele Mithörer. Wir Vielatmer auf engem Raum. Ein. Aus. Ein. Aus.

Ich frage mich, in welche inneren Habitate die anderen sich flüchten und ob ich denn wirklich allein bin mit dir, Takhi, in der Mongolei. Du trabst auch nicht mehr neben mir, ich dafür springe plötzlich auf vier Beinen über die weite mongolische Flur und spiele mich in der tiefstehenden Sonne, die sich nicht entscheiden kann, ob sie am Auf- oder Abgehen ist.

Mitte der achtziger Jahre begann die Wiederaufzucht von Takhi, zu Beginn der 90er Jahre die Wiederansiedelung der Tiere. Die International Takhi Group (ITG) wurde 1999 gegründet. Ziel: Die Bündelung von Kräften und Organisationen zum Schutz eines Lebensraumes von etwa 9000 Quadratmetern. Standort der ITG: die Schweiz, selbst ein kleiner Biosphärenstaat. An der Wüste Gobi, nahe der chinesischen Grenze, liegt dieses große Gobi-B-Schutzgebiet, in englisch: Great Gobi B Strictly Protected Area. Dort wurde das mongolische Wildpferd wieder angesiedelt, durch Takhi wird dort ein ganzer Lebensraum überwacht. Takhi ist zum Emblem erhoben worden. Es verbindet den Kleinspender aus der Schweiz, mit dem mongolischen Ministry for Nature, Environment and Tourism, die Wissenschaft mit lokalem Nomadentum. Der Übergang vom Aussterben zur Reintegration funktioniert hier über die Brücke des Biosphärenschutzes.

Aber wo ist unsere Brücke?

Mitte der 60er ist die Generation der Babyboomer durch die Pille eingeknickt, während Takhi aus freier Wildbahn verschwand. Zwanzig Jahre später begann

das Aufzuchtprogramm des Przewalskypferdes fast zeitgleich mit der Einführung der Geburtenkontrolle in China. Es stehen sich weltweite demographische Verschiebungen und populationsregulierende Entscheidungen gegenüber, die in jedwede Richtung ausschlagen. Nachdem die Sieben-Milliarden-Menschen-Marke überschritten ist, liegt das jährliche Bevölkerungswachstum bei ca. 78 Millionen Menschen. Vor 100 Jahren waren wir noch unter der Zwei-Milliarden-Marke. Das unbestimmte man hält dann schon mal nach Platz Ausschau, nach Nahrung auch. Man denkt über Kompromisse nach. Machbarkeiten werden verhandelt. Kleinstmöglich und größtmöglich stehen als Zusatzattribute zur Auswahl.

Neben mir scharrt es, die Tram hält an, meine Nachbarin schnaubt kurz und mit einem Satz auf die Straße. Aus allen Türen stürmen Fohlen und Stuten und Hengste wiehernd hinaus über den Heldenplatz, schütteln ihre Mähnen im Regen und verteilen sich in der Stadt. Sie scheinen auch nicht die einzigen zu sein, eine Gruppe japanischer Kois schwimmt durch die Wasserrinne, ein Wolf blickt vom Naturhistorischen Museum, seine Sippe schleicht ums Parlament. Ich blinzele, der Regen hat aufgehört, ich steige aus.

Der Wolf ist verschwunden. Der wohnt eigentlich auch in der großen Gobi B. Für die ist gesorgt. Und für den Schutz der inneren Gärten sind wir selbst zuständig.



Maria Hilber

# COSTITUZIONE ITALIANA

Art. 2

La Repubblica riconosce e garantisce i diritti inviolabili dell'uomo, sia come singolo sia nelle formazioni sociali ove si svolge la sua personalità, e richiede l'adempimento dei doveri inderogabili di solidarietà politica, economica e sociale.

Art. 25.

Nessuno può essere distolto dal giudice naturale precostituito per legge. Nessuno può essere punito se non in forza di una legge che sia entrata in vigore prima del fatto commesso. Nessuno può essere sottoposto a misure di sicurezza se non nei casi previsti dalla legge.

Art. 11

L'Italia ripudia la guerra come strumento di offesa alla libertà degli altri popoli e come mezzo di risoluzione delle controversie internazionali

Art. 17.

I cittadini hanno diritto di riunirsi pacificamente e senz'armi. Per le riunioni, anche in luogo aperto al pubblico, non è richiesto preavviso. Delle riunioni in luogo pubblico deve essere dato preavviso alle autorità, che possono vietarle soltanto per comprovati motivi di sicurezza o di incolumità pubblica.

Art. 3

Tutti i cittadini hanno pari dignità sociale e sono eguali davanti alla legge, senza distinzione di sesso, di razza, di lingua, di religione, di opinioni politiche, di condizioni personali e sociali. È compito della Repubblica rimuovere gli ostacoli di ordine economico e sociale, che, limitando di fatto la libertà e l'eguaglianza dei cittadini, impediscono il pieno sviluppo della persona umana e l'effettiva partecipazione di tutti i lavoratori all'organizzazione politica, economica e sociale del Paese.

Art. 27.

La responsabilità penale è personale. L'imputato non è considerato colpevole sino alla condanna definitiva. Le pene non possono consistere in trattamenti contrari al senso di umanità e devono tendere alla rieducazione del condannato. Non è ammessa la pena di morte.

Art. 21.

Tutti hanno diritto di manifestare liberamente il proprio pensiero con la parola, lo scritto e ogni altro mezzo di diffusione.

Artikel 5

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.  
(3) Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

# DEUTSCHES GRUNDGESETZ

Artikel 16a

(1) Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.

Art. 13.  
La libertà personale è inviolabile.

Art. 24.  
La difesa è diritto inviolabile in ogni stato e grado del procedimento.

Artikel 2  
Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Artikel 3  
(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.  
(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.  
(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Artikel 1  
Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Art. 18.

I cittadini hanno diritto di associarsi liberamente, senza autorizzazione, per fini che non sono vietati ai singoli dalla legge penale.

Sono proibite le associazioni segrete e quelle che perseguono, anche indirettamente, scopi politici mediante organizzazioni di carattere militare.

Artikel 8

(1) Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.

Art. 22.  
Nessuno può essere privato, per motivi politici, della capacità giuridica, della cittadinanza, del nome.

# Refugee Camp

Über den österreichischen Umgang mit Flüchtlingen und warum der studentische Widerstand so wichtig ist.

Am 24. November marschierten ca. 200 Menschen aus Protest gegen die unmenschlichen Bedingungen im österreichischen Asylwesen vom Erstaufnahmelager Traiskirchen nach Wien. Auf dem Weg zum bereits davor aufgebauten Refugeecamp zeigten Flüchtlinge und Unterstützer\_innen ihren Unmut vor dem Asylgerichtshof in der Laxenburgerstraße. „We demand our rights“, riefen hunderte Menschen und forderten vor allem drei Punkte: Zugang zum Arbeitsmarkt, Zugang zu Bildung und den Austausch der Dolmetscher\*innen in Traiskirchen.

## Ihre Forderungen:

- Die Dolmetscher\_innen, die während der Asylverfahren im Einsatz sind, müssen alle durch neue ersetzt werden. Diese Dolmetscher\_innen arbeiten hier seit sehr langer Zeit, machen Witze über Betroffene. Es bestehen gravierende Kommunikationsprobleme. Die Dolmetscher\_innen übersetzen teilweise absichtlich falsch – dies hat negative Auswirkungen auf die Gerichtsverfahren, sowie die Interviews mit Behörden/Beamt\_innen. Die Folgen sind oftmals negative Bescheide, sowie schnelle Abschiebungen. Es gibt mehrere Fälle, in welchen in diesem Zusammenhang bereits innerhalb von 2 Wochen der zweite negative Bescheid ausgehändigt wurde.
- Wir fordern wieder Zugang zum Verwaltungsgerichtshof und mehr Verfahrenshilfe. Es werden mehr Anwaltsverteter\_innen gefordert, weil ein\_e privater Anwalt/Anwältin bis zu 2000 Euro kosten kann.
- Alle Abschiebungen müssen gestoppt werden. Es muss den Menschen möglich sein, hier zu bleiben oder in ein weiteres Land zu gehen.
- Wir fordern mehr Dolmetscher\_innen für Arztbesuche, insbesondere Übersetzer\_innen der Urdu-Sprache.
- Wir fordern generell mehr Ärzte\_innen für Flüchtlinge.
- Es gibt viele Überstellungen in abgeschiedene, ländliche Gegenden. Das muss gestoppt werden, da vor Ort benötigte Infrastruktur nicht gewährleistet wird. Die Menschen haben keinen Zugang zu Rechtsanwält\_innen oder Möglichkeiten zum Einkaufen. Das bedeutet für Flüchtlinge faktisch Isolation, da sie derzeit nicht an benötigte Hilfe kommen.
- Im Camp selbst müssen Deutschkurse und Berufsvorbereitungskurse mit Praxis-Schwerpunkt z.B. im handwerklichen Bereich eingeführt und abgehalten werden. Auch für die Deutschschule brauchen wir Übersetzer\_innen.
- Kinder von Familien, die im Camp leben, müssen in reguläre lokale Schulen mit ortsansässigen Kindern gehen können.
- Das Essen muss gesünder und nahrhafter sein. Die Flüchtlinge müssen die Möglichkeit haben, sowohl selbst zu kochen als auch das Essen in ihre Zimmer mitzunehmen.
- Saubere und gute Kleidung und Schuhe für alle Jahreszeiten muss zur Verfügung stehen.
- Die Arbeitsbedingungen im Camp müssen verbessert werden, und der Betrag, der für Reinigen und Kochen bezahlt wird, ist nicht ausreichend.
- Tickets für den öffentlichen Verkehr müssen unentgeltlich angeboten werden, zumindest für 3 Tage, sodass jede und jeder die Möglichkeit hat, das Land, die Menschen, deren Leben kennenzulernen. So ist es auch möglich, an Rechtsinformationen zu kommen und sich um den eigenen Fall rechtlich zu kümmern.
- Wir benötigen eine/n Friseur\_in für Männer und Frauen.
- Das Taschengeld in der Höhe von 40 € monatlich ist absolut nicht ausreichend und muss erhöht werden.
- Wir benötigen dringend diverse Sanitärartikel. Artikel wie Nagelscheren, Spiegel,... – es sind nicht einmal Spiegel in den Badezimmern vorhanden(!).
- Im Flüchtlingscamp sind wir vom Rest der Welt isoliert, weil wir keinen Internetzugang

*und kein Fernsehen haben. Wir benötigen beides, um Kontakt mit unseren Familien und Freund\_innen zu haben. Obwohl wir im 21. Jahrhundert leben haben wir keinen Zugang zu modernen Medien sowie modernen Formen der Kommunikation. Wir fordern freien Internetzugang in den Camps und TV mit Satelliten-Empfang, um Informationen von der Welt zu erhalten.*

Das Camp wurde einstweilen toleriert, jedoch kämpften Flüchtlinge von Anfang an mit Repressionen. Bereits auf dem Weg von Traiskirchen wurden Verwaltungsstrafen wegen des widerrechtlichen Überquerens der Bundeslandgrenze verhängt, für die meisten Österreicher\_innen un-

## **Aus dieser Logik lässt sich schließen, dass eine Campierordnung anscheinend wichtiger ist als Menschenrechte.**

vorstellbar.

Auch vonseiten des Erstaufnahmelandes kam es vermehrt zu Kontrollen, um dafür zu sorgen, dass die Flüchtlinge nicht an den Protesten teilnehmen können. Einschüchtern ließen sich viele der Menschen jedoch nicht, sie blieben trotz widrigster Umstände bei ihren Forderungen und protestierten weiter.

Es gab Demonstrationen, Aufrufe zur Unterstützung, Pressekonferenzen, Verhandlungen, und unzählige Menschen, die sich solidarisierten und unterstützten so gut sie konnten.

Doch leider kam vonseiten der Regierung nur sehr wenig, anhaltende Aufrufe an hochrangige Politiker\_innen, sich das Camp anzusehen und mit den Menschen dort zu reden, die für ihre Menschenrechte friedlich demonstrierten, wurden weitestgehend ignoriert.

Am 19. Dezember entschieden sich mehrere Flüchtlinge dazu, in die Votivkirche zu übersiedeln, um neuerlich auf ihre Forderungen und ihre Lage aufmerksam zu machen. Dies stieß auf breite Medienresonanz. Kurz darauf entschlossen sich mehrere Flüchtlinge in der Votivkirche,

in Hungerstreik zu treten.

Bei diesen und anderen Aktionen sollte es nicht um kurzfristige Lösungen gehen, sondern um langfristige Verbesserungen: z.B. dass Menschen, die teilweise Jahrzehnte auf der Flucht sind, nicht mehr kriminalisiert werden, in irgendwelchen Lagern fernab von Infrastruktur wie Bildung, ärztlicher Versorgung und juristischer Beratung beschäftigungslos auf die kleine Möglichkeit warten müssen, eventuell endlich ein menschenwürdiges Leben führen zu dürfen. Mittlerweile gab es Solidaritätsschreiben, nicht nur von Vereinen und Unterstützer\_innengruppen aus ganz Österreich, sondern auch aus Deutschland und anderen Ländern!

### **Abrupte Auflösung**

In den frühen Morgenstunden des 28. Dezembers kam es zur polizeilichen Räumung des Camps vor der Votivkirche. Um ca. 4 Uhr früh umstellten hunderte Polizist\_innen das Camp und teilten mit, dass es nun geräumt werde. Laut Polizei, aufgrund des Verstoßes gegen die Campier-Verordnung, wohlgermerkt eine Verwaltungsübertretung. Laut einer Aussage von Karl Öllinger (Die Grünen), hat „die Gemeinde Wien als Eigentümerin des Votivparks offensichtlich keine Räumung veranlasst, trotzdem gab es mitten in der Nacht (!) den Polizeieinsatz.“ Aus dieser Logik lässt sich schließen, dass eine Campierordnung anscheinend wichtiger ist als Menschenrechte. Die Polizei führte demütigende Identitätsfeststellungen durch und vertrieb protestierende Flüchtlinge aus den Zelten. Anschließend wurden Zelte und Inventar zerstört und mit mehreren LKWs abtransportiert. Ebenso wurden bei der Räumung zwei Personen aufgrund des Fremdenpolizeigesetzes verhaftet, es kam zu über 20 Verwaltungsanzeigen.

### **Warum ist es gerade für Student\_innen wichtig sich gegen eine solche ausländer\_innenfeindliche Politik zu wehren?**

Wir Student\_innen aus Österreich haben das Glück, einen österreichischen Pass zu haben. An-



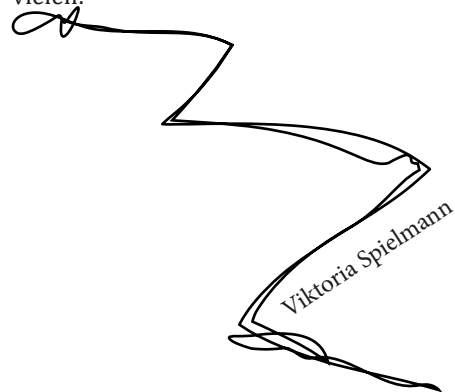
dere Menschen leider nicht! Bei den Flüchtlingsprotesten sind immer wieder Student\_innen die treibende Kraft, um auf Missstände in Österreich aufmerksam zu machen! Auch vor der Universität macht die ausländer\_innenfeindliche Politik Österreichs nicht halt!

- Laut Studierenden-Sozialerhebung 2011 sind fast zwei Drittel der Bildungsausländer\_innen, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, Kinder von Akademiker\_innen oder kommen aus einer höheren Schicht. Das heißt konkret, dass finanziell extrem benachteiligte Menschen aus diesen Ländern NIE eine Chance haben werden, in Österreich zu studieren. Und das, obwohl sich Österreich durch die Verabschiedung der UN-Millenniumsziele 2000 mit verpflichtet hat, die Armut bis 2015 zu halbieren und verstärkte Entwicklungshilfe zu leisten. Was könnte mehr helfen, Armut zu verringern und Entwicklungshilfe zu fördern, als den Menschen dort eine bessere Bildung zur Verfügung zu stellen, beispielsweise durch Bildungsförderungsprogramme.
- Zudem ist Student\_innen aus Drittstaaten der Arbeitsmarktzugang verwehrt, weil sie in Österreich keine Arbeitserlaubnis bekommen. Wie die Sozialerhebung der inländischen Student\_innen zeigt, müssen über 60% der Student\_innen bis zu 20 Stunden die Woche arbeiten gehen, damit sie sich ihr Leben und ihr Studium leisten können. Es ist also unmöglich in Österreich ohne reiche Eltern oder den Verdiensten aus Lohnarbeit

überleben zu können. Schon gar nicht, wenn mensch keinen österreichischen Pass hat.

- Weiters müssen Student\_innen aus Drittstaaten auch noch doppelte Studiengebühren zahlen (726,26 Euro).
- Erschwerend kommt noch hinzu, dass diese 5% laut HochschulInnenschaftsgesetz kein passives Wahlrecht haben. Das heißt sie können sich nicht als Studienvertretung aufstellen lassen oder ein Mandat bzw. eine Funktion in der ÖH wahrnehmen.

Das ist ein Beispiel des rassistischen Normalzustands in der Gesetzeslage in Österreich unter vielen!



# „Siamo stati esclusi, ma noi, voteremo lo stesso“

Europa, febbraio 2013

Confrontati a inconvenienti di natura politica, sociale, economica, gli studenti sono tra i primi a scendere in piazza a mostrare solidarietà con i movimenti dei lavoratori e con le proteste civili, a manifestare il loro appoggio ai personaggi impegnati nella lotta per la giustizia e i diritti umani. Il loro impegno nasce dal senso del dovere formatosi dall'essere a conoscenza della contingenza socio-politica nella quale si muovono. Una consapevolezza che crea responsabilità.

Scrivo da Parigi, in nome di tutti noi, studenti e giovani lavoratori italiani, che in questo febbraio 2013 hanno organizzato un seggio elettorale autogestito nella piazza del Panthéon, per partecipare, anche se solo simbolicamente, alle elezioni politiche in Italia. La nostra protesta si unisce a quella di centinaia di altri studenti italiani sparpagliati per l'Europa, che di fronte all'inerzia politica hanno deciso di far valere il loro diritto di voto.

Vorrei premettere una breve riflessione su quello che è un "movimento studentesco", perché questo tipo d'iniziativa sono sempre giudicate con discrepanza. L'opinione pubblica sembra vacillare tra il disprezzo ("sfogarsi tanto per fare casino"), la delusione ("giovani incuranti, passivi, disinteressati") e l'approvazione ("gli studenti s'impegnano per una politica migliore"). Ogni punto di vista è da trattare con cautela: chi smentisce totalmente che i giovani siano tutti disinteressati e politicamente inerti, lo fa con la stessa ignoranza di chi lo afferma con convinzione.

Non è sbagliato affermare che "Quest'Italia che lascia sprofondare i giovani nella sfiducia e nell'inerzia" (Tullio Gregory dal Corriere della Sera dell'8 dicembre 2010) ha generato una nuova mentalità, se posso osare questo termine di ampia portata: una mentalità vittimista, di giovani che si sentono oppressi da un sistema corrotto, rovinoso, inerte, lo stesso sistema che ha fatto di loro la "generazione senza futuro". Di fronte a crisi politiche, economiche e sociali, indubbiamente si può parlare di una "sfiducia" da parte dei giovani al sistema attuale.

Ma, d'altronde, è sbagliato se non del tutto menzognero parlare d'inerzia, quando i giovani, in

primis gli studenti, proprio da questa sfiducia attingono la forza e la motivazione per resistere, farsi sentire, scendere in strada con la fede nel cambiamento. L'indignazione di fronte alla situazione del loro paese è il motore della protesta.

Ne sono prove le innumerevoli manifestazioni studentesche tenutesi negli ultimi anni. Sembra oramai che il casus belli della "lotta" studentesca non sia altro che la scintilla destinata a generare il fuoco: l'abbattimento di un parco a Istanbul anima una rivolta popolare che oltre all'ambiente vuole difendere i diritti civili, la libertà di stampa, lo stato laico, che esige il cambiamento dell'attuale politica.

Così come la riforma Gelmini potrebbe essere definita solamente il pretesto per l'onda di proteste che scatenò dal 2008 al 2010: gli studenti si mobilitarono non solo contro il progetto di legge che per tanti non era più che una norma di risparmio, ma più in generale per il diritto allo studio, la difesa dell'università pubblica, l'investimento nell'istruzione e nella ricerca. Perché quel decreto riguardava proprio loro, gli studenti, e allo stesso tempo uno dei valori più importanti di una nazione: l'istruzione.

Ma l'esito di centinaia di manifestazioni in tutta Italia e all'estero (organizzate da Erasmus italiani in solidarietà con i coetanei in Italia), di fatto, non ci fu: gli studenti, in molti casi, vennero apostrofati come ignoranti e disinformati, e la riforma entrò comunque in vigore.

In questo caso emerge la domanda: fu sensato il massiccio movimento contro il decreto? Il bisogno di una riforma nell'ambito dell'istruzione c'era, e lo status quo universitario era (ed è tuttora), sotto molti aspetti, innegabilmente disastroso. Se la legge proposta avrebbe solamente peggiorato la situazione, allora bisogna anche chiedersi se bastò essere ostinatamente contrari e opposti, o se non ci sarebbe stato piuttosto bisogno di elaborare un progetto alternativo da contrapporre a quello attuale.

La problematica di un "fallimento" di un qualsiasi movimento, studentesco o no, nasce dal fatto che troppo spesso l'indignazione scatena la protesta, ma la protesta si ferma lì: eppure la rivolta non può portare cambiamenti se si concentra solamente sull'abrogazione dell'attuale sistema,

o situazione, o legge, e non sulla soluzione, l'alternativa, il mutamento da raggiungere effettivamente. Purtroppo è facile, per il ceto politico, come lo fu nel caso delle proteste anti-Gelmini, maneggiare il movimento studentesco contestando la loro mancanza di proposte alternative, accusandolo di poca serietà e disinformazione: può venire volutamente ignorato e reso ridicolo, o addirittura bollato come violento, caotico e ingiustificato.

Quel che restò, nell'esempio delle proteste anti-Gelmini, è simbolico: la reazione degli studenti che contrastò qualsiasi luogo comune sullo studente passivo, indifferente, inerte. La dimostrazione che i giovani italiani sono tutt'altro che disinteressati, e ancora che l'impegno politico è vivo, importante. Proprio l'inerzia bisogna temere; se lo stato, che in teoria siamo noi, invece impone e costringe, bisogna fare pressione, bisogna insistere e difendere i valori della costituzione, perché la democrazia viene fatta da tutti. Come Berthold Brecht scrisse: "Quando l'ingiustizia diventa legge, la resistenza diventa dovere".

Fu percepito come un dovere da centinaia di studenti italiani che si trovavano all'estero, nel 2013, l'esercizio del voto: come diritto fondamentale di ogni democrazia- e come dovere di cittadino che partecipa a plasmare il panorama politico del suo paese. L'inizio di quest'anno ha dunque visto nascere un movimento di protesta di studenti italiani sparsi per l'Europa; mentre in Italia erano in corso le campagne elettorali per le elezioni politiche del 24 e 25 Febbraio, attraverso i social network nacque l'iniziativa del "#IO-VOTOLOSTESSO", partita dall'appoggio alla protesta dei ragazzi Erasmus di #IOVOGLIOVOTARE. Infatti, la legge elettorale italiana non prevede il voto per i cittadini temporaneamente all'estero: l'unica eccezione formano i militari, le rappresentanze diplomatiche e i professori all'estero. Italiani che hanno la residenza all'estero hanno la possibilità di iscriversi all'AIRE (Anagrafe Italiani Residenti all'Estero) ed esprimere il loro voto per corrispondenza, mandandolo al consolato competente.

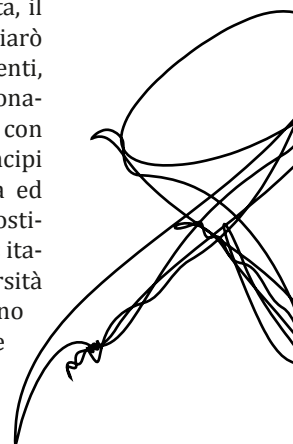
Gli studenti sono esclusi da tutte le categorie; non avendo la residenza nel paese nel quale

studiano, e non restandoci, solitamente, più di un anno (requisiti per l'iscrizione) non possono aderire all'AIRE e usufruire del voto a distanza. E nonostante ai docenti temporaneamente all'estero sia concessa la possibilità di votare, ciò non è mai stato esteso agli studenti. Questo inconveniente fu già oggetto d'indignazione, espresso soprattutto dagli studenti Erasmus, proteste che furono consecutivamente ignorate dal governo italiano.

Nel dicembre 2012, il decreto 223 sulle "disposizioni urgenti per lo svolgimento delle elezioni politiche nell'anno 2013", li ignorò nuovamente, non considerando l'estensione del voto all'estero anche agli studenti e tutti coloro che per motivi vari si trovano temporaneamente all'estero (vale a dire, per la maggior parte, i giovani).

Contestato da una nascente onda di protesta, il Consiglio dei Ministri del governo Monti dichiarò l'impossibilità di concedere il voto agli studenti, per via di questioni tecniche e "la discrezionalità di scelta che eserciterebbe il Consiglio con questa decisione" che "contrasta con i principi di partecipazione democratica, eguaglianza ed effettività del diritto di voto previsti dalla Costituzione". Escludere 25.000 studenti Erasmus italiani, altri migliaia di italiani iscritti a università estere, e altri giovani che vivono e lavorano temporaneamente all'estero contrasterebbe con i principi di partecipazione democratica e infliggerebbe quell'eguaglianza del diritto di voto che prevede la costituzione? Una tale affermazione non poteva che essere ripresa con sarcasmo: ben al contrario tale decreto rappresenta una violazione dell'art. 48\* della costituzione nonché una delle tante falle dell'attuale legge elettorale.

Noi - giovani, studenti, lavoratori, in Europa per ampliare la propria cultura e vivere un'esperienza profondamente formativa, o per cercare possibilità lavorative che il nostro Paese non offre - ci siamo organizzati per manifestare la nostra volontà di votare, a Parigi e in altre 23 città di 12 paesi europei. Essendo stati privati del nostro diritto di esprimerci, in un'elezione in cui i temi della distanza della politica dalla cittadinanza e quelli della "rottamazione" dei volti giovani hanno un ruolo primario, abbiamo deciso di orga-





nizzarci.

Nelle piazze, nei centri culturali, nelle biblioteche e nelle università in tutta Europa sono stati organizzati seggi elettorali gestiti dai portatori della protesta, che avevano formato veri e propri comitati elettorali, procurandosi i materiali necessari ad assolvere le funzioni elettorali, invitando, tramite azioni di volantinaggio, appelli sui social network o con il tradizionale modo del "telefono senza fili", i loro connazionali esclusi dal voto a recarsi simbolicamente alle urne. Chi seguì l'avviso si recò a dare la propria preferenza su schede di voto facsimili: voti che con efficienza e determinazione (che si mostrò, evidentemente, superiore a quella dello Stato Italiano) sono stati contati e pubblicati, nonostante non abbiano avuto alcun valore legale.

La nostra intenzione era di far resistere la nostra voce anche da lontano, con la speranza che il Governo prenda in considerazione la nostra situazione e vi ponga rimedio, adeguandosi al resto degli stati europei, dove è legittimo "portarsi all'estero" il proprio diritto di voto, riconosciuto e tutelato dalla Costituzione.

A Parigi abbiamo votato la giornata del 23 febbraio. Dalla mattina al tardo pomeriggio è stato allestito il seggio elettorale nella Place de Panthéon, tra sedie accatastate, cartelloni, volantini e cartoni finti da urne. Centouno italiani vennero a votare, a opporsi simbolicamente alla negazione del loro diritto e dovere civile. Non pochi sono stati i passanti a fermarsi per chiedere informazione sul bizzarro appostamento, per restare poi allibiti e sconcertati dal motivo della nostra protesta, e manifestandoci la loro solidarietà. Bisogna rendersi conto che l'esclusione dal voto va oltre ad una semplice lacuna della legge elettorale: è la negazione di un diritto fondamentale, il diritto di voto come strumento di partecipazione alla vita politica, come la base della democrazia e fondamenta della nostra costituzione. Si tratta anche di un'ingiustizia fortemente simbolica, che anima il risentimento di molti giovani che già si sentono esclusi e impotenti di fronte alla sorte politica del loro paese, rientrando nella già nominata "mentalità" vittimista, o semplicemente pessimista, disillusa. Furono, in tutto, 1.283 le persone che si sono

recate ai seggi elettorali autogestiti, tra il 20 e il 23 febbraio: 1.283 voti che andarono persi.

Parallelamente al coinvolgimento dei propri connazionali e della stampa italiana, considerando il clima politico generale in Europa, i singoli comitati elettorali hanno cercato di sensibilizzare anche le popolazioni locali e i cittadini di altre nazionalità sul tema dei diritti fondamentali del cittadino in una vera democrazia, creando così, attraverso la loro partecipazione e il loro sostegno, un fronte comune per opporsi a qualsiasi loro negazione o privazione. Il coinvolgimento delle popolazioni locali è avvenuto sia attraverso l'informazione sul tema e spiegando il significato

**"Vivere fuori sede è una scelta,  
votare fuori sede è un diritto".**

della protesta, sia informando i media locali - con ottimi riscontri, soprattutto nei casi

spagnoli - e collaborando con alcuni professori universitari, che hanno inserito l'iniziativa tra i casi studio dei propri corsi d'insegnamento.

Il risultato delle elezioni, pubblicato pochi giorni dopo il voto simbolico sulle piattaforme online, ha incoronato il centrosinistra (41,5% per la Camera dei Deputati, 42,7% per il Senato), seguito dal Movimento Cinque Stelle (26% per la Camera, 30,7% per il Senato); la coalizione di destra ha raccolto meno di 3% dei voti (per la Camera) e poco più per il Senato. Confrontato all'effettivo risultato, il discrepante divario è ovvio. Resta aperta la domanda se si tratti di un divario di generazioni, di mentalità, o di semplice livello d'istruzione e apertura di mente. L'azione #IOVOTOLOSTESSO ha riscosso reazioni in tutta Italia, è stata ripresa da tutti i maggiori e vari fogli regionali e locali, grazie all'impegno degli studenti coinvolti. A conti fatti, sappiamo che alle prossime elezioni (anticipate o no) saremo di nuovo esclusi, se ci troveremo nuovamente all'estero; ma riprenderemo la nostra azione di protesta, la prossima volta in maggior scala, per votare lo stesso, perché, come a Parigi abbiamo scritto sui volantini distribuiti: "Vivere fuori sede è una scelta, votare fuori sede è un diritto".

Eugenia Scanferla

# „Sie begannen, uns alle zu verprügeln“

Stell dir vor, du gehst auf die Straße und demonstrierst für Demokratie, Menschenrechte und freie Wahlen. Und am nächsten Tag verlieren deine Eltern ihren Arbeitsplatz.

Unvorstellbar? In Belarus' (Weißrussland) steht das auf der Tagesordnung. In Belarus', wo diejenigen, die ein (lächerlich niedriges) Stipendium erhalten nach Studienabschluss zwei Jahre in einem vom Staat bestimmten Betrieb arbeiten müssen. In Belarus', wo die Todesstrafe noch nicht abgeschafft ist.

Tatjana Mozgova stammt aus Borisov, einer kleinen Stadt nordöstlich von Minsk. 2010 kam es anlässlich der Präsidentschaftswahlen zu großen Protesten in der Hauptstadt, an denen auch Studierende beteiligt waren. Tatjana war dabei.

## Wie war die politische Situation 2010 in Belarus'? Wie entstanden die Proteste?

Tatjana: Bis zu den Wahlen war die Stimmung gut. Zum ersten Mal seit vielen Jahren fühlte man die Möglichkeit, etwas zu verändern. Mit großem Interesse studierten die Leute die Wahlprogramme der Präsidentschaftskandidaten und verfolgten die Debatten der Vorwahlzeit. Fast alle Kandidaten riefen in ihren Auftritten dazu auf, am 19. Dezember auf die Oktjabrskaja Ploščad' (den Oktober-Platz, Anm.) zu kommen, um (im Falle eines positiven Ausgangs) den Sieg zu feiern oder im Fall einer Niederlage aller oppositionellen Kandidaten eine neue Auszählung der Stimmen zu fordern. Meiner Meinung nach hätte es wenigstens einen zweiten Wahldurchgang gebraucht. Wenn sie es sich schon erlaubten, Demokratie zu spielen, dann zumindest bis zum Ende.

Am Tag der Wahl kamen viel zu viele Leute auf die Oktjabrskaja Ploščad', sodass sie beschlossen zur Ploščad' Nezavisimosti (dem Unabhängigkeits-Platz, Anm.) aufzubrechen. Mir schien, dass sich dort letztendlich mehr als 10.000 Menschen versammelten. Der Platz war ein einziger Orga-

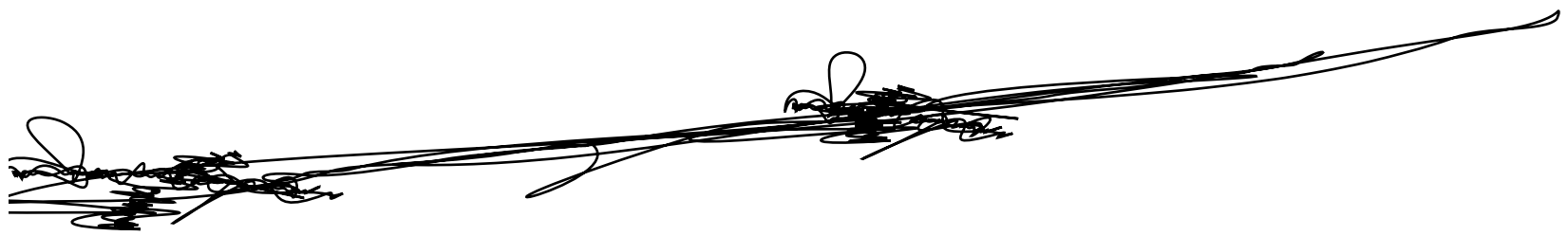
nismus. Vorher traf noch die Nachricht ein, dass der Kandidat Nekljaev verprügelt worden war. Als die ersten Resultate der Auszählung bekannt wurden, wurde auch klar, dass die Machthaber zum wiederholten Mal ihr Volk „im Stich ließen“. Dann begannen sie, uns alle zu verprügeln und Leute festzunehmen. Der größte Teil meiner Freunde und Bekannten konnte entkommen. In den darauffolgenden zwei Wochen „saß“ die Hälfte der Leute in Polizeigewahrsam, (ziemlich genau die Hälfte, das heißt für einen Menschen konnten sie dessen Verwandte, Bekannte und Nachbarn beschuldigen). Die andere Hälfte organisierte eine Sammlung von warmen Sachen und Lebensmitteln für die Gefangenen. Mit der Zeit versiegte das Interesse der Bevölkerung an den Ereignissen, und das Land kehrte zu seinem gewohnten Zustand zurück. Dennoch veränderte „Ploščka 2010“ die Belarussen. Sogar in den weit abgelegenen Dörfern, wo nur alte Leute wohnen, die jedes Wort im Fernsehen glauben (ein Relikt aus der Zeit der UdSSR), begann man darüber nachzudenken: „Ist wirklich alles so, wie sie es uns sagen? Und kann man ihnen widerspruchlos glauben?“

## Aus welchen Gründen nahmst du selbst an den Demonstrationen teil? Wie viele Leute waren ungefähr dort?

Tatjana: Ich nahm daran teil, weil ich die Notwendigkeit fühlte, etwas in Belarus' zu verändern. Es war so ein Gefühl, dass du, wenn du dorthin gehst, etwas für das Land tust. Mir schien, dass dort ungefähr 10.000 Menschen waren, obwohl die wichtigsten Fernsehsender sagten, es seien nicht mehr als 4.000.

## Wie haben die Regierenden reagiert?

Tatjana: Sie begannen, uns alle zu verprügeln und festzunehmen. Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern! Am 19. Dezember war das Internet lahmgelegt. Es war unmöglich Nachrichten zu erhalten oder zu verschicken. Auch die öffentlichen Verkehrsverbindungen waren



gekappt. Leute wurden auf offener Straße festgenommen, sogar jene, die gar nicht an den Protesten teilnahmen.

### **Wie berichteten die Medien in Belarus' über die Vorgänge?**

Tatjana: Die offiziellen Medien spielten die Zahlen der Protestierenden herunter und starteten Schmutzkampagnen gegen sie (sie sagten, dass sich auf dem Platz nur dumme Leute versammelt hätten bzw. nur jene, die von den Oppositionellen gut gezahlt worden sind). Die inoffiziellen

**Und die Medien (vor allem das Fernsehen) stellen uns wie Idioten dar, wie Junkies, die sich dem Westen für 10 Euro verkauft hatten.**

und oppositionellen Medien bauschen die Zahlen auf. Die offiziellen zeigten Fotos davon, wie die bösen, unbewaffneten Protest-Teilnehmer/innen die „armen, unglücklichen“ und bis auf die Zähne bewaffneten OMON-Leute (OMON ist eine militärische Spezialeinheit. Anm.) verprügelten. Die oppositionellen Medien leisteten großartige Hilfe, indem sie die Listen der Festgenommenen (also deren Vor- und Nachnamen) veröffentlichten. Sie riefen sogar bei den Familien der Festgenommenen an – die Anspannung der Verwandten und Freunde war so hoch, die wurden fast verrückt. Alles was du in der Situation tun konntest, war, die Listen zu lesen und zu hoffen, dass deine Freunde noch am Leben waren und gleichzeitig warme Kleidung und Lebensmittel für sie sammeln.

(Interessant ist vielleicht, dass fast alle oppositionellen Kandidaten damals verhaftet wurden; manche sitzen immer noch im Gefängnis.)

### **Beschäftigen sich die Studierenden in Belarus' mit Politik? Gibt es eine Studierendenorganisation oder -vertretung?**

Tatjana: Als ich von 2000-2005 studierte, gab es eine Studierenden-Organisation, die sich für Politik interessierte und auch versuchte, das politische Leben aktiv zu gestalten. „Versuchte“, weil sie die Realität nicht verändern konnten, bzw.

es ihnen nicht erlaubt war, etwas zu verändern. Viele Aktivist/innen wurden von den Universitäten ausgeschlossen, die Eltern von einigen Studierenden verloren ihren Arbeitsplatz.

Und die Medien (vor allem das Fernsehen) stellten uns wie Idioten dar, wie Junkies, die sich dem Westen für 10 Euro verkauft hatten. Es gab sogar News-Blogs darüber. Wir verstanden, dass das alles unsinnig und absurd war, aber viele Leute glaubten diesen Unsinn.

Diejenigen, die heute studieren, also jene, die ungefähr um 1995/1996 geboren wurden, lebten

ihre gesamten Leben unter der Regierung

des gegenwärtigen Präsidenten, daher sind sie an diese Lebensweise gewohnt. Au-

ßerdem wissen sie nicht, glauben sie nicht und verstehen sie nicht, dass es anders sein könnte. Ich glaube, die Studierenden heute interessieren sich nicht für Politik, abgesehen von wenigen Ausnahmen.

### **Belarus' nimmt derzeit nicht am europäischen Bologna-Prozess teil. Die EU hat das Land davon ausgeschlossen, weil die Wissenschaften in Belarus' nicht frei seien. Was denkst du darüber?**

Tatjana: Bildung und das Bildungssystem in Belarus' sind zur Gänze der Regierung unterstellt. Bis 2006 hatte die BGU (Belarusskij gasudarstvennyj universitet – Belarussische staatliche Universität) den Status eines Ministeriums, das heißt, sie unterstand lediglich dem Rektor. 2006 beschloss der damalige Rektor, sich den Präsidentschaftswahlen zu stellen, woraufhin er entlassen und ins Gefängnis geschickt wurde. Den Status eines Ministeriums hat die Universität seitdem nicht mehr. Der Präsident setzte einen neuen Rektor ein, der direkt seinem Befehl untersteht. Derzeit wird die gesamte Bildung im Land vom Staat kontrolliert.

2006, als ich meine Aspirantur abschloss (entspricht dem Masterstudium, Anm.), mussten alle wissenschaftlichen Artikel vor ihrer Veröffentlichung in der Ersten Abteilung verbessert wer-



den. Diese Abteilung gibt es bis heute an allen Universitäten.

**Haben in Belarus' alle die Möglichkeit, an einer Hochschule zu studieren?**

Tatjana: Mir scheint, dass die Hochschulbildung in unserem Land an Ansehen verliert. Heute haben junge Leute die Vorstellung, dass nicht die Bildung wertvoll ist, sondern nur das Abschlussdiplom. Paradox...

Solche Bedingungen sind ein Resultat der Vorgangsweise des Staates, wie auch der Normalzustand, dass Personen mit einem Hochschulabschluss weniger verdienen als Personen, die nie eine Universität besucht haben. So ist es durchaus üblich, dass Personen mit mittlerer oder gar keiner Bildung mehr verdienen als die Dozent/innen der BGU.

Prinzipiell haben alle die Möglichkeit, sich an einer Hochschule einzuschreiben, dafür müssen sie aber einen zentral organisierten Test in einigen Fächern durchlaufen. Das gegenwärtige Hochschulsystem vermittelt den Bewerber/innen aber keine ausreichende Basis für einen Beruf. Und umgekehrt stellt das Diplom keine Garantie für einen würdigen Arbeitsplatz dar.

**Was ist in deinen Augen derzeit das größte Problem an den belarussischen Hochschulen?**

Tatjana: Das offensichtlichste Problem ist, so scheint es mir, dass jedes Jahr die Studienpläne verändert werden. Und, man muss sagen, nicht zum Besseren. Zudem kommt mir vor, als würde unsere Politik alles dafür tun, damit unsere Schüler/innen und Studierenden möglichst wenig wissen. Man lehrt sie „nicht denken“ und „keine Fragen zu stellen“.

Es muss endlich so sein, dass die Lehrenden unserer Universität (und nicht nur unserer!) geschätzt und geachtet werden. Denn derzeit nehmen adäquate und gute Wissenschaftler/innen und ernsthafte, gescheite Lehrende sehr schnell wahr, wo die Probleme liegen. Daher versucht man, sie mit allen Mitteln zu vertreiben: Sogar der Lohn einer Reinigungskraft im Supermarkt ist höher als jener der Lehrenden an unserer Fakultät!

*Tatjana Mozgova*

# Studentischer Widerstand am Tahrir-Platz

In diesem Bericht wird die Lage der ägyptischen Studentinnen und Studenten im Zusammenhang mit den Massenprotesten geschildert. Am 25. Januar 2011 begann die ägyptische Revolution, deren Zentrum der Tahrir-Platz im Herzen Kairo darstellt. Während meines Auslandssemesters vom Oktober 2012 bis Februar 2013 konnte ich einen Einblick in verschiedene Widerstandsbewegungen des postrevolutionären Ägyptens bekommen, den ich den Leserinnen und Lesern näherbringen möchte.

Seit dem Militärputsch am 3. Juli 2013 wage ich nicht mehr, vom arabischen Frühling zu sprechen, im Moment sieht es eher nach einem arabischen Herbst aus, und ich befürchte bald darauf folgt der Winter.

Mitte August kam es zu gewaltsamer Räumung der Protestlager der Muslimbrüder, die wiederum mit Gewalt gegenüber Kirchen und Polizeistationen antworteten. Ende September erlebte Ägypten mit dem Verbot der Muslimbrüder ein politisches Déjà-vu. Die islamistische Gruppierung, die sich 1928 unter anderem aus Widerstand gegen die britische Kolonialmacht bildete, wurde – wie bereits unter Mubarak – verboten. Gudrun Harrer (DER STANDARD, 24.9.2013) verweist darauf, dass ein Verbot der Muslimbrüder bisher nichts an deren Einflussnahme änderte und darauf, dass ein politisches Alternativangebot fehle.

Der Widerstand in Ägypten befindet sich in einer prekären Lage. Die liberale Protestbewegung ermöglichte die Absetzung des Ex-Präsidenten Mohammed Mursi, der nach und nach die Sympathie der Bevölkerung verlor. Dafür muss jedoch in Kauf genommen werden, dass sich viele durch den Putsch eines demokratisch legitimierten Präsidenten sowie durch das erneute Verbot der Muslimbrüderschaft übergangen fühlen. Es stellt sich die Frage, ob die durch die Revolution erkämpfte Demokratie wiedererreicht werden kann und welche Rolle die ägyptischen Studentinnen und Studenten dabei spielen.

Auf die Frage nach der Bedeutung des studen-

tischen Widerstandes in Ägypten möchte ich darauf hinweisen, dass ägyptische Studentinnen und Studenten größtenteils der Mittel- und Oberschicht angehören, welche während und nach der Revolution eine tragende Rolle gespielt hat. Durch soziale Medien sowie traditionelle Informationskanäle informiert, formieren sich große kritische Massen, die sich regelmäßig nach dem Freitagsgebet zu Demonstrationen versammeln. Die Studierenden stellen dabei keinen ideologischen einheitlichen Block dar, vielmehr erlaubt es ihnen ihr Bildungshintergrund, eine eigene Meinung zu bilden.

Die Rolle der Studierenden während und nach der Revolution würde ich gerne am Beispiel der drei Studenten Ahmed, Nasib und Mahmud erklären, die drei wichtige Gruppen repräsentieren. Ahmed gehört wie sein Bruder zu den jungen liberalen Ägyptern, die die Ära Mursi genauso beenden wollen wie die von Mubarak: mit einer ordentlichen Portion friedlichem Widerstand, der sich am Tahrir Platz akkumuliert. Der zweite Student Nasib zeigt sich hingegen tief entrüstet über den Militärputsch, der sich durch den riesigen Protest des Volkes legitimiert sieht. Seinen BA schloss Nasib an der al-Azhar ab, einer der bedeutendsten Bildungsinstitutionen der islamischen Welt. Da seine Eltern wenig Geld für die Finanzierung des Studiums übrig haben, pendelt der junge Student fast täglich von seinem Dorf nach Kairo, um die Lehrveranstaltungen zu besuchen. Nach dem Freitagsgebet schließt Nasib sich der jungen Generation der Muslimbrüder an, die seit der unrechtmäßigen Absetzung des demokratisch gewählten Präsidenten gegen diese Ungerechtigkeit demonstrieren. Der dritte Student Mahmud sitzt hingegen zu Hause oder in einem Kaffeehaus und sieht sich die Bilder der erneuten Demonstrationen und Zusammenstöße auf dem Bildschirm an. Weder von den Liberalen noch von den Religiös-Konservativen mitgerissen ist er der Politik müde und hofft auf eine baldige Besserung der Lage. Inshallah- so Gott es will.

Meine drei Kommilitonen zeigen wie vielfältig die ägyptische Studentenschaft ist und daher

**Meine drei Kommilitonen zeigen wie vielfältig die ägyptische Studentenschaft ist und daher kann nicht von EINEM studentischen Widerstand gesprochen werden, sondern von mehreren.**

kann nicht von EINEM studentischen Widerstand gesprochen werden, sondern von mehreren. Die drei männlichen Namen Ahmed, Nasib und Mahmud könnten auch durch drei Frauennamen wie Fatima, Mariam und Imane ersetzt werden, da die Ägypterinnen genauso am studentischen Widerstand beteiligt sind wie ihre Mitstudenten.

Als Resümee kann festgehalten werden, dass die ägyptischen Studenten als Angehörige der Mittelschicht einen wichtigen Teil der kritischen

Masse bilden, die die Revolution ermöglichte und seither den Widerstand auf den ägyptischen Straßen mitbestimmen. Das Beispiel der ersten beiden Studenten aus Kairo verdeutlicht, dass der studentische Widerstand die polarisierte ägyptische Politik widerspiegelt, in dem liberale und konservative Kräfte drohen, die Gesellschaft zu zerreißen. Die dritte Gruppe der politikmüden Studenten zeigt, wie die gefühlte Machtlosigkeit auch im ägyptischen studentischen Widerstand zu Resignation führen kann.



# Proteste in Istanbul

Das Wintersemester 2012/2013 und das darauf folgende Sommersemester habe ich in Istanbul als Erasmusstudent verbracht. Es war wahrscheinlich die beste Zeit meines Lebens. Bis zum 20. April, ich war 6 Monate in Istanbul, habe ich Land und Leute, Essen und Getränke, Schönheiten und Eigenartigkeiten der Stadt lieben gelernt. An diesem Tag verschlug es mich eher zufällig zu einer offiziellen Veranstaltung des europäischen Erasmusprogramms. Einige VerantwortungsträgerInnen hielten Reden, so auch der türkische Minister für europäische Beziehungen Egemen Bağış.

In seiner Rede erklärte er Istanbul und die Türkei zum Zentrum Europas. Istanbul sei schon immer kulturelles Zentrum dieses Erdteils gewesen, sei es jetzt und würde es auch immer bleiben. Europa ohne Türkei sei nichts. Er appellierte auch an Erasmusstudierende, die sich wie ich zu dieser Veranstaltung verirrt hatten: Als Erasmusstudierende in der Türkei seien wir nach unserem Aufenthalt die BotschafterInnen der Türkei in Europa. Wir würden Vorurteile bekämpfen - was wir auch machen werden - und wir würden den Leuten von der wahren Türkei erzählen und berichten - was wir umso mehr machen werden. Ich werde meinen Landsleuten viel von den schönen Seiten der Türkei erzählen: von der Freundlichkeit der Menschen, der einzigartigen, geilen Atmosphäre in Istanbul und dem wirtschaftlichen Aufschwung. Doch die meisten Berichte werden sich, so wie dieser, um die ersten zwei Juniwochen drehen. Meine Tätigkeit als Botschafter der Türkei wird sich Herr Bağış anders vorgestellt haben.

Nach Herrn Bağış's Rede verging mir die Lust an der Veranstaltung, und ich machte mich auf dem Weg zum Taksimplatz, wo ich den Rest des Abends mit Freunden verbringen wollte. Taksim, DAS Zentrum auf der europäischen Seite der Stadt. Taksim, der lebendigste Ort der Stadt. Taksim, mit der angrenzenden Einkaufsstraße İstiklal Caddesi, wo sich moderne westliche Geschäfte befinden, wo das Nachtleben pulsiert und sich Bar an Bar, Club an Club reihen. Es ist aber auch seit vielen Jahren der Ort der Demonstrationen. Fast immer gab es hier kleine Proteste mit 10, 20, 30, manchmal 100 Leuten. Nicht mehr. Ich

fühlte mich als Gast in der Türkei, als jemand der nicht für ewig hier wohnt und der sich auch nicht mit der Politik des Landes auskennt. Aus dieser Einschätzung heraus traf ich die Entscheidung, mich aus Politik und Demonstrationen rauszuhalten.

Diesem Vorsatz blieb ich bis zum Juni auch treu. In diesen Zeitraum fällt der erste Mai, ein in Istanbul traditionell stark und nicht immer ganz friedlich gefeierter Tag. Dieses Jahr kam es wieder zu heftigen Protesten gegen den Kapitalismus, gegen die Regierung, für Arbeiterrechte. Die öffentlichen Transportmittel bedienten nicht das erweiterte Zentrum, Stadtbusse machten auf halber Strecke ins Zentrum kehrt und fuhrten wieder zurück. Man wollte Demonstrierende nicht in das Zentrum lassen. Tränengas und Wasserwerfer wurden eingesetzt, mein Mitbewohner verirrt sich auf dem Weg zum Hafen in die Demonstration und musste vor Tränengas in einen Supermarkt flüchten. Alles Sachen, die nicht ganz normal sind, ich aber als türkische Eigenheit hinnahm.

Am Nachmittag des 31. Mai, war ich bei einer Abschiedsparty einer Bekannten. Auf den Weg dorthin musste ich einen Umweg nehmen, da die U-Bahn „aus Sicherheitsgründen“ gesperrt wurde. Während der Party erhielt jemand Informationen über Geschehnisse in Taksim. Die Polizei sollte mit Pfefferspray und Tränengas UmweltschützerInnen von einem sogenannten Gezi-Park vertrieben haben. Passierende sollten vom Tränengas in Kaffees geflüchtet sein, ein Freund sitze in einem Kaffee fest, er komme nicht nach Hause, jemand soll gestorben sein. Einige Studierende verließen die Party, um in Taksim die Demonstrationen zu unterstützen. Wieder ein anderer Student, saß allein auf dem Sofa und sorgte sich um seine Freunde, die in Taksim in den Auseinandersetzungen waren. Eigentlich wollte ich später an diesem Abend zu einer Bootsparty gehen, die wurde jedoch abgesagt. Auf dem Weg nach Hause durch das Stadtviertel Beşiktaş trännten meine Augen von Tränengasrückständen die vom 2 Kilometer entfernten Taksim vom Wind mitgetragen wurden.

Ich fuhr nach Hause und trank noch einen Çay im Kaffee vor meinem Haus. Ich fragte meine

türkische Kollegin, ob sie mir erklären könnte was heute in Taksim passiert ist und was dieser Gezi-Park sei. Sie hatte gerade begonnen, mich über türkische Politik aufzuklären, als ich Bekanntschaft mit meiner Lieblingsprotestform machte. Anwohner des Viertels, fast nur Studierende, marschierten durch die Straßen, sangen Slogans „Her yer Taksim, her yer direniş!“ („Überall ist Taksim, überall ist Widerstand.“) und schlugen mit Kochlöffeln auf Pfannen. Der Protestzug wurde schnell größer und zog weiter durch die Straßen mit Töpfen, Pfannen und Kochlöffeln in der Hand. Von diesem Abend an, um Punkt 9 Uhr abends, gingen die Leute in meinem Viertel auf ihre Balkone und machten Lärm mit Kochlöffeln und Töpfen, um ihre Solidarität auszudrücken. Ein Form des Protests, die mich stark beeindruckte. Es schlugen (mit Kochlöffeln auf Kochtöpfe) Studierende, es schlugen ArbeiterInnen und Angestellte, es schlugen ältere Menschen, es schlugen ganze Familien. Der bleibende Eindruck: SO – VIELE – MENSCHEN.

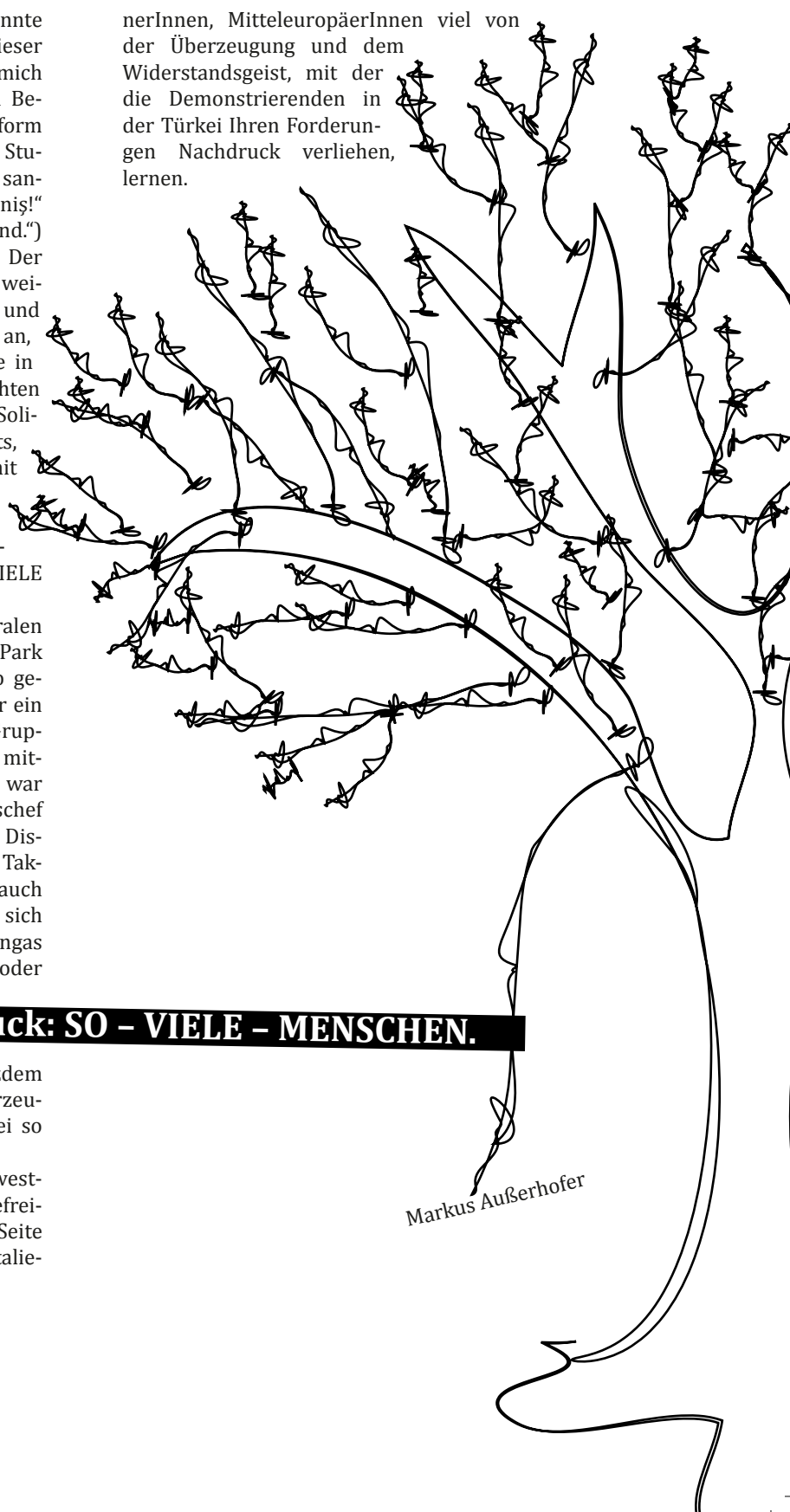
Am nächsten Tag gab die Polizei den zentralen Taksimplatz und den angrenzenden Gezi-Park auf, was die Entstehung der scherzhaft so genannten Republik Gezi ermöglichte. Sie war ein Ort der Zusammenkunft, teils verfeindete Gruppen existierten friedlich nebeneinander und miteinander. Trotz andauernder Polizeigewalt war sie Zentrum des Protestes gegen Regierungschef Recep Tayyip Erdoğan, Ort der politischen Diskussion und Ort der Zusammenkunft. Nach Taksim und zum Gezi-Park zu gehen, bedeutete auch wissen, dass man ein Verletzungsrisiko auf sich nimmt, wissen, dass man verletzt, mit Tränengas beschossen, Opfer von Schlägern werden oder

nerInnen, MitteleuropäerInnen viel von der Überzeugung und dem Widerstandsgeist, mit der die Demonstrierenden in der Türkei Ihren Forderungen Nachdruck verliehen, lernen.

## **Der bleibende Eindruck: SO – VIELE – MENSCHEN.**

sogar ein Auge verlieren kann; und es trotzdem zu machen. Die angestaute Wut, die Überzeugung, etwas verändern zu müssen, war bei so vielen größer als die Angst.

Demonstrierende kämpften vor allem für westliche Werte wie Menschenrechte, Pressefreiheit und Demokratie. Auf der anderen Seite können auch wir als SüdtirolerInnen, Italie-



Markus Außerhofer



# Occupy Gezi - The Outcry of a Budding Generation

From a foreign student's perspective, involvement in the Gezi Park protests was a vital aspect of our time abroad.

dents home a week early.

This was partially due to the fact that the school where the Syracuse program was located, Bahçeşehir University, is situated right near the heart of the Istanbul protests and was attacked by riot police on two consecutive nights. In response to the protests, hundreds of Bahçeşehir University students volunteered to help protesters by utilizing the school's strategic location and setting up a help center inside the university. This center gave protesters a safe and supportive place of refuge as well as supplied them with

**None of us ever thought that our study abroad experience could be so real.**

numerous tear gas treatments. On June 2nd, the police, recognizing that this was a safe zone for protesters, tear gassed Bahçeşehir University and attempted to enter the building with hundreds of students inside. The same event repeated the next day.

Bahçeşehir University was not alone in their endeavor to aid protesters; many establishments opened their doors to provide safe lodging and assistance, such as the Divan Hotel and Dolmabahçe Mosque. However, what makes this instance stand out is that it was completely organized by students - young people who came together in a valiant effort to support and encourage those standing up for the freedoms of their country. This is only one such instance where the Gezi Park protests have proven to be a testament to how the young generation, despite potential dangers and repercussions, can truly exude valor and passion for their people and the freedoms their beloved country was founded upon. Standing up for fundamental human rights in a peaceful yet beneficial manner should be everyone's battle, and despite the fact that I am not Turkish, the rights of the Turkish people were indeed worth standing up for.

Whether we helped by donating supplies or actually marching in the streets alongside Turkish protesters, it was impossible for most of us to stay safely cooped up indoors. None of us ever thought that our study abroad experience could be so real.

Many of us exchange students received advice from our friends, families, and schools to stay out of the streets due to the potentially dangerous atmosphere of the protests. I found that many people close to me told me to stay out of the conflict based on the rationale that, as an American foreigner, it simply was not my responsibility to put myself at risk for the Turkish people: It wasn't my battle to fight. New York's Syracuse University study abroad program even ended their program prematurely, changing flight arrangements in order to send their stu-

  
Meera Rampalli

# Gegen das Vergessen

## Per non dimenticare

Personaggi:

Sophie Scholl

Hans Scholl

Christoph Probst

Kurt Huber

due giovani (ragazzo/ragazza) (gli attori sono sempre Christoph e Kurt)

*quattro ragazzi stanno seduti sul prato dando le spalle al pubblico. sono hans e sophie scholl, christoph probst e il professore kurt huber. kurt huber ha con se il libro di lessing „nathan der weise“. i ragazzi però leggono testi italiani contro il fascismo. come sottofondo si sente un mix di musiche dei modena city ramblers e francesco guccini.*

**sophie:**

non so che viso avesse, neppure come si chiamava,  
con che voce parlasse, con quale voce poi cantava,  
quanti anni avesse visto allora,  
di che colore i suoi capelli,  
ma nella fantasia ho l'immagine sua:  
gli eroi sono tutti giovani e belli.

**hans:**

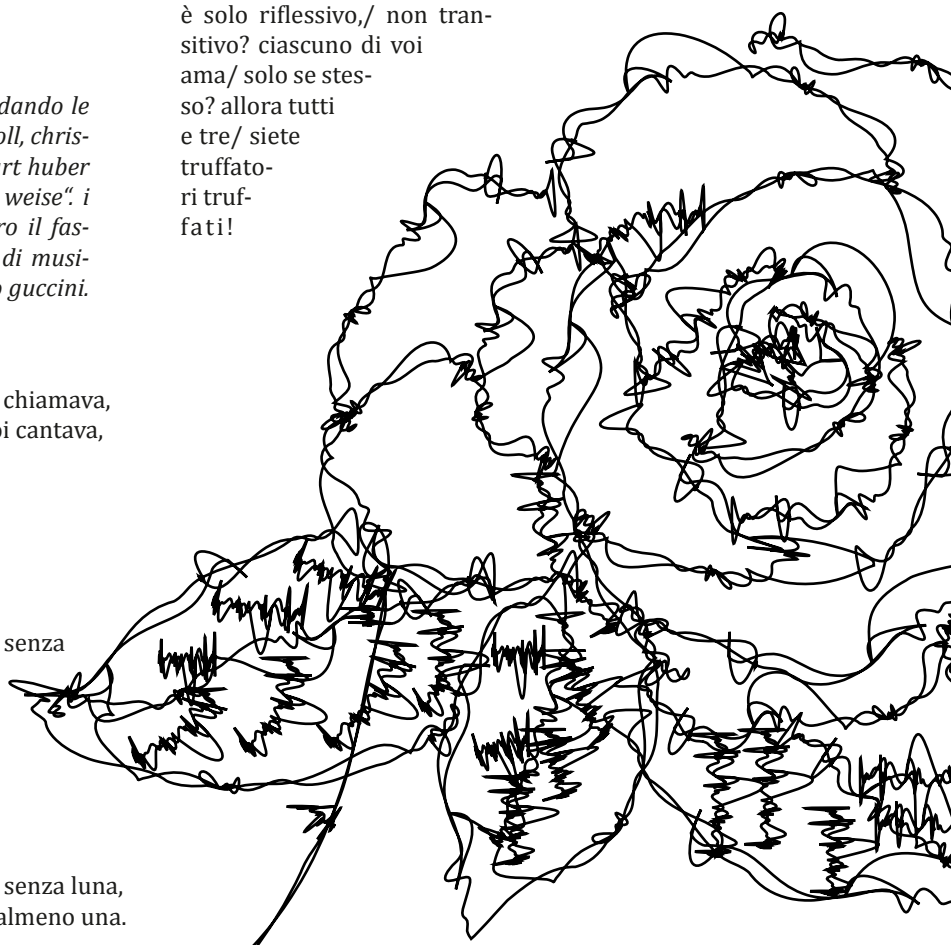
ogni stella vale un sogno in questa notte senza luna,  
chi di noi avrà il coraggio di cercarne  
almeno una?  
senza polvere da sparo è impossibile sparare,  
il morbo infuria e il pane manca,  
bandiera bianca!  
ogni stella vale un sogno in questa notte senza luna,  
eroe è chi avrà il coraggio di inseguirne almeno una.

**christoph:**

c'è tanto ancora da fare  
c'è tanto ancora da dire  
c'è molto ancora da imparare  
e tanto ancora da lottare  
voltarsi indietro è un reato  
lusso da non permettersi  
è solo tempo sprecato  
un treno che non parte mai.

**kurt** (recita una sentenza di „nathan il saggio“):

voi dite che l'anello vero/ ha il magico potere  
di rendere amati,/ grati a dio e agli uomini. sia  
questo/ a decidere! gli anelli falsi non potranno./  
su, ditemi: chi di voi è il più amato/ dagli altri  
due? - avanti! voi tacete?/ l'effetto degli anelli  
è solo riflessivo,/ non tran-  
sitivo? ciascuno di voi  
ama/ solo se stes-  
so? allora tutti  
e tre/ siete  
truffato-  
ri truf-  
fati!



**sophie** (si alza, girandosi verso il pubblico): noi dobbiamo perdere la guerra, altrimenti non torneremo mai più liberi.

**hans** (anche lui si alza e si gira verso il pubblico): alle idealen staatsformen sind utopien. jeder einzelne mensch hat einen anspruch auf einen brauchbaren und gerechten staat, der die freiheit des einzelnen als auch das wohl der gesamtheit sichert.

**christoph** (*segue gli altri due*): wollt ihr mit dem gleichen maße gemessen werden wie eure verführer? sollen wir auf ewig das von aller welt gehasste und ausgestoßene volk sein? nein! beweist durch die tat, dass ihr anders denkt! zerreißt den mantel der gleichgültigkeit, den ihr um euer herz gelegt! entscheidet euch, ehe es zu spät ist!

**kurt** (*si gira anche lui*): freiheit der rede, freiheit des bekenntnisses, schutz des einzelnen bürgers vor der willkür verbrecherischer gewaltstaaten, das sind die grundlagen des neuen europa.

*i quattro si prendono per mano. all'improvviso sophie e hans vengono catturati e legato al cartello (gli attori mimano i gesti come se venissero presi da poliziotti invisibili).la musica si stoppa.*

**sophie** (*guardando il cielo*): die sonne scheint noch.

*passano i due ragazzi dei giorni nostri. (gli attori sono quelli di christoph e kurt). tolgono il lenzuolo dal cartello incuriositi. leggono "pizzetta hans e sophie scholl" restando delusi.*

**ragazza**: ma, chi sono hans e sophie scholl?

**ragazzo**: che ne so io. forse due attori...

*hans e sophie si risvegliano, si liberano dalle corde, buttano via il lenzuolo e consegnano ai ragazzi due rose bianche e due volantini.*

**hans** (*sguardo malinconico*): chi erano hans e sophie scholl? avete domandato ciò per caso?

**sophie**: erano due ragazzi.. due ragazzi proprio come voi. erano fratello e sorella.

**hans e sophie** (*in coro a voce bassa*):erano quelli che ci speravano ancora in uno stato giusto. erano due che combattevano per la libertà e contro il fascismo. (*ora alzano la voce sempre di più*): hans e sophie scholl erano due eroi.. son morti a causa delle loro idee di uguaglianza, libertà, pace, fratellanza, diritto alla studio. son morti perché

la loro era un'epoca d'ingiustizia vera a propria.

**sophie**: con questo cartello non vogliamo ricordare il male che c'è stato. la vostra generazione ha bisogno di modelli positivi. la vostra generazione ha bisogno di conoscere ciò che c'è stato per andare così avanti.

**hans**: dobbiamo portare avanti il messaggio. dobbiamo "sfruttare" i giusti.

**sophie**: non dobbiamo dimenticare cosa è successo. die sonne scheint noch. (*ora si gira verso il pubblico*) die sonne seid ihr. continuate in ciò che era giusto!

*hans e sophie ritornano per terra legati al palo e chiudono gli occhi. i ragazzi (perplesși e intimiditi) hanno i volantini in mano. leggono ad alta voce ciò che c'è scritto:*

**ragazzo 1**: wir bitten, diese schrift mit möglichst vielen durchschlägen abzuschreiben und weiterzuverteilen! unser volk steht im aufbruch gegen die verknechtung europas durch den nationalsozialismus, im neuen gläubigen durchbruch von freiheit und ehre!

**ragazzo 2**: freiheit der rede, freiheit des bekenntnisses, schutz des einzelnen bürgers vor der willkür verbrecherischer gewaltstaaten, das sind die grundlagen des neuen europa. wir schweigen nicht, wir sind euer böses gewissen; die weiße rose läßt euch keine ruhe!

*alla fine capiscono l'importanza di quel cartello e di tutti i nomi delle strade della loro città. alla fine riescono a superare la loro superficialità (come se togliessero i lenzuoli da tutti i cartelli della città, come se riuscissero a vedere meglio ciò che si cela dietro ad ogni via).. distribuiscono i volantini al pubblico, infine hans e sophie si risvegliano, vanno tutti insieme a riformare il cerchio iniziale, mettendo di conseguenza le rose bianche in mezzo.*

von/di Joana Preza und/e Marita Gasteiger

In einem Skolast zum studentischen Widerstand kann ein Text, der sich aus kritischer Perspektive mit der Südtiroler HochschülerInnenschaft beschäftigt, nicht fehlen. Der folgende Artikel spiegelt die Meinung einer Einzelperson wider, die sich auf subjektive Weise mit der sh.asus beschäftigt. Auf Wunsch des Autors/der Autorin bleibt der Text anonym. Mit Gewissheit ist es nicht Ziel dieses Artikels, die Akteure und Akteurinnen im Verein persönlich anzugreifen oder gar zu verletzen. Der vermeintliche Wunsch des Artikels, eine Debatte unter den MitgliederInnen der sh.asus anzustoßen, wurde bereits vor seiner Publikation erfüllt. In den einzelnen Außenstellen und vor allem im Gesamtausschuss

hat der Text eine sehr kontroverse Diskussion angestoßen. Dabei haben sich viele kritische Stimmen gemeldet, die weder Inhalt noch Form des Artikels teilen. So nimmt ein großer Teil des Vereins diese Meinung zur Kenntnis, obwohl er ihr nicht zustimmen kann. Da dieser Skolast von der ersten bis zur letzten Seite als ein Diskussionsanreger gedacht ist und sich die Redaktion der freien Meinungsäußerung verpflichtet fühlt, hat sich selbige dazu entschlossen, diese Position in ungekürzter und wie gewünscht anonymer Form abzudrucken und den LeserInnen auf keinen Fall vorzuenthalten.

Die Redaktion des Skolast 14/01

## Und wir?

Verschiedene und wichtige Widerstandsbewegungen aus dem studentischen Milieu bzw. mit studentischer Beteiligung haben in dieser Ausgabe des Skolast Platz gefunden. Alle mit der Genauigkeit zu beleuchten, die ihnen zustände, ist leider unmöglich.

Dennoch ist bemerkenswert, mit welcher Klarheit sich im Laufe der Redaktionsarbeit ein blinder Fleck gebildet hat; einer, der vielleicht vor allem ehemalige sh.asusler/innen verwundern wird: Was ist mit uns? Was ist aus dem Widerstandspotential der Südtiroler HochschülerInnenschaft geworden? Genauso wie unsere Kolleginnen und Kollegen in aller Welt tragen auch wir als Studierende Verantwortung: Wissen ist Macht, und diese Macht bringt nun einmal Verantwortung mit sich, die wir als Studierenden-

vertretung tragen müssen. Wie gehen wir von der sh.asus aber damit um?

Das Potential zum konsequenten, kritischen und politischen Widerstand vonseiten der Südtiroler und in Südtirol Studierenden ist mit Sicherheit trotz Bologna-Prozess, trotz Vollzeitstudien, trotz ECTS-Wahnsinn, trotz absolut nicht freier Universität Bozen vorhanden, doch derzeit liegt es brach. Was ist passiert?

Die sh.asus hat – wie die meisten Vereine in Südtirol – unter den Einsparungen des Landes zu leiden. Um aber Vereinsstrukturen wie die Außenstellen in sieben Universitätsstädten Österreichs und Italiens sowie den Büro- und Beratungsdienst in Bozen aufrecht zu erhalten, sind

die finanziellen Mittel vonseiten derer, die zu kritisieren die Aufgabe einer HochschülerInnen-schaft wäre, unverzichtbar. Kurz und gut: Wir haben uns arrangiert. Wir haben uns arrangiert mit jenen, von denen wir abhängig sind. Wir beißen nicht die Hand, die uns füttert.

Die sh.asus greift keine Themen auf, sondern sie ist pragmatisch geworden: Als Service-Institution kommentiert sie den bestehenden Diskurs, gestaltet ihn aber nicht. Themen und Anliegen, auf denen das Statut basiert, wie etwa Gleichstellung der Geschlechter, ökologisches Grundverständnis und Interethnizität werden intern und extern vielleicht sporadisch gestreift, Taten folgen solchen Diskussionen aber höchst selten.

In der Vergangenheit galt die sh.asus als Vorkämpfer/in für interethnisches Agieren und Feminismus, für Kritik am „System Südtirol“, sie galt als kultur- und gesellschaftspolitisches Sprachrohr von Generationen von Studierenden, Lehrenden und Wissenschaftler/innen (N.C. Kaser und Alexander Langer waren nur zwei davon), sie galt als Institution, die sich durchaus Wortgefechte und Debatten mit ihren Financiers im Landesamt lieferte – ohne Rücksicht auf Verluste. Selbst in Rom wurden Klinken geputzt, um das Anliegen der Studientitelanerkennung zu deponieren und auf den Weg zu bringen. Der rege, bildungspolitische Diskurs wurde auf Hochschulwochen und Studientagungen ausgetragen, die von der sh.asus organisiert wurden. Ich halte durchaus nicht viel von der „Früher-war-alles-besser-Rhetorik“ unserer Tage, und dennoch: Die sh.asus geht mit der Zeit; Verwalten statt Gestalten, Reagieren statt Agieren.

Aufgrund des mangelnden Austauschs innerhalb des Vereins sind in den letzten Jahren mittlerweile festgefahrene Hierarchien entstanden, die zu durchbrechen quasi unmöglich, aber für das Agieren notwendig ist.

### **Was tun?**

Ist es an der Zeit, den Rahmen zu sprengen, der uns eingrenzt? Brücken zur Vergangenheit abzubauen, weil sie der daraus erwachsenen Verantwortung nicht mehr standhalten? Die sh.asus ist in ihrer Theorie mehr als eine Service-Einrichtung; die derzeit immer stärker werdende Reduzierung darauf macht sie ersetzbar. Der Anspruch, eine politische Vertretung aller Südtiroler und in Südtirol Studierenden zu sein, ist sehr leicht zu entkräften: Mitspracherecht im Verein hat derzeit nur, wer über eine der sieben Außenstellen in den Ausschuss gewählt wird. Wer also in einer anderen Stadt studiert dem/der bleibt der Zugang in den Ausschuss bzw. in den Vorstand, also in die wichtigsten Gremien der sh.asus, verwehrt.

Vielleicht ist es also an der Zeit, diese Strukturen aufzugeben, um wieder eine Plattform für kultur- und gesellschaftspolitisch interessierte und engagierte Studierende zu bieten. Damit sie aus der sh.asus wieder das machen, was sie derzeit zu sein nur vorgibt: eine politische Vertretung aller Südtiroler und in Südtirol Studierenden. Es ist vielleicht an der Zeit, die alten Zelte abzubauen und zu neuen Ufern aufzubrechen? An der Zeit, den Platz zu räumen, um neuen Ideen Freiraum zu bieten; neuen Ideen einer Studierendenvertretung jenseits von pragmatisch-bürokratischen Anpassungsmechanismen und jedwelchen Bestrebungen, sich einen Platz in den Reihen der Politik freizuhalten.

Studentischer Widerstand, das bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen, offen zu sein und den Mut zu haben, alles abzureißen, um Neues aufzubauen. Studentischer Widerstand heißt ehrlich zu sein und das Risiko einzugehen. Wir können alles verlieren, wenn wir aufgeben, was wir jetzt haben, aber wir können auch alles gewinnen.

# BETRÄGE VON



**Markus Außerhofer**, geboren 1991, studiert Mathematik an der Universität Wien, hielt sich im Zuge seines Auslandssemesters von Herbst 2012 bis Sommer 2013 in Istanbul auf und erlebte die dortigen Proteste hautnah mit.



**Andreas Fink**, geb. 1989, studiert nach abgeschlossenem Bachelor-Studium der Politikwissenschaft in Wien Deutsch und Geschichte auf Lehramt an der Universität Innsbruck. Von ihm stammt der Themenumriss des Jahresthemas „Studentischer Widerstand“.



**Julian Fischnaller**, 24, aus Bruneck, studiert MA Soziologie in Innsbruck/Wien. „Ich interessiere mich für zuviel um es hier zu beschreiben, da es zuviel Interessantes auf unserer Welt gibt. Wenn ich meine Interessen beschränken müsste (was man ja effektiv muss!) dann würd ich sagen: Unsere Gesellschaft und alles was damit zusammenhängt.“



**Franziska Fuchsl** spielt sich seit 2,2 Jahrzehnten von Ort zu Ort. Mit noch stark fremdverästelter Krone sucht sie Sprachen auf, um zu entwirren und wieder zu verwickeln. Wien ist auch nur eine Phrase in der Oberflächenstruktur.



Mein Name ist **Galeazzi Alessandra**, und ich studiere in Wien Psychologie/Philosophie und Theologie auf Lehramt. Neben meinem Studium helfe ich auf ehrenamtlicher Basis in einer Lebensmittelstelle bei der Caritas in Wien.



**Marita Gasteiger** ist 22 Jahre alt, kommt aus St. Lorenzen und studiert Slawistik und Romanistik in Wien. Sie ist ein bisschen schreib- und lesesüchtig und unternimmt dabei immer wieder mal Ausflüge in die feministische Theorie.



**daniel harrasser** (fuenfundzwanzig) stammt aus dem kleinen dorf pälzen & lebt im großen dorf wien. hier studiert er seit sechs jahren germanistik & geschichte, arbeitet als lehrer & sekretär, versucht sich als leser & schreiber



**Maria C. Hilber**, 1984, Wien - Sdt  
Master Art Science, Wien  
schreibt. performt. forsch.



**Stephan Kerschbaumer**, Student der Rechtswissenschaften an der Università degli Studi di Trento, interessierte sich als Vorsitzender der sh.asus v.a. für das Phänomen der Arbeitslosigkeit unter JungakademikerInnen.

# TESTI DI



**Tatjana Mozgova**, geboren 1983, studierte bis 2006 an der Philologischen Fakultät der Staatlichen Belarussischen Universität in Minsk und arbeitet heute dort als Studienassistentin.



**Simon Pötschko**, geboren 1990, studiert Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Wien.



**joana preza** ha 18 anni e frequenta l'ultimo anno del liceo artistico a bolzano. è nata a shijak, un piccolo paese dell'albania. le piace disegnare, leggere, scrivere, pensare, e soprattutto viaggiare con la fantasia.



**Meera Rampalli** was born in Ann Arbor, Michigan, USA and currently resides in Redlands, California. She is a 22 year old senior student at the University of Redlands and will complete an interdisciplinary Bachelors of Arts degree in Fine Art, Philosophy, and International Studies in April 2014. She studied abroad in Istanbul, Turkey at Bahçeşehir University during the academic year of 2012-2013. She is incredibly grateful for her time in Turkey as well as being able to witness the camaraderie of Turkish culture during an extremely momentous time in Turkish history.



**Karin Reichart** studierte vom Oktober 2011 bis Juli 2013 den binationalen Studiengang „Deutsch als Fremdsprache im arabisch-deutschen Kontext“ der Universität Leipzig und der Universität Ain Shams in Kairo. Während des Auslandssemesters in Kairo erlebte sie das postrevolutionäre Ägypten hautnah.



**Eugenia Scanferla**, 19 anni, di Dobbiaco. Dopo un anno a Parigi, da settembre studia Scienze Politiche a Bologna, fa mille progetti per il futuro, e segretamente sogna di essere un gatto.



**viktorija spielmann**, 26 Jahre alt, studiert vergleichende Literaturwissenschaft und Politikwissenschaft in Wien. Sie ist als Studienvertreterin für Politikwissenschaft und für die Studierendenfraktion grüne und alternative student\_innen aktiv, seit Juni 2013 auch im Vorstandsteam der ÖH-Bundesvertretung.



**Andrea Umhauer**, geboren 1986, studiert Pädagogik an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.



**Matthias Dieter Wallnöfer**, Jahrgang 1988, wuchs in Bozen/Gries und Olting auf. Studium der Informatik an der Universität Innsbruck mit Bachelorabschluss im Jahr 2011. Seit er absolviert die „Laurea Magistrale in Scienze Informatiche“ an der Universität von Padua. Von 2012-2013 war er Vorsitzender der dortigen sh.asus-Außenstelle.



studentischer  
Widerstand  
opposizione  
studentesca   
tema per l'anno 2013 Jahresthema